Stenographischer Bericht

9. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XII. Gesetzgebungsperiode – 26. Mai 1992

Inhalt:

Personelles:

Entschuldigt: Abg. Kanape, Abg. Kanduth, Abg. Günther Prutsch.

1. a) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 285/1, 286/1, 287/1, 288/1, 289/1, 290/1, 292/1, 293/1, 294/1, 295/1, 296/1, 297/1, 298/1, 299/1, 300/1, 301/1, an die Landesregierung (625).

Antrag, Einl.-Zahl 313/1, dem Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten (626).

Anträge, Einl.-Zahlen 197/3, 306/1, 308/1, 309/1, 310/1, dem Finanz-Ausschuß (626).

Antrag, Einl.-Zahl 302/1, dem Kontroll-Ausschuß (626).

Antrag, Einl.-Zahl 291/1, dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft (626).

Antrag, Einl.-Zahl 37/6, dem Ausschuß für Umwelt und Energie (626).

Anträge, Einl.-Zahlen 36/3, 230/4, 314/1, dem Verfassungen-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (626).

Anträge, Einl.-Zahlen 94/3, 311/1, dem Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz (626).

Anträge, Einl.-Zahlen 236/2, 236/1, 318/1, dem Ausschuß für Europäische Integration und Föderalismus (628).

1. b) Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Schrittwieser, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, mit dem die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 236/1, betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern über Mitwirkungsrechte der Länder und Gemeinden und die Vereinbarung der Länder untereinander über die gemeinsame Willensbildung in Angelegenheit der europäischen Integration, abgeändert wird (626).

Antrag der Abgeordneten Gennaro, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Schrittwieser, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die neue Kompetenz des Landes in Sachen Grundverkehr (Grundverkehrsgesetz und Raumordnungsgesetz sowie Artikel-15a-Vereinbarung).

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die EDV-mäßige Erfassung aller Landesgesetze und des Sprechstellenverzeichnisses.

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Minder, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa, Günther Prutsch, Trampusch, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kaufmann, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann, Schuster und Dr. Klauser, betreffend die Schaffung einer

gesetzlichen Basis für die sofortige Einführung eines Ruhegeldes für Pflegemütter/-väter.

Antrag der Abgeordneten Minder, Kanape, Trampusch, Dr. Wabl, Dr. Bachmaier-Geltewa, Günther Prutsch, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kaufmann, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann, Schuster und Dr. Klauser, betreffend die Schaffung von temporären Unterbringungsmöglichkeiten für pflegebedürftige alte und/oder behinderte Menschen.

Antrag der Abgeordneten Minder, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa und Dr. Wabl, betreffend die Novellierung der Bestimmung des Paragraphen 27 des Behindertengesetzes, LGBL Nr. 316/1964, in der derzeit geltenden Fassung, LGBL Nr. 70/1984.

Antrag der Abgeordneten Günther Prutsch, Mag. Erlitz, Schuster, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann, Dr. Wabl, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Dr. Klauser, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Minder, Schleich und Schrittwieser, betreffend die Förderung kleiner regionaler Kulturinitiativen.

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Dr. Klauser, Dr. Bachmaier-Geltewa und Trampusch, betreffend die Wiederverlautbarung des Bezügegesetzes.

Antrag der Abgeordneten Dr. Klauser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Schrittwieser und Vollmann; betreffend die Ausgliederung des Fernwärmebereichs aus der STEWEAG.

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Klauser, Dr. Flecker und Schleich, betreffend die Überführung des Steirischen Heimatwerkes in eine privatwirtschaftliche Verwaltung.

Antrag der Abgeordneten Heibl, Dipl.-Ing. Grabner, Minder und Schuster, betreffend die Errichtung einer Bautenkoordinierungsstelle sowie die Erstellung einer jährlichen Bauvorschau.

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Mag. Erlitz, Ussar und Tilzer, betreffend die Errichtung einer Fachhochschule in Rottenmann.

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Schrittwieser, Dörflinger und Dipl.-Ing. Grabner, betreffend die Errichtung einer Lärmschutzwand im Zuge der B 96 zwischen Kilometer 13,1 und Kilometer 13,4 im Bereich der Gemeinde Unzmarkt.

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Schleich, Wabl, Heibl und Schrittwieser, betreffend die rasche Aufbringung einer Flüsterasphaltdecke auf dem Südbahnabschnitt Laßnitzhöhe-Gleisdorf.

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Schuster und Schrittwieser, betreffend die Errichtung eines Straßentunnels durch den Schloßberg in Ehrenhausen.

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Tilzer und Ussar, betreffend die Errichtung einer Auf- und Abfahrt von der S 6 zur Stanzer Straße im Bereich Kindberg.

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Tilzer und Ussar, betreffend die Errichtung einer Umfahrung von Spital am Semmering.

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Dipl.-Ing. Grabner und Tilzer, betreffend den Ausbau der S 35 von Bruck an der Mur, Stausee, bis zur Ausfahrt Mixnitz.

- Antrag der Abgeordneten Tilzer, Schrittwieser, Vollmann und Dipl.-Ing. Grabner, betreffend den Ausbau der L 127.
- Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Beutl, Dr. Frizberg und Schützenhöfer, betreffend die Subvention des schultypenübergreifenden Schülerquiz „Politische Bildung“.
- Antrag der Abgeordneten Beutl, Majcen, Dr. Karisch und Pußwald, betreffend die Einrichtung eines Didaktischen Förderungsbeirats zur Objektivierung der Vergabe der Mittel für die Förderung der didaktischen Maßnahmen beziehungsweise zur begleitenden Kontrolle dieser Aufwendung.
- Antrag der Abgeordneten Pußwald, Dr. Grabensberger, Bacher und Riebenbauer auf Durchführung einer Landesausstellung mit dem Thema Verkehr im Bezirk Knittelfeld.
- Antrag der Abgeordneten Pußwald, Grillitsch, Dr. Lopatka und Bacher auf Einbeziehung des politischen Bezirkes Knittelfeld in das von der Fachabteilung I b durchgeführte Regionalentwicklungskonzept.
- Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Majcen und Pußwald, betreffend eine Angleichung der von den Sozialhilfeverbänden zu leistenden Krankenpflegegebühren an die der Gebietskrankenkasse.
- Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Majcen und Pußwald, betreffend eine Herabsetzung der Beitragsgrundlage für Sozialhilfeempfänger bei der freiwilligen Krankenversicherung.
- Antrag der Abgeordneten Beutl, Majcen, Pußwald und Dr. Karisch, betreffend die langfristige Unterstützung der Rudolf-Steiner-Schule (Freie Waldorfschule) in Graz.
- Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko, Dr. Ebner und Weilharter, betreffend die Mitwirkung des Steiermärkischen Landtages an der Willensbildung des Landes Steiermark in der Integrationspolitik.
- Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dr. Ebner, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Schinnerl und Weilharter, betreffend die Erlassung eines zeitgemäßen, einheitlichen Gesetzes zur Förderung der steirischen Wirtschaft (628).
2. Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 126/1, Gesetz über den Tourismus in Steiermark.
Berichterstatter: Abg. Dr. Frizberg (628).
Redner: Abg. Vollmann (629), Abg. Dipl.-Ing. Vesko (631), Abg. Ing. Löcker (633), Abg. Tasch (634), Abg. Dr. Flecker (635), Abg. Dr. Frizberg (637), Landesrat Klasnic (637), Abg. Vollmann (640).
Beschlussfassung (640).
3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 281/1, betreffend den Grundstücksverkauf an Herrn Univ.-Doz. Dr. Klaus Neumayer im Ausmaß von 1900 Quadratmeter inklusive des bestehenden Altbaues zum Preis von 800.000 Schilling.
Berichterstatter: Abg. Dr. Wabl (640).
Beschlussfassung (641).
4. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 220/1, Gesetz, mit dem eine Gemeindevahlordnung für die Landeshauptstadt Graz beschlossen wird.
Berichterstatter: Abg. Gennaro (641).
Redner: Abg. Dr. Ebner (641), Abg. Dr. Maitz (642), Abg. Gennaro (642).
Beschlussfassung (643).
5. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 89/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Hirschmann, Dr. Frizberg, Dr. Maitz und Purr, betreffend die Übertragung der Kompetenzen für Liegenschaftsverkehr an die Länder.
Berichterstatter: Abg. Ing. Kinsky (643).
Beschlussfassung (643).
6. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 223/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Paragraph 15 a Bundes-Verfassungsgesetz über die Einrichtung einer gemeinsamen Kommission zur Begutachtung von Schulbüchern für land- und forstwirtschaftliche Berufs- und Fachschulen.
Berichterstatter: Abg. Beutl (643).
Beschlussfassung (643).
7. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 165/3, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Trampusch, Schleich, Dr. Wabl und Günther Prutsch, betreffend die Sicherung des Grundwassers vor aussickernden Schadstoffen in der Mülldeponie Jöß (Rösslergrube).
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (644).
Redner: Abg. Heibl (644), Landesrat Pörtl (644).
Beschlussfassung (645).
8. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 221/1, über den Landesstraßentausch im Marktgemeindegebiet Bad Waltersdorf, Auflassung der Landesstraße L 460, Leitersdorfer Straße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,508 und Übernahme der Thermenstraße Bad Waltersdorf (Gemeindestraße) von der Kreuzung L 401 bis Wagerberg in einer Länge von 1990 Meter.
Berichterstatter: Abg. Riebenbauer (645).
Beschlussfassung (645).
9. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 222/1, betreffend den Wissenschaftsbericht 1990.
Berichterstatter: Abg. Mag. Erlitz (646).
Redner: Abg. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (646), Abg. Mag. Erlitz (649), Abg. Purr (650), Abg. Bleckmann (650), Abg. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (651).
Beschlussfassung (652).
10. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und Föderalismus über den Antrag, Einl.-Zahl 212/1, der Abgeordneten Präsident Mag. Rader, Dr. Ebner, Dipl.-Ing. Vesko und Dipl.-Ing. Chibidziura, betreffend die frühzeitige Vorlage der für die Anpassung des Landesrechtes an den EWR notwendigen Regierungsvorlagen an den Landtag.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Vesko (652).
Redner: Abg. Mag. Rader (652), Abg. Dr. Hirschmann (655), Abg. Gennaro (655), Landesrat Pörtl (656).
Beschlussfassung (656 und 657).
11. Bericht des Kontroll-Ausschusses, Einl.-Zahl 316/1, über den Bericht des Landesrechnungshofes, betreffend die Prüfung der Organisation der Kraftfahrzeugaun- und -abmeldung bei den steirischen Bezirksverwaltungsbehörden.
Berichterstatter: Abg. Trampusch (657).
Redner: Abg. Dr. Maitz (657), Abg. Trampusch (658), Abg. Weilharter (660), Abg. Dr. Maitz (661), Abg. Trampusch (663), Abg. Grillitsch (663).
Beschlussfassung (664).
12. Bericht des Kontroll-Ausschusses, Einl.-Zahl 317/1, über den Bericht des Landesrechnungshofes, betreffend die stichprobenweise Prüfung des Rechnungswesens der GWS-Heimstätte, Gemeinnützige Gesellschaft für Wohnungsbau und Siedlungswesen m. b. H., 8010 Graz, Steyrergasse 5.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (664).
Redner: Abg. Grabner (664), Abg. Ing. Löcker (665).
Beschlussfassung (665).

13. Bericht des Kontroll-Ausschusses, Einl.-Zahl 177/1, über den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes in bezug auf das Bundesland Steiermark, Verwaltungsjahr 1990.

Berichterstatter: Abg. Gennaro (665).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (666), Abg. Dr. Karisch (666).

Beschlußfassung (666).

14. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung, Einl.-Zahl 175/2, über den Antrag, Einl.-Zahl 175/1, der Abgeordneten Dr. Ebner, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Weilharter, betreffend die Änderung der Steiermärkischen Bauordnung 1968.

Berichterstatter: Abg. Dr. Ebner (667).

Beschlußfassung (667).

Dringliche Anfragen:

Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Ebner, Mag. Rader, Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Dipl.-Ing. Chibidziura, Peinhaupt, Schinnerl, Köhldorfer und Weilharter an Frau Landesrat Klasnic, betreffend die mögliche Rechtswidrigkeit der Erlassung einer Verordnung, mit der für das gesamte Stadtgebiet von Graz (ausgenommen Vorrangstraßen) Tempo 30 verordnet werden soll.

Begründung: Abg. Dr. Ebner (667).

Beantwortung: Landesrat Klasnic (668).

Redner: Abg. Dr. Karisch (668), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (669), Abg. Bleckmann (672), Abg. Mag. Erlitz (673), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (673), Abg. Mag. Ebner (675), Abg. Dr. Maitz (676), Abg. Mag. Rader (677), Abg. Dr. Klausner (679).

Beschlußfassung (680).

Beginn: 10.05 Uhr.

Präsident Wegart: Hohes Haus!

Heute findet die neunte Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Frau Abgeordnete Barbara Kanape sowie die Herren Abgeordneten Richard Kanduth und Günther Prutsch.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise. Ich ersuche die Schriftführerin, Frau Landtagsabgeordnete Magda Bleckmann, die Zuweisungen vom Rednerpult aus zu verlesen:

Abg. Bleckmann (10.07 Uhr):

Zuweisungen an die Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 285/1, der Abgeordneten Kanduth, Tasch, Bacher und Dr. Cortolezis, betreffend die Novellierung des Landesstraßenverwaltungsgesetzes, LGBl. Nr. 133/1974;

den Antrag, Einl.-Zahl 286/1, der Abgeordneten Bacher, Dr. Grabensberger, Grillitsch und Pußwald, betreffend die Errichtung einer Rehabilitationseinrichtung für Multiple-Sklerose-Patienten am Landeskrankenhaus Stolzalpe;

den Antrag, Einl.-Zahl 287/1, der Abgeordneten Bacher, Grillitsch, Pußwald und Dr. Grabensberger, betreffend eine möglichst rasche Einführung des Notarztsystems im Bezirk Murau;

den Antrag, Einl.-Zahl 288/1, der Abgeordneten Bacher, Dr. Grabensberger, Dr. Lopatka und Dr. Maitz, betreffend die Unterstützung von Selbsthilfegruppen im gesundheitlichen Bereich;

den Antrag, Einl.-Zahl 289/1, der Abgeordneten Bacher, Dr. Grabensberger, Pußwald und Dr. Lopatka, betreffend die Verbesserung der Personalsituation im Pflegebereich der Landesaltenpflegeheime;

den Antrag, Einl.-Zahl 290/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Ing. Kinsky, Majcen und Pußwald, betreffend die Novellierung des Behindertengesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 292/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Dr. Hirschmann, Dr. Cortolezis, Dipl.-Ing. Vesko und Dr. Ebner, betreffend den Beitritt des Bundeslandes Steiermark zum „Klimabündnis zum Erhalt der Erdatmosphäre“;

den Antrag, Einl.-Zahl 293/1, der Abgeordneten Kanape, Dörflinger, Minder und Mag. Erlitz, betreffend die Einrichtung eines Lehrstuhls für Arbeitsmedizin;

den Antrag, Einl.-Zahl 294/1, der Abgeordneten Mag. Erlitz, Minder, Schleich und Dr. Wabl, betreffend eine Personalaufstockung in der Bezirkshauptmannschaft Graz-Umgebung;

den Antrag, Einl.-Zahl 295/1, der Abgeordneten Vollmann, Mag. Erlitz, Minder und Ussar, betreffend die Ablegung einer Prüfung zur Erlangung der Berechtigung zum Lenken eines Motorfahrrades ab dem 15. Lebensjahr;

den Antrag, Einl.-Zahl 296/1, der Abgeordneten Vollmann, Dr. Flecker, Schleich, Dörflinger und Kanape, betreffend die jährliche Vorlage eines Tourismusberichtes;

den Antrag, Einl.-Zahl 297/1, der Abgeordneten Dr. Flecker, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dr. Klausner und Dr. Wabl, betreffend die Herausgabe einer Verwaltungsrechtsübersicht am neuesten Stand;

den Antrag, Einl.-Zahl 298/1, der Abgeordneten Kaufmann, Dipl.-Ing. Grabner, Tilzer und Ussar, betreffend die Maßnahmenverordnung gemäß Paragraph 6 Absatz 6 Ziffer 2 Steiermärkisches Abfallwirtschaftsgesetz für den Deponiestandort Sankt Michael-Walpermoarkogel;

den Antrag, Einl.-Zahl 299/1, der Abgeordneten Ing. Löcker, Dr. Karisch, Glössl und Dr. Maitz, betreffend die Novellierung des steirischen Abfallwirtschaftsgesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 300/1, der Abgeordneten Bacher, Tasch, Alfred Prutsch, Ing. Kinsky, Kowald und Schützenhöfer, betreffend die beabsichtigte Auflassung der Bezirksgerichte Neumarkt, Oberwölz, Gröbming, Eisenerz, Mariazell, Rottenmann, Birkfeld, Wildon und Mureck;

den Antrag, Einl.-Zahl 301/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Minder, Dr. Bachmaier-Geltewa und Günther Prutsch, betreffend die sofortige Einführung eines Ruhegeldes für Pflegeeltern/-väter.

Zuweisung an den Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 313/1, betreffend das Volksbegehren „Recht auf einen Kindergartenplatz“ gemäß Paragraph 37 des Steiermärkischen Volksrechtegesetzes.

Zuweisungen an den Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 197/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Kaufmann, Dr. Maitz und Schützenhöfer, betreffend die Angabe einer Begründung in Spalte 12 „Bemerkungen“, wenn bei einer Voranschlagsstelle der Landesrechnungsabschluß gegenüber dem Landesvoranschlag um mehr als 500.000 Schilling abweicht;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 306/1, betreffend den Verkauf des Grundstückes 1606/1 der EZ. 509, KG. Geidorf, mit den darauf befindlichen Objekten Heinrichstraße 47, Rosenberggürtel 2 und 4 zum Preis von 14.050.000 Schilling an die Firma IWB Immobilien und Wirtschaftsberatung Ges. m. b. H., 8010 Graz, Parkstraße 11;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 308/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Liegenschaften EZ. 2094 und 2110, je KG. Fürstenfeld, um einen Kaufpreis von 5.000.000 Schilling an die Firma Kapsch AG., 1121 Wien, Wagenseilgasse 1;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 309/1, betreffend die Grund- sowie Objekteinlösungen Buchberger, Jansenberger beziehungsweise Gissing für das Bauvorhaben „Zuckerhutgraben“ der L 104, Breitenauer Straße;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 310/1, betreffend den Ankauf des Grundstückes Nr. 94/1 der KG. Grazvorstadt im Ausmaß von 3094 Quadratmeter.

Zuweisung an den Kontroll-Ausschuß:

den Bericht des Rechnungshofes, Einl.-Zahl 302/1, über Wahrnehmungen, betreffend die Gebarung des Bundeslandes Steiermark in den Jahren 1985 bis 1988 sowie der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft m. b. H. in den Jahren 1985 bis 1990.

Zuweisung an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

den Antrag, Einl.-Zahl 291/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann, Trampusch und Dr. Wabl, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Landwirtschaftsförderungsgesetzes, LGBl. Nr. 37/1976, sowie der darauf basierenden Verordnung LGBl. Nr. 48/1976, in der Fassung LGBl. Nr. 31/1978.

Zuweisung an den Ausschuß für Umweltschutz und Energie:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 37/6, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Glaser, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die rasche Schließung des Atomkraftwerkes Krško.

Zuweisungen an den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 36/3 und 230/4, zum 1. Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Glaser, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die Aufrechterhaltung aller Grenzübergänge und Dienstposten bei der Zollwache und der Gendarmerie in der Steiermark, Einl.-Zahl 36/3, und 2. zum Beschluß Nr. 56 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Frizberg, Günther Prutsch, Ussar und Schinnerl, betreffend die Abstandnahme von weiteren Schließungen von Gendarmerieposten sowie der Schließung von Bezirksgerichten in der Steiermark, Einl.-Zahl 230/4;

die Anzeige, Einl.-Zahl 314/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Gilbert Frizberg gemäß Paragraph 7 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages, in Verbindung mit dem Unvereinbarkeitsgesetz 1983.

Zuweisungen an den Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 94/3, zum Antrag der Abgeordneten Schützenhöfer, Beutl, Dr. Hirschmann und Dr. Karisch, betreffend die Einführung eines Mindestlohnes von 12.000 Schilling brutto per 1. Jänner 1992;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 311/1, betreffend den Bericht über die Gebarung des Landesfremdenverkehrs-Investitionsfonds für das Jahr 1990.

Präsident: Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Ich ersuche wieder die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Magda Bleckmann, die Verlesung der Anträge vorzunehmen.

Abg. Bleckmann:

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Schrittwieser, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, mit dem die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 236/1, betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern über Mitwirkungsrechte der Länder und Gemeinden und die Vereinbarung der Länder untereinander über die gemeinsame Willensbildung in Angelegenheit der europäischen Integration abgeändert wird;

Antrag der Abgeordneten Gennaro, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch,

Schleich, Schuster, Schrittwieser, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die neue Kompetenz des Landes in Sachen Grundverkehr (Grundverkehrsgesetz und Raumordnungsgesetz sowie Artikel-15a-Vereinbarung);

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die EDV-mäßige Erfassung aller Landesgesetze und des Sprechstellenverzeichnisses;

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Minder, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa, Günther Prutsch, Trampusch, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kaufmann, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann, Schuster und Dr. Klauser, betreffend die Schaffung einer gesetzlichen Basis für die sofortige Einführung eines Ruhegeldes für Pflegemütter/-väter;

Antrag der Abgeordneten Minder, Kanape, Trampusch, Dr. Wabl, Dr. Bachmaier-Geltewa, Günther Prutsch, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kaufmann, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann, Schuster, Dr. Klauser, betreffend die Schaffung von temporären Unterbringungsmöglichkeiten für pflegebedürftige alte und/oder behinderte Menschen;

Antrag der Abgeordneten Minder, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa und Dr. Wabl, betreffend die Novellierung der Bestimmung des Paragraphen 27 des Behindertengesetzes, LGBl. Nr. 316/1964, in der derzeit geltenden Fassung, LGBl. Nr. 70/1984;

Antrag der Abgeordneten Günther Prutsch, Mag. Erlitz, Schuster, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann, Dr. Wabl, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Dr. Klauser, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Minder, Schleich und Schrittwieser, betreffend die Förderung kleiner regionaler Kulturinitiativen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Dr. Klauser, Dr. Bachmaier-Geltewa und Trampusch, betreffend die Wiederverlautbarung des Bezügegesetzes;

Antrag der Abgeordneten Dr. Klauser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Schrittwieser und Vollmann, betreffend die Ausgliederung des Fernwärmebereichs aus der STEWEAG;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Klauser, Dr. Flecker und Schleich, betreffend die Überführung des Steirischen Heimatwerkes in eine privatwirtschaftliche Verwaltung;

Antrag der Abgeordneten Heibl, Dipl.-Ing. Grabner, Minder und Schuster, betreffend die Errichtung einer Bautenkoordinierungsstelle sowie die Erstellung einer jährlichen Bauvorschau;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Mag. Erlitz, Ussar und Tilzer, betreffend die Errichtung einer Fachhochschule in Rottenmann;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Schrittwieser, Dörflinger und Dipl.-Ing. Grabner, betreffend die Errichtung einer Lärmschutzwand im Zuge der B 96 zwi-

schen Kilometer 13,1 und Kilometer 13,4 im Bereich der Gemeinde Unzmarkt;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Schleich, Wabl, Heibl und Schrittwieser, betreffend die rasche Aufbringung einer Flüsterasphaltdecke auf dem Südautobahnabschnitt Laßnitzhöhe–Gleisdorf;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Heibl, Schuster und Schrittwieser, betreffend die Errichtung eines Straßentunnels durch den Schloßberg in Ehrenhausen;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Tilzer und Ussar, betreffend die Errichtung einer Auf- und Abfahrt von der S 6 zur Stanzer Straße im Bereich Kindberg;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Tilzer und Ussar, betreffend die Errichtung einer Umfahrung von Spital am Semmering;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Schrittwieser, Dipl.-Ing. Grabner und Tilzer, betreffend den Ausbau der S 35 von Bruck an der Mur, Stausee, bis zur Ausfahrt Mixnitz;

Antrag der Abgeordneten Tilzer, Schrittwieser, Vollmann und Dipl.-Ing. Grabner, betreffend den Ausbau der L 127;

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Beutl, Dr. Frizberg und Schützenhöfer, betreffend die Subvention des schultypenübergreifenden Schülerquiz „Politische Bildung“;

Antrag der Abgeordneten Beutl, Majcen, Dr. Karisch und Pußwald, betreffend die Einrichtung eines Didaktischen Förderungsbeirats zur Objektivierung der Vergabe der Mittel für die Förderung der didaktischen Maßnahmen beziehungsweise zur begleitenden Kontrolle dieser Aufwendung;

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Dr. Grabensberger, Bacher und Riebenbauer auf Durchführung einer Landesausstellung mit dem Thema Verkehr im Bezirk Knittelfeld;

Antrag der Abgeordneten Pußwald, Grillitsch, Dr. Lopatka und Bacher auf Einbeziehung des politischen Bezirkes Knittelfeld in das von der Fachabteilung I b durchgeführte Regionalentwicklungskonzept;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Majcen und Pußwald, betreffend eine Angleichung der von den Sozialhilfeverbänden zu leistenden Krankenpflegegebühren an die der Gebietskrankenkasse;

Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Majcen und Pußwald, betreffend eine Herabsetzung der Beitragsgrundlage für Sozialhilfeempfänger bei der freiwilligen Krankenversicherung;

Antrag der Abgeordneten Beutl, Majcen, Pußwald und Dr. Karisch, betreffend die langfristige Unterstützung der Rudolf-Steiner-Schule (Freie Waldorfschule) in Graz;

Antrag der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko, Dr. Ebner und Weilharter, betreffend die Mitwirkung des Steiermärkischen Landtages an der Willensbildung des Landes Steiermark in der Integrationspolitik;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dr. Ebner, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Schinnerl und Weilharter, betreffend die Erlassung eines zeitgemäßen, einheit-

lichen Gesetzes zur Förderung der steirischen Wirtschaft.

Präsident: Infolge gegebener Dringlichkeit weise ich

den Antrag, Einl.-Zahl 236/2, der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kanape, Kaufmann, Dr. Klauser, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Schrittwieser, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, mit dem die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 236/1, betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern über Mitwirkungsrechte der Länder und Gemeinden und die Vereinbarung der Länder untereinander über die gemeinsame Willensbildung in Angelegenheit der Europäischen Integration, abgeändert wird, und

den Antrag, Einl.-Zahl 318/1, der Abgeordneten Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko, Dr. Ebner und Weilharter, betreffend die Mitwirkung des Steiermärkischen Landtages an der Willensbildung des Landes Steiermark in der Integrationspolitik,

dem Ausschuß für Europäische Integration und Föderalismus zu.

Eingebracht wurde eine dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Ebner, Mag. Rader, Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Dipl.-Ing. Chibidziura, Peinhaupt, Schinnerl, Köhldorfer und Weilharter an Frau Landesrat Waltraud Klasic, betreffend die mögliche Rechtswidrigkeit der Erlassung einer Verordnung, mit der für das gesamte Stadtgebiet von Graz (ausgenommen Vorrangstraßen) Tempo 30 verordnet werden soll.

Diese dringliche Anfrage hat die gemäß Paragraph 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages erforderliche Unterstützung.

Gleichzeitig wurde von den Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt.

Die Behandlung dieser dringlichen Anfrage werde ich im Sinne des Paragraphen 58 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages nach Erledigung der Tagesordnung durchführen, jedenfalls um 16 Uhr beginnen.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß der Finanz-Ausschuß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 126/1, Beilage Nr. 1, Gesetz über den Tourismus in Steiermark (Steiermärkisches Tourismusgesetz 1992), mit Änderungen und Ergänzungen beschlossen hat.

Das Ergebnis dieser Beratungen ist als schriftlicher Bericht in der heute aufgelegten gedruckten Beilage Nr. 12 enthalten. Diese Vorlage ist als Tagesordnungspunkt 2 auf die heutige Tagesordnung gesetzt.

Gemäß Paragraph 31 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist, da diese Beilage erst heute aufgelegt werden konnte, die Abstandnahme von der 24stündigen Auflegungsfrist notwendig.

Ich ersuche die Damen und Herren, die damit einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß

der Antrag, Einl.-Zahl 175/1, der Abgeordneten Dr. Ebner, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Köhl-

dorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Weilharter, betreffend die Änderung der Steiermärkischen Bauordnung 1968 (Steiermärkische Bauordnungsnovelle 1991/II)

in der Sitzung am 21. Jänner 1992 dem Ausschuß für Bau, Wohnbau und Raumordnung zugewiesen und in der Sitzung des obgenannten Ausschusses am 10. März 1992 zu Parteienverhandlungen zurückgestellt wurde.

Die Parteienverhandlungen wurden in der Zwischenzeit abgeschlossen.

Infolge gegebener Dringlichkeit des Gesetzesvorschlages unterbreche ich nunmehr die Landtagssitzung auf zehn Minuten, um dem Ausschuß für Bau, Wohnbau und Raumordnung die Möglichkeit zu geben, über das genannte Geschäftsstück zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend berichten zu können.

Ich ersuche die Mitglieder des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung, sich in den Rittersaal zu begeben.

Die Sitzung ist unterbrochen. (Unterbrechung der Sitzung von 10.22 Uhr bis 10.32 Uhr.)

Hohes Haus!

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist für die Ergänzung der Tagesordnung die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Gemäß Paragraph 31 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist, da diese Beilage erst heute aufgelegt werden kann, die Abstandnahme von der 24stündigen Auflegungsfrist notwendig.

Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, den Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung, Einl.-Zahl 175/2, Beilage Nr. 13, als Tagesordnungspunkt 14 auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

Ebenfalls im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz schlage ich die Abstandnahme von der 24stündigen Auflegungsfrist vor.

Wenn Sie meinen beiden Vorschlägen zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich gehe nunmehr zur Tagesordnung gemäß Paragraph 27 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages über.

2. Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, Beilage Nr. 12, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 126/1, Beilage Nr. 1, Gesetz über den Tourismus in Steiermark (Steiermärkisches Tourismusgesetz 1992).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Gilbert Frizberg. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Frizberg (10.34 Uhr): Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, wertere Abgeordnete!

Ich bringe den Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 126/1, Gesetz über den Tourismus in der Steiermark (Steiermärkisches Tourismusgesetz 1992). Der Finanz-Ausschuß hat in

den Sitzungen am 29. November 1991 und 19. Mai 1992 die Beratungen über das obgenannte Gesetz durchgeführt und hiebei Änderungen beschlossen. Da diese Änderungen von wesentlicher Bedeutung sind, war die Drucklegung der neuen Fassung dieses Gesetzentwurfes erforderlich. Ich darf hier auch einen Druckfehler berichtigen, und zwar im Paragraph 37 Absatz 2, dritte Zeile soll es statt „5 Prozent“ richtig „8 Prozent“ lauten. Ich bitte, diesen Druckfehler hie-mit als korrigiert zu betrachten.

Der Finanz-Ausschuß stellt daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle den nachstehenden Entwurf des Gesetzes über den Tourismus in Steiermark zum Beschluß erheben. Beiliegend ist auch ein Minderheitsantrag des Abgeordneten Hofrat Dr. Flecker abgedruckt, der im Ausschuß keine Mehrheit gefunden hat. Ich darf bitten, in die Debatte einzutreten. (10.35 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Vollmann.

Abg. Vollmann (10.35 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren des Hohen Hauses!

Wir haben heute ein Gesetz zu beschließen, das, glaube ich, eines einmal allen anderen Gesetzen voraus hat: Es hat die längste Dauer, die es gegeben hat, bis es zur Beschlußfassung kommt. Seit nunmehr über 20 Jahren wird quer durch die Parteien über dieses Gesetz geredet, verhandelt, gesprochen, und viele, die hier an verantwortlicher Stelle als die zuständigen Landesräte für den Tourismus gesessen sind, haben Entwürfe vorgelegt, haben sich dem Bereich des Tourismus gewidmet, und eigentlich ist es nie dazu gekommen, daß das Gesetz wirklich zur Beschlußfassung in dieses Haus gegangen ist. Es hat viele Beratungen in dieser Frage gegeben, und mein Kollege Hans Brandl, der Bürgermeister von Sankt Sebastian, der ja heute noch im Tourismus tätig ist und auf 33 Jahre seiner Tätigkeit in diesem Haus zurückblicken kann, der hat sich in diesen vielen Jahren mit dem Gesetz befaßt und immer wieder in der Frage der Befassung seine Ideen und Vorstellungen einfließen lassen, so auch in dieses Gesetz.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß die Frage des Tourismus heute ohne Zweifel nicht mehr nur eine Frage der Gastwirte und der Zimmervermieter geworden ist, sondern das ist heute eine Frage des Lebens und des Überlebens. Weltweit bedeutet die Frage des Tourismus etwas ganz Besonderes. Ich habe hier im letzten Bulletin der Tourismusorganisation Österreich einen Artikel gefunden, der sich damit befaßt, daß der Welttourismus auch 1991 trotz des Golfkrieges und trotz wirtschaftlicher Rezession in Europa weiter zugelegt hat, und man könnte hier weltweit die Einkünfte nicht nur des Städtetourismus, sondern Destinationen aller Länder aufzeigen und Ihnen darbringen. Es ist auch so, daß Österreich, das in diesem Konzert aller Staaten an sechster Stelle liegt, eine besondere Bedeutung diesem Tourismus zuzumessen hat. Er ist wohl die höchste Einnahmequelle, die Österreich aus einem Wirtschaftszweig bezieht, und auch die Steiermark liegt hier im guten Konzert. Im Jahre 1990/91 waren in Österreich 130,073.000 Nächtigungen zu verzeichnen. In der Steiermark waren es 9,537.639. Das ist also der Anteil von 7,33 Prozent. Es

wird zwar immer behauptet, daß die Steiermark hier einen wesentlichen Anteil hätte. Er ist nicht so wesentlich, aber er ist maßgeblich für uns, und, das muß man auch sagen, er hat sich in den letzten Jahren besser entwickelt. Wir sind, was die Ausländer betrifft, mit 3,765.220 zwar nicht die einsame Spitze, aber bei den Inländern ist die Steiermark das Tourismusland Nummer eins mit 5,772.419 Nächtigungen. Bei der Tourismusintensität schaut es allerdings im Vergleich Steiermark zu Österreich anders aus. In Österreich entfallen auf je 100 Einwohner 1665 Nächtigungen beziehungsweise in der Steiermark 805. Bei der Bettenanzahl hat sich die Steiermark in den letzten Jahren durch besonderen Mitteleinsatz natürlich besser entwickelt und daher auch hier die Gegenüberstellung: Österreich mit 1,250.000 und die Steiermark mit 113.056. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer hat sich gegenüber den Vorjahren ebenfalls verlängert und ist von 4,65 Tagen auf 4,7 Tage gestiegen. Das heißt also, der Gast bleibt länger in der Steiermark und damit in unserem Bundesland. Bei der Frage der Beschäftigten im Tourismus könnte man die verschiedensten Sparten aufzählen. Das finden Sie auch im Gesetz, die Aufzählung der Gewerbe, da können Sie feststellen, daß eine ganz besondere Bedeutung in diesem Tourismus an der Frage der Beschäftigten hängt. Die Frage der Beschäftigung ist nicht nur ein maßgebender Faktor für das Leben und die Finanzierung dieses Lebens, sondern sie ist ein maßgebender Faktor für unsere Gemeinschaft geworden. Mit Bedauern muß ich feststellen, daß die Zahl der Lehrlinge im letzten Jahr gesunken ist. Waren es 1990 noch 3206 Lehrlinge, die im Bereich der Tourismuswirtschaft beschäftigt waren, so sind es im heurigen Jahr 2832. Insgesamt aber an Lehrlingen, unselbständig Beschäftigten und selbständig Beschäftigten haben wir eine Gesamtanzahl von rund 30.000 Beschäftigten im Tourismus.

Meine Damen und Herren, ich habe vom Tourismus und von seiner Bedeutung und Wichtigkeit gesprochen, daher ist auch die Frage der Umsatzmeßzahl für uns ein besonderer Bereich. Sind es in Österreich rund 180 Milliarden Schilling, die an Einnahmen hier zufließen, so sind es in der Steiermark im letzten Jahr rund 7,7 bis 7,8 Milliarden Schilling gewesen. Die Aufgliederung des Umsatzes ist in einer Studie, die 1983 in Österreich gemacht wurde, aufgezeigt und zeigt, daß im Beherbergungs- und Gaststättenwesen 55,3 Prozent des Umsatzes geschehen, im Nahrungs- und Genußmittelerzeugungswesen 8,8 Prozent, im Handel ebenfalls der gleiche Prozentsatz, im Verkehrs- und im Nachrichtenwesen 6,2 Prozent und, und, und. Man könnte dies nun fortsetzen. Aber eines ist uns damals klar und deutlich geworden, daß bei der Frage der Untersuchung des Umsatzes und damit auch der Frage der Beteiligung aller, die an diesem Umsatz profitieren, eine besondere Wertigkeit zukommt. Man kann hier wirklich feststellen, daß mehr oder minder fast jede Einheit, die sich gewerblich betätigt, am Tourismus mitpartizipiert. Vor 20 Jahren, das habe ich schon eingangs einmal gesagt, war der Tourismus eine Angelegenheit der Wirte und der Zimmervermieter. Heute, Gott sei Dank, wissen wir, daß uns diese Frage alle angeht. Die Deviseneinnahmen, um noch einmal zurückzukommen und sie noch deutlicher aufzuzeigen, sind mit 20,000 Schilling pro Jahr und Kopf in Österreich die ziemlich höchsten, die es gibt.

Meine Damen und Herren, wir wissen auch, daß jede wirtschaftliche Fehlentwicklung, die es gibt, dem Tourismus besonders auf den Kopf fällt. Jeder, der sich also nicht an dieser Sache beteiligt, leistet, das müssen wir mit aller Deutlichkeit sagen, sicherlich dem Tourismus keinen guten Dienst.

Wenn man die Frage des Gesetzes nun in seiner Auswirkung sieht, so müßte man oder muß man eigentlich auch auf die Entwicklung zurückgehen. Ich habe eingangs schon gesagt, daß es 20 Jahre her ist und daß viele solche Gesetze behandelt und beraten worden sind. Ernst ist es dann im Jahre 1988 geworden, als der damalige Landesrat Heidinger das Entwicklungskonzept Freizeit und so weiter vorgelegt hat und es zur Beratung gekommen ist und der SPÖ-Landtagsklub dann im Endeffekt, weil wieder kein Gesetz vorgelegt worden ist, am 21. Juni 1988 ein Gesetz eingebracht hat, das allerdings, das muß ich auch bitte mit aller Deutlichkeit sagen, mit diesem Letztentwurf nicht mehr ident ist, denn er ist ein völlig neuer Entwurf, der sich am Durchschnitt der Gesetze der anderen Bundesländer, besonders aber des Bundeslandes Oberösterreich, orientiert.

Meine Damen und Herren, in der Regierungssitzung am 18. Juni 1990 ist der erste Beschluß gefallen und gefaßt worden, und dann ist man in das Begutachtungsverfahren nach dem Volksrechtsgesetz gegangen. In der zweiten Regierungssitzung am 12. November 1990 ist die Auflage beschlossen worden, und in der dritten Regierungssitzung am 19. November 1990 ist die Einbringung in der vergangenen abgelaufenen Periode des Landtages erfolgt.

Nun, meine Damen und Herren, man kann hier an den Stellungnahmen der diversen Organisationen, an die das Gesetz ausgeschickt worden ist, sehr den Widerstreit dieses Gesetzes fühlen. Es herrscht noch immer quer durch die Steiermark die Meinung, daß das Gewerbe meint, es würde hier eine neue Steuer eingeführt werden. Wir legen absichtlich als jene, die sich diesem Gesetz oder an dieser Gesetzwerdung an beteiligt haben, den Wert darauf, daß wir sagen, es ist keine Steuer, es ist eine Abgabe. Meine Damen und Herren, wir möchten es auch so bitte von allen verstanden wissen, daß es ein Beitrag dazu ist, den steirischen Tourismus auf neue Füße, vor allem finanzielle Füße, zu stellen. Wenn die Frage der Finanzierung in den einzelnen Organisationen, in den Tourismusverbänden verbessert werden soll und verbessert werden muß, dann ist es wahrscheinlich nicht möglich, ohne diese finanziellen Grundlagen auch hier die entsprechende Hilfe zu geben und zu gewähren.

Wir haben – das darf ich auch hier sagen – von unserer Seite viele Wünsche an dieses Gesetz gehabt, und ich freue mich heute darüber, daß es in gemeinsamen Verhandlungen gelungen ist, bis auf jene Punkte, die wir im Initiativantrag beziehungsweise einem eigenen Abänderungsantrag eingebracht haben, in allen Punkten Einigkeit zu erzielen, und daß wir also auch – das darf und das sei mir auch gestattet, zu sagen – unsere Gedanken und Ideen dabei untergebracht haben, die wir gemeinsam von allen Organisationen, die damit befaßt waren, in unserem Kreis nun hier in diesem Gesetz zusammengefaßt finden.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch hier und an dieser Stelle allen danken, die sich an den Ver-

handlungen – und es waren viele, ich kann sie gar nicht durchzählen, aber der Herr Hofrat Hermann hat einmal eine Aufstellung darüber gemacht, ich glaube, es dürften so an die 20 Zusammenkünfte gewesen sein, in denen wir uns mit diesem Gesetz befaßt haben –, mit wirklicher Intensität beteiligt haben, und wir haben oftmals nicht die gleiche Meinung gehabt. Wir haben lange diskutiert über Formulierungen, über einzelne Paragraphen und Absätze, aber glauben Sie mir, es war jeder mit vollem Ernst bei der Sache, darauf ist es im Endeffekt angekommen. Ich freue mich auch, daß im Endeffekt auch der Bereich der Nutzungsrechte noch Eingang gefunden hat, weil es auch von besonderer Bedeutung für uns ist. Frau Landesrätin, ich freue mich auch, daß im Endeffekt das Anliegen der Abgabe für die Gemeinden, aber natürlich auch für das Land Steiermark, es doch gelungen ist, von 5 auf 8 Prozent einfließen zu lassen.

Meine Damen und Herren, aber hier auch gleich einmal ein wahres Wort zu einigen Bereichen. Sollte es den im Tourismus Tätigen durch die Grundlage, durch diese neu geschaffene Grundlage im Gesetz nicht gelingen, mehr Geld für die Werbung, für das Marketing und für die Außenwirkung aufzubringen, und sollte ein Großteil dieser Gelder wieder im Bürokratismus verschwinden, dann, meine Damen und Herren, haben wir das Falsche gemacht. Dann müssen wir uns aber auch hier anstellen und sagen, wir haben das zu ändern und der Landtag hat sich mit dieser Sache neu zu befassen, denn so kann es sicherlich nicht gehen, daß die meisten Gelder dort untergehen, wo also die Verwaltung drinnen ist. Ich hoffe, es bleibt bei diesem Betrag, und ich hoffe auch, daß die Disziplin der Abgabepflichtigen in ihren Erklärungen so weit gegeben ist, daß sie wirklich auch die Abgabeerklärung als echtes Bekenntnis zum Tourismus verwenden und damit der ihr durch Gesetz auferlegten Verpflichtung nachkommen.

Sollte auch das nicht funktionieren, und ich stehe hier nicht an, es zu sagen, weil wir gemeint haben, nun, wie ist die Abgabe in ihrer Höhe überhaupt feststellbar. Weil wir gemeint haben, es sollte jeder seinen Einkommenssteuer- oder Umsatzsteuerbescheid vorlegen, damit also bei der Bemessung das auch erfolgen kann, echt, gerecht und ehrlich, aber wir leben in einer Demokratie und in einem demokratischen Staat, und daher dürfen wir dem einzelnen, der also hier sein Einbekenntnis macht, nicht mißtrauen und haben uns im Endeffekt auf diesen Bereich geeinigt. Ich glaube, daß also auch dieser Bereich etwas war, wo wir gemeinsam über den Schatten gesprungen sind und wo wir glauben, daß die Ehrlichkeit derer, die das Bekenntnis abzulegen haben, im Endeffekt auch durchzuschlagen hat.

Meine Damen und Herren, in 308 Gemeinden wird also voraussichtlich diese Abgabe zum Tragen kommen. Es sind zirka 60 A-Gemeinden, zirka 60 B-Gemeinden und der Rest, also rund 185 bis 190 sogenannte C-Gemeinden. Es wird sicherlich in der Frage des Gesetzes darauf noch einzugehen sein, inwieweit diese Mediane, die wir gefunden haben und die vom Landesfremdenverkehrsbüro hier aufgestellt worden sind, im Entwurf des Gesetzes halten werden und ob sie auch jene Bereiche treffen, die wir uns vorstellen. Ich glaube aber, daß das Beitragsaufkommen von rund

50 Millionen Schilling im Endeffekt etwas ist, das wir für den Tourismus brauchen.

Wie schaut es nun derzeit aus, meine Damen und Herren, in der Steiermark? Ich betone derzeit, weil sich ja im Bereich dieses Gesetzes nur einige kleine Änderungen ergeben werden. In der Vereinsstruktur auf der regionalen Ortsebene oder auch im Land, wenn Sie es so sehen wollen, schaut es so aus, daß derzeit 360 Fremdenverkehrsvereine in 90 Prozent der Fremdenverkehrsgemeinden und 65 Prozent aller steirischen Gemeinden, das heißt also von 544 Gemeinden in 360 Gemeinden, bestehen. 24 Regionalverbände versehen ihre Arbeit, und 24 regionale Arbeitsgemeinschaften haben Zusammenschlüsse von Kleinstgemeinden ergeben. Ein Landesverband für Tourismus, ich sage derzeit noch Steiermark-Werbung, weil er ja in kurzer Zeit eine andere Gesellschaftsform erhalten wird, hat sich hier um den Bereich gekümmert.

Ich möchte nur zwei Sätze diesem Bereich widmen, meine Damen und Herren. Ich glaube, daß auch diese Frage der Werbung eine ganz besondere Bedeutung hat, und sie ist in der Vergangenheit professionell – das traue ich mir zu behaupten – zum Großteil erfolgt. Die Ansätze und die Gedanken waren gut, sie sind gut angekommen, und sie haben etwas bewegt, meine Damen und Herren. Man sollte auch in Zukunft darauf nicht verzichten, denn auch im Tourismus kommt es darauf an, ob es uns gelingt, etwas zu bewegen.

Meine Damen und Herren, wenn doch oftmals in der Vergangenheit in den Bemühungen, ein solches Gesetz zu bekommen, sich viele eingeschaltet haben, so glaube ich doch, daß also der Aufbau, die Gliederung und der Inhalt eines solchen Gesetzes eine besondere Bedeutung haben.

Ich weiß schon, daß es über die Grenzen hinaus in den anderen Bundesländern in einigen Bereichen große Schwierigkeiten mit der Durchsetzung dieses Gesetzes gibt, ich wünsche mir aber, wir werden diese Schwierigkeiten nicht haben. Denn die unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Bundesländer zeigt ja auch das unterschiedliche Gesetz für jedes Bundesland, und nachdem alle Bundesländer, ausgenommen Wien, nun ein solches Gesetz haben, wird sich auch die Steiermark als letztes Bundesland in diese Reihen eingliedern und ein eigenes Gesetz beschließen. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß gerade die Grundlage der Entwürfe, die gemacht worden sind, immer wieder die Möglichkeit geboten hat, Neues einfließen zu lassen und Neues hineinzuinterpretieren, aber im Endeffekt auch dorthin zu bringen, wo wir meinten, daß wir den Dienst an der Sache am besten versehen. Ich sage noch einmal, auch für unsere Fraktion, für unseren Landtagsklub war es nicht immer einfach, diesem Gesetz zuzustimmen, und es war nicht immer einfach, jenen Bereichen zu folgen, wo wir gewußt haben, wenn es hier keine gemeinsamen Lösungen gibt, dann gibt es kein Gesetz. Aber wir haben die Demokratie und das Demokratische nicht nur in den Worten unserer Parteiorganisation, sondern wir wollen uns immer wieder in allen Bereichen gemeinsam auf dem demokratischen Weg bewegen. Daher waren wir auch der Meinung, in einer Demokratie muß immer jeder einzelne das gleiche Stimmrecht und die gleiche Wertigkeit haben, und wir haben uns daher in diesen

Entwürfen des Stimmrechts nicht damit einverstanden erklären können, und der Kollege Flecker wird sicher noch unseren Antrag in dieser Sache und in dieser Angelegenheit interpretieren. Ich freue mich, heute sagen zu können, daß dieses Gesetz sicherlich für die im Tourismus Tätigen Erleichterungen bringen wird. Ich fordere Sie aber auch gleichzeitig auf, wie in der Vergangenheit so auch in Zukunft mit dem nötigen Ernst mit diesen verwalteten Mitteln, die Ihnen zugeteilt werden, umzugehen, damit Sie jederzeit Rechenschaft ablegen können darüber, wo sie verwendet worden sind, und daß sie richtig verwendet wurden. Denn im Endeffekt sollen ja jene davon profitieren, die auch heute die Abgaben leisten. Das ist jeder einzelne Arbeitnehmer, das sind Handel und Gewerbe, das ist aber auch die Landwirtschaft als Landschaftspfleger, welche einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu leistet, daß unsere Landschaft begehrt ist und unsere grüne Mark für alle die grüne Lunge ist, auf die wir im Endeffekt auch so stolz sind. In diesem Sinne, Frau Landesrätin, meine Damen und Herren, darf ich sagen, daß unsere Landtagsfraktion und unser Landtagsklub diesem Gesetz die Zustimmung geben werden mit Ausnahme dieser drei Angelegenheiten, die wir in einem eigenen Antrag formuliert haben, weil wir hoffen und glauben, daß sich der Tourismus auch in Zukunft entsprechend entwickeln wird und damit ein wesentliches Standbein der Arbeit der Unternehmen in diesem Lande ist, vor allem aber auch ein wesentlicher Faktor des gemeinsamen Wollens aller, die nicht nur an der Politik, sondern an der Wirtschaft unseres Landes interessiert sind. Glück auf! (Allgemeiner Beifall. – 10.57 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Vesko.

Abg. Dipl.-Ing. Vesko (10.57 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin heute in der glücklichen Lage, als Neuling in diesem Haus in der ersten Periode gleich an einem Gesetz teilhaben zu dürfen, das die vergangenen Landtage sehr intensiv bewegt hat und, wie wir gerade gehört haben, 20 Jahre an Geschichte in diesem Haus hinter sich hat. Ich möchte gleich vorab sagen, daß wir Freiheitlichen nach einigen Diskussionen zu verschiedenen Punkten in diesem Gesetz, die schlußendlich dann doch eine Einhelligkeit erfahren haben, schon versuchen, mehrere Punkte in diesem Bereich unterzubringen, und zwar deshalb, weil wir uns darüber im klaren sind, daß dieses Gesetz, auch wenn es nicht die Optimallösung darstellt, aber dennoch bei genauer Betrachtung zumindest jene Anforderungen eines Gesetzes erfüllt, die es uns ermöglichen, dem Tourismus und den im Tourismus arbeitenden Betrieben und Arbeitnehmern jene Richtschnur und jene finanzielle Dotierung zu geben, die sie brauchen, um in diesem Bereich tätig zu sein. Ich habe zwei wesentliche Punkte in diesem Zusammenhang herausgenommen, und ich muß dazusagen, daß wir nicht alleinige Streiter dafür waren – der eine Bereich war jener der Freiwilligkeit. Diese Freiwilligkeit ist doch in einem Kompromiß zustande gekommen, der zwar nicht dem einer Urabstimmung gleicht, so doch die Möglichkeit bietet, daß jede Tourismusgemeinde die Möglichkeit hat, sich aus

dem Geltungsbereich dieses Gesetzes „hinauszuwählen“, beziehungsweise auch die Möglichkeit hat, sofern sie von den Parametern dieses Gesetzes derzeit noch nicht erfaßt ist, auch an diesem teilzuhaben.

Kollege Vollmann hat im wesentlichen schon die großen Details dieses Gesetzes herausgenommen. Ich möchte einen Grundsatz noch herausstreichen, der mir sehr wichtig erscheint, und zwar ist es ein Gesetz, welches es dem Zahler ermöglicht, erstmals selbst die Geschicke und den Verbrauch jener Gelder, die auf Grund dieses Gesetzes zustande kommen, selbst zu bestimmen, selbst zu erarbeiten und selbst zu vollziehen. Ich glaube, das ist ein Novum. Dieses Novum unterscheidet auch dieses Gesetz sehr wesentlich von allen anderen. Ich glaube, daß in der Zusammensetzung der Tourismusgemeinden, in der alle Vertreter der Wirtschaft, der freien Berufe, aber auch in sehr wesentlichem Maß die Gemeinden mit eingeschaltet sind, doch die Möglichkeit besteht, einen sehr breiten Konsens, einen sehr breiten Fundus für die Arbeit der Tourismusverbände zu finden, und es wird sicherlich seine Wirkung in den kommenden Jahren zeigen. Das Tourismusgesetz wirkt derzeit, wie wir gehört haben, für etwas mehr als 300 Gemeinden. Das heißt also, daß etwas mehr als die Hälfte der steirischen Gemeinden derzeit die Voraussetzung für ein solches Gesetz haben, und ich bin überzeugt davon, daß sich im Laufe der Jahre die touristische Bereitschaft in der Steiermark wesentlich vergrößern wird und es viele neue Gemeinden gibt, die in diesen gemeinsamen Bereich der Tourismusgemeinden hinein wollen und die sich selbst dazu bekennen, aktiv an der Finanzierung des Tourismus zu arbeiten. Das große Ziel dieses Tourismusgesetzes ist es allerdings, auch jenen Gemeinden, die sich derzeit noch in einer Umstrukturierung befinden - von einem traditionellen Industrieort in eine Fremdenverkehrsregion, ich denke da vor allem an den Bereich der Eisenstraße -, daß jene Bereiche, deren Industrie nicht mehr das starke Standbein wie in der Vergangenheit ist, die Möglichkeit haben, mit dem sie sich in Richtung dieses Tourismus selbst bewegen können, um auch dem Land und anderen Geldgebern zu zeigen, wir wollen diesen Weg beschreiten, und mit diesem Wollen tun wir auch kund, daß wir in die Gemeinschaft der Tourismusgemeinden hineingehen und damit auch für die Werbung in unserem Lande unseren Beitrag leisten. Was bedeutet das für uns alle? Es bedeutet, daß jene Bereiche, in denen der Tourismus schon sehr stark vertreten ist, wenn ich an die Dachstein-Tauern-Region denke, an das Steirische Salzkammergut, an die Heimat um den Grimming, an die Bereiche Mariazell, an die Fischbacher Alpen, auch schon an die Thermenregion, die auch ein wesentlicher Bestandteil dieser Tourismusgemeinschaft ist, daß um diese Bereiche angrenzende Gemeinden und jene Gemeinden, die alleine noch nicht so gut stehen, über dieses Gesetz auch die Möglichkeit haben, sich mit anderen Gemeinden zusammenzuschließen und somit jenes Maß an Stärke zu erreichen, das sie alleine nicht haben, um ihre Probleme zu bewältigen. Auch dafür ist eine klare Vorsorge getroffen worden, und ich muß auch dazusagen, daß wir uns in den Parteienverhandlungen auch gewisse Initiativen überlegt haben, um diese Gemeinden in Richtung Tourismus zu bewegen. Förderungen im Bereich des Tourismus sollen nur mehr an jene Gemeinden ver-

geben werden, die sich als Tourismusgemeinden deklarieren.

Ein Faktor erscheint mir sehr wesentlich, und den möchte ich hier ganz besonders herausstreichen. In der ganzen Steiermark ist der Tourismus historisch auf Pionieren und auf freiwilliger Leistung aufgebaut gewesen, und er ist es zum überwiegenden Teil heute noch. Dieses Gesetz soll nicht Instrumentarium sein, um jene Freiwilligkeit, die so wesentlich ist für den Tourismus, zu unterbinden, sondern soll nach wie vor jenen Leuten, die sich an den Geschicken des Tourismus beteiligen wollen, die Möglichkeit geben, aktiv mitzuarbeiten. Ich glaube kaum, daß jene Leute, die bis dato in diesem Geschehen tätig waren, durch dieses Gesetz von ihrer Tätigkeit verdrängt werden, im Gegenteil, ich glaube, die Plattform, auf der sie sich bewegen können und werden, ist wesentlich größer geworden.

Der Erfolg dieses Gesetzes wird nicht kurzfristig meßbar sein. Der Erfolg dieses Gesetzes ist ein langer Prozeß, nur, eines glaube ich, da bin ich mit Kollegen Vollmann einer Meinung: Sollte sich herausstellen, daß sich in diesem Gesetz Hürden befinden - und das ist keine Präventivmaßnahme vorab -, sollte sich die Möglichkeit zeigen, daß hier einige Hürden oder Schwierigkeiten drinnen sind, dann stehen wir nicht an zu sagen, wir kommen hier wieder zusammen, lösen das Problem und machen eine Revision oder eine Novelle oder binden jene Erfahrungen, die sich in Zukunft ergeben werden, in dieses Gesetz mit ein. Es soll ein Instrumentarium zur Verbesserung sein und nicht ein starres Gesetz, das per se besteht und keine anderen Möglichkeiten hat.

Der Erfolg dieses Gesetzes wird uns schlußendlich erst dann voll klar werden, wenn die Bereitschaft der Bevölkerung auch in jenen Bereichen, die noch nicht mit dem Tourismus verhaftet sind, und auch in jenen Bereichen, wo man wahrscheinlich auch niemals einen Tourismus zustande bringen wird, besteht, trotzdem „ich selbst als Gemeinde“ oder „selbst als Unternehmen“ nicht touristisch tätig bin, es doch dazu kommt, daß wir eine flächendeckende Vereinnahmung der Betriebe und aller Interessierten bekommen, um dieses Gesetz für die ganze Steiermark gültig werden zu lassen.

Es sind derzeit 308 Gemeinden von 544, und es wird in diesem Sinn ein langer Weg. Es ist sicherlich ein langer Weg, aber ein Weg, der vorgezeichnet ist. Vorgezeichnet deshalb, weil wir schon längst wissen, daß die grüne Steiermark einmal - und das klingt ja jetzt schon an - ein Zielort für Erholungssuchende aus ganz Europa und aus Übersee werden wird. Diese grüne Steiermark, diese Lunge Europas, wird für viele Leute jener Hort der Erholung werden. Das haben wir zu propagieren, und dafür haben wir die Voraussetzungen zu schaffen.

Wir wollen nicht den Massentourismus in der Form mancher mondäner Orte haben, die sich heute bereits mit reversiblen Prozessen zu beschäftigen haben, die nun zu sehen haben, wie sie die Flut der Gäste, die auf sie zukommen, in Bahnen halten oder überhaupt limitieren; wir hingegen wollen jenes gesunde Maß und somit für die Bevölkerung verträgliche Maß an Tourismus haben, das wir brauchen, um a) gesicherte Existenzmöglichkeiten für unsere Bevölkerung und damit

auch in Zukunft Arbeitsplätze für unsere Jugend zusätzlich zu schaffen und b) jenen Erholungswert in dem Maße zu erhalten, wir wie ihn haben.

Dieses Gesetz soll eine Plattform dafür sein, und ich wünsche ihm alles Gute. (Allgemeiner Beifall. – 11.06 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Löcker.

Abg. Ing. Löcker (11.07 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, werte Kollegen!

Auch einige Worte zum Tourismusgesetz, das, wie wir schon erfahren haben, am heutigen Tag eine historische Bedeutung erlangen könnte. Die Kennziffern und Daten wurden schon genannt. In Österreich gibt es jährlich 130 Millionen Nächtigungen, das war im vergangenen Jahr eine Zuwachsrate von 5,5 Prozent, aber ein Devisenzugang von 9,1 Prozent, das heißt mit anderen Worten, die Qualität des Tourismus hinsichtlich des materiellen Aufwandes hat zugenommen. Die Steiermark liegt mit 7,3 Prozent davon an vierter Stelle.

Wenn ein Land 7 Prozent des Gesamttourismus einer Nation hat, dann hat das auch seinen Vorteil, das heißt, die ökologische oder soziale Verträglichkeit ist bei uns noch lange kein Kriterium, weil hier noch große Reserven liegen. Das, glaube ich, ist einmal eine Basis, um festzustellen, daß bei uns der Tourismus wirklich gefördert werden kann und muß. Wir haben noch nicht die schon genannten westösterreichischen Verhältnisse, und im Ennstal zum Beispiel, im Zentrum des steirischen Tourismus, hat der Wald in diesem Jahrhundert um 25 Prozent zugenommen.

Was ist ein Motiv, um ein Land zu besuchen als Tourist? Die Erhebungen haben ergeben, daß 47 Prozent der Besucher sich auf Grund einer persönlichen Empfehlung entscheiden, und bei dieser Empfehlung steht ganz im Vordergrund die Thematik Umwelt, aber auch die Sicherheit. Hier sind zwei Kriterien, bei denen natürlich auch unser Bundesland, unsere Steiermark, sehr viel bieten kann. Im Tourismus der Steiermark gibt es aber allerdings, im Vergleich zu anderen Bundesländern, größere Interessenunterschiede und auch eine zum Teil größere Erwartungshaltung.

Allein die Tatsache, daß 50 Prozent der Nächtigungen in 2,5 Prozent der steirischen Gemeinden stattfinden, weist auf, daß ein Tourismusorganisator in Schladming andere Vorstellungen hat als irgendein Verantwortlicher in einer Kleingemeinde, von mir aus aus der Oststeiermark. Wir wissen, auf Grund unserer Reserven im Tourismus müssen die Werbung, das Marketing und die Betreuung der Touristen verstärkt werden. Bisher wurde diese Werbung hauptsächlich durch freiwillige Beiträge finanziert, und es gibt fremdenverkehrsmäßig aufgeschlossene Gebiete der Steiermark, wo schon bisher die Wirtschaft freiwillig bis zu 90 Prozent der Beiträge geleistet hat. Die restlichen 10 Prozent hat man dann intern als sogenannte Trittbrettfahrer bezeichnet, mitunter weil das so große Organisationen oder Betriebsorganisationen waren, wo einfach das Nahverhältnis zur lokalen Wirtschaft nicht vorhanden war, so daß man es sich leichtgemacht hat, hier keine Beiträge zu leisten.

Dieses Gesetz hat meiner Meinung nach zwei Aufgaben: Erstens, es soll die Solidarität der Wirtschaft beweisen in der Unterstützung des gesamten Vorhabens, und zweitens soll damit eine neue Organisationsstruktur vor Ort aufgebaut werden.

Von oben aufgepfropfte Strukturen werden oft nicht getragen, aber diese Struktur bestimmt über die gesamte Verwendung der Einnahmen, und das könnte wohl ein Motiv sein, daß sich die durch Gesetz Verpflichteten stärker engagieren, und wir hoffen sehr. Zuerst wird einmal mit dem Gesetz festgestellt, wo ein Tourismus überhaupt ist, wo ist er entwicklungsfähig? Es gibt die Kriterien der Nächtigungen und des Umsatzes und die daraus ergebenden Ortsklassen A, B, C als Zahler und D als weiße Flecken in der Steiermark, über die 308 Gemeinden hinausgehend.

Dann wird noch als zweites Kriterium festgestellt, wer hat die stärksten Tourismusinteressen? Man weiß ja genau auf Grund von Erhebungen, wieviel Prozent der Angaben in jeweils welche Sparte von einem Touristen fließen. Hier ist sicherlich nicht nur die Hotellerie, wenn auch bevorzugt, der Nutznießer, sondern alle Bereiche der Wirtschaft. Durch diese Erhebungen und Untersuchungen weiß man das und ist das auch die Grundlage der Beitragsleistung in Beitragsklassen von eins bis sieben. Was natürlich sehr wichtig ist, daß durch dieses Gesetz die Möglichkeit gegeben ist, daß die bisherigen Organisationen, Fremdenverkehrsvereine, Regionalverbände und sonstige hier eingegliedert werden können, voll eingebunden werden und sich mit ihren Erfahrungen einbinden und zur Verfügung stellen. Die Kriterien bei der Vollziehung des Tourismusgesetzes, wie wir sie gewünscht haben, waren:

Erstens so wenig als möglich Bürokratie. Es hat seitens der Wirtschaft einige Bedenken gegeben gegen das Gesetz, und das ist auch verständlich. Umfragen beweisen eindeutig, daß die Unternehmer immer mehr ihre Betriebsführung erleiden und nicht mehr als Gestalter empfinden. Das ist einfach die Überlastung durch die verschiedensten Gesetze und Vorschriften. Wenn nun ein Unternehmer hellhörig wird, wenn eine neue Abgabe diskutiert wird, so ist das durchaus verständlich und auch akzeptabel. Deswegen hat auch hier eine breite Diskussion eingesetzt. Ich glaube, daß diesen Bedenken auch Rechnung getragen wurde. Wir sind im Gesetz so flexibel, wie man es aus keinem anderen Gesetz herauslesen kann. Durch die freiwillige Ortsklassenumstufung kann man in einer Gemeinde, wo man mit den Aktivitäten, die mit diesem eingenommenen Geld entwickelt werden, nicht zufrieden ist, selbst sagen, stufen wir innerhalb der nächsten fünf Jahre niedriger, oder es kann auch das Gegenteil passieren, und das ist doch wirklich eine sehr basisdemokratische Vorgangsweise. Ein weiterer Grund ist, daß es Auseinandersetzungen mit der SPÖ, das Wahlverfahren. Das Wahlverfahren – das gebe ich ehrlich zu – ist nicht einfach, weil von den rund 30 Seiten Druckwerk des Gesetzes allein zehn für das Wahlverfahren und die Bestimmung der Funktionäre aufgebracht werden. Wenn jemand das zum ersten Mal liest, kann er keine Freude haben. Der Grund für diese Art und Weise war ein sachlicher Grund. Man hat gesagt, jene, die dem Tourismus am nächsten stehen, sollten am meisten mitarbeiten können. Mitarbeiten kann ich

dann, wenn ich mitbestimmen kann. Das drückt sich auch bei den Beitragszahlungen aus. Ich nenne hier nur ein Beispiel. Wenn in einem Tourismusort der Klasse A ein Hotelier, das ist die höchste Stufe überhaupt in der ganzen Steiermark, mehr als 50 Millionen Schilling Umsatz macht, dann bezahlt er dafür 180.000 Schilling jährlich als Mitglied der Beitragsgruppe 1. Wenn im selben Ort angenommen ein Industriebetrieb ist, auch mit 50 Millionen Umsatz, dann bezahlt er nicht 180.000, sondern ganze 9000 Schilling in der Beitragsgruppe 7. Ich will jetzt nicht den Vergleich 180.000 zu 9000 spielen, sondern ich will einfach sagen, daß der Hotelier naturgemäß mehr Interesse an einem funktionierenden Tourismus in seiner Gemeinde haben muß als ein Industrieller, der seine Produkte unter Umständen exportiert. Das ist das Kriterium, der Sachbezug. Dieses Kriterium sollte sich in der Kommission, wo diese Stimmgruppen 1 bis 3 sind – aus den sieben Beitragsgruppen werden drei Stimmgruppen vereinfacht –, durchsetzen. Im übrigen ist die Vollziehung nur das erste Mal kompliziert erscheinend. Denn ein Unternehmer braucht nur auf einer Liste nachzuschauen, welches Unternehmen habe ich, dann weiß er, in welcher Beitragsgruppe er ist, und dann muß er auf einer zweiten Liste nachschauen, in welcher Klasse ist mein Betrieb, in welcher Gemeinde ist mein Betrieb angesiedelt, und dann hat er sofort mit diesen Abstufungen ohne komplizierte Berechnungsverfahren seinen Pflichtbeitrag ermittelt. Das Ganze klingt komplizierter, als es dann wirklich ist. Ich muß sagen, daß das schon in die Nähe einer freiwilligen Besteuerung kommt, wenn ich noch berücksichtige, daß sich die Gemeinden freiwillig höher und niedriger stufen können. Ich glaube also, schon zum Schluß kommend, daß dieses Gesetz wirklich ein Meilenstein in der steirischen Tourismusentwicklung sein könnte. Wir haben uns über die Parteigrenzen redlich bemüht, die Ideologie wurde zum Schluß etwas schwächer betont, und unsere Sachargumente, so glaube ich, waren so stark, daß wir auch vor der Öffentlichkeit damit bestehen können, und die Freiheitliche Partei als wirtschaftsfreundliche Partei hat sich unseren Sachargumenten nicht verschließen können. Das Gesetz erschließt neue Einnahmen, aber es kann keine Tourismusgesinnung erzwingen. Wenn in irgendeinem Gebiet zwei miteinander nicht können, dann werden sie es auch durch ein Gesetz nicht. Diese Problematik muß man nach wie vor auf Ortsebene lösen. Insgesamt aber ist die Steiermark das vorletzte Bundesland – und nicht das letzte, nachdem Wien kein Tourismusgesetz hat und wahrscheinlich infolge der besonderen Lage auch keines braucht –, das nun ein Tourismusgesetz bekommt. Dieses Gesetz kann auch die Wirtschaft voll akzeptieren und damit auch unsere Gesamtheit. Ich danke. (Allgemeiner Beifall. – 11.17 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tasch.

Abg. Tasch (11.18 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich glaube, nach der letzten Bundespräsidentenwahl hat die Kultur Einzug genommen in diesem Hohen Haus (Abg. Trampusch: „Hat es bisher keine Kultur gegeben, Herr Abgeordneter?“), und es freut mich, wenn ich mir die Vorredner angehört habe, daß

alle positiv zu diesem Gesetz eingestellt sind, und man hat hier in keiner Weise etwas von „Wadlbeißereien“ gemerkt, sondern man hat gesehen, daß man hier zu einem Gesetz Stellung genommen hat, über das wir uns wohl alle freuen.

Sehr geehrte Frau Landesrat! Meine Hochachtung! Es war kein Mann, der dieses Gesetz zustande gebracht hat, sondern es war eine Frau! (Beifall bei der ÖVP.) Das freut mich ganz besonders! (Beifall auf der Zuschauergalerie. – Präsident: „Herr Abgeordneter, halten Sie inne, wenn der Präsident spricht! Ich freue mich, wenn die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie mit solchen Maßnahmen einverstanden sind. Ich muß Sie aber bitten, sich Beifalls- und Kundgebungsäußerungen zu enthalten. Was Sie denken, darüber freue ich mich!“) Herr Präsident, ich habe mich auch über den Applaus gefreut. Als die Frau Landesrat vor vier Jahren ihre schwere Aufgabe übernommen hat, muß ich ganz offen und ehrlich zugestehen, habe ich mir gedacht, ob unserem Krainer mit der Frau das Richtige gelungen ist. Aber auch hier hat er wieder bewiesen, daß er weit vorausschauend und äußerst intelligent und geschickt seine Bestellungen trifft. Herr Landeshauptmann, ich darf dir zu diesem Griff herzlich gratulieren, und wir alle freuen uns darüber. Frau Landesrat, ein Jahrhundertgesetz ist dir gelungen. Ein herzliches Danke aller jener Menschen, die mit dem Tourismus verbunden sind, und diese sind mittlerweile doch eine beachtliche Zahl. Mit diesem Gesetz schaffen wir die Voraussetzungen, wo wir gemeinsam aufbauen können. Ich freue mich, daß ich so viele Zuhörer vom wohl bedeutendsten Tourismusbezirk der Steiermark, des Bezirkes Liezen, hier begrüßen darf, und ich freue mich ganz besonders, daß sie Loyalität bewiesen haben und heute nach Graz gekommen sind, um bei diesem Gesetz, diesem historischen Punkt, dabei zu sein.

Wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, da meine ich den Hohen Landtag, legen ihnen die Schienen, um auf diesen Schienen aufbauen zu können, um also den Menschen, die bis jetzt schon die Leute waren, die sich für den Tourismus besonders eingesetzt haben, die Möglichkeit zu geben, den Devisenbringer Nummer eins österreichweit von gesetzlicher Seite gestalten zu können. Tourismus und Freizeit haben sich in den letzten Jahren als bedeutende Wirtschaftsfaktoren herauskristallisiert.

Experten prognostizieren überdurchschnittliche Entwicklungschancen von jährlich etwa 4 Prozent. Mit dem für das Jahr 1991 geschätzten Wertschöpfungsanteil von Tourismus und Freizeit am österreichischen Bruttoinlandsprodukt von rund 14 Prozent leistet dieser Bereich einen wesentlichen Beitrag zur volkswirtschaftlichen Stabilität auch in der Steiermark. Allein das Beibehalten des Zustandes, insbesondere jedoch die Umsetzung des Leitspruches „Klasse statt Masse“ erfordern ein professionelles, zukunftsorientiertes Tourismusmarketing. Um dieses zu gewährleisten, sind entsprechende Rahmenbedingungen erforderlich. Eine äußerst wichtige Bedingung ist die gesetzliche Grundlage. Der vorliegende Entwurf bringt darüber hinaus jedoch auch eine Fremdenverkehrsakzeptanzhöhung, bedingt durch die Mitbestimmung der Beitragspflichtigen. Sicherlich sind viele bisherigen Nutznießer Trittbrettfahrer im Hinblick auf die Mit-

telaufbringung gewesen und wollen nicht zur Kenntnis nehmen, daß nunmehr eine gerechte Aufteilung der Beitragsleistung aller vom Tourismus Profitierenden stattfindet. Bekannterweise gestattet der Entwurf auch eine flexible Einstellungsänderung der Gemeinden, so daß die Beitragszahler den Aufbau, auch die Stagnation des Tourismus in ihrem Ort selbst bestimmen können. Touristisches Marketing aus meiner Sicht, die Gestaltung des touristischen Marketing, wird immer schwieriger, da die sich immer rascher ändernden Rahmenbedingungen einen ständig zunehmenden Einfluß ausüben.

Die damit relevant gewordenen Bedingungen wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Natur werden wie folgt festgehalten:

Politischer Rahmen: regionales beziehungsweise landweites Tourismuskonzept ist Herstellung des Einklanges der Interessen von Gästen und der heimischen Bevölkerung sowie durch Qualität bestimmtes quantitatives Wachstum, Schaffung eines gesetzlichen Rahmen, keine Almosen.

Wirtschaftlicher Rahmen: Tourismus- und Wachstumsbranche Nummer eins, steigende freiverfügbare Einkommen, Mehrfachreisen, Kurzurlaube, öfter, kürzer, doch intensiver, großer Konkurrenzdruck, hat touristischen Markt zum Käufermarkt werden lassen. Touristiker sind Botschafter der Wirtschaft.

Gesellschaftlicher Rahmen: zunehmende Zahl aktiver Junggebliebener, steigender Einfluß der Frauen, Frau Landesrat, zunehmende Freizeit mit Bildung sowie Wertwandel, Vorrang des Umweltschutzes, Menschenschutz, gegenüber wirtschaftlichen Faktoren qualitative Wachstumsgrenzen, nicht soviel wie möglich, nur soviel wie erträglich.

Daraus resultiert folgendes Marketingmodell mit den Zielen: übergeordnetes Ziel: Tourismus soll sich in Harmonie mit der Umwelt und den Menschen entwickeln. Wohlstandsnehmer für die Gesamtbevölkerung, regionaler Einkaufsausgleicher, Sicherung von Arbeitsplätzen, Stütze öffentlichen Haushaltes und Devisenbringer. Was wäre die Region ohne Tourismus? Cui bono, wem nützt es? Allen Steirerinnen und Steirern. Warum? Zieht man den Vergleich mit der Theorie der öffentlichen Güter im Hinblick auf die Auswirkungen der Volkswirtschaft, kann man feststellen, daß der Tourismus überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, Bruttoproduktionswerte auslöst, das heißt, daß zum Beispiel eine Milliarde Tourismusnachfrage nochmals zirka 2 Milliarden Schilling in anderen Branchen auslöst und somit Einkommen und Arbeitsplätze unserer Landesleute sichert.

Aber auch die Verpflichtung zur Einhaltung der intakten Landschaft und der Lebensqualität für die heimische Bevölkerung ist ein Anliegen des Tourismusverantwortlichen in der Steiermark. Auch zur Bewältigung und positiven Beantwortung dieser sensiblen Fragen sind gesicherte Geldmittel in Zukunft erforderlich. Mit der Beschlußfassung dieses vorliegenden Entwurfes wird auch der gemeinsamen Zielsetzung, dem Landesentwicklungsprogramm 1990, den Tourismus in Zukunft auf professionelle Ebene zu stellen, entsprochen.

Es freut mich ganz besonders, daß es gerade bei diesem Bezirk in keiner Fraktion „Windbeutel“ gibt,

sondern wir haben ja bewiesen, daß wir echte Fahnenträger sind. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 11.30 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Flecker.

Abg. Dr. Flecker (11.30 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Lieber Kurt Tasch, ich bin sehr stolz darauf, nicht deinem Kulturbegriff zur Gänze entsprechen zu müssen, ich freue mich aber trotzdem sehr über die Beschlußfassung dieses Gesetzes. Den Boden für dieses Gesetz haben ganz sicher die vielen Freiwilligen in Sachen Fremdenverkehr gelegt, die Politik war da ja nicht so fleißig.

Es ist auch heute schon vom Herrn Abgeordneten Ing. Löcker der Begriff des historischen Datums strapaziert worden. Historische Daten haben es halt oft so an sich, daß sie Daten sind, die das Ende von Versäumnissen und Fehlleistungen kennzeichnen. Aber wir sollen nicht in die Vergangenheit schauen, wir sollen uns mit der Zukunft beschäftigen. Dieses Haus ist sicher nicht der Ort für Vergangenheitsbewältigung in Sachen Tourismus oder seiner Referenten.

Die SPÖ fordert – und das wissen wir alle – seit 20 Jahren dieses Gesetz. Heute sind wir froh, daß alle Parteien sich grundsätzlich dazu bekennen. Es mag auch dazu beigetragen haben, daß der Wegfall des Verhinderungsinstrumentes „absolute Mehrheit“ einiges dazu bewirkt hat. Es wäre auch wahrscheinlich sinnlos gewesen, ein Gesetz zu einem Zeitpunkt zu beschließen, zu dem die Bereitschaft der Wirtschaft für ein derartiges Gesetz nicht gegeben gewesen wäre, weil man es dann auch nicht vollziehen kann. Es mag auch daran liegen, daß in Zeiten wirtschaftlicher Depressionen vor allem im industriellen Bereich der Fremdenverkehr immer wieder als Alternative und als sinnvolle Alternative genannt wird.

Ich stehe auch nicht an zu sagen, daß das Land die Bedeutung des Fremdenverkehrs durchaus schon lange erkannt hat. Was wäre der Fremdenverkehr in der Steiermark ohne die Erschließung der Schiberge im oberen Ennstal, im Ausseer Land, im Murauer Raum? Was wäre der Fremdenverkehr in diesem Land ohne die Erschließung des Thermengürtels? Das alles sind vorausschauende fremdenverkehrspolitische Maßnahmen gewesen, die aber von der Beteiligungs politik in dieser Regierung gemacht wurden. Sie haben das Ziel verfolgt, durch die Herstellung einer Infrastruktur in diesem Land für private und regionale Initiativen den Anreiz zu geben. Und um diesen Anreiz zu geben, bedarf es natürlich einer professionellen Verkaufspolitik durch die Regionen, und es bedarf einer entsprechenden Fremdenverkehrsgesinnung. Auch der Aufbau neuer Fremdenverkehrsgebiete bedarf dieser Professionalität, und Professionalität, meine Damen und Herren, kostet Geld. Es ist wohl logisch, daß diejenigen, die am Fremdenverkehr mittelbar und unmittelbar verdienen, auch die sein sollen, die einen Beitrag dazu leisten. Das Leisten eines Beitrages – das hat der Herr Abgeordnete Löcker sehr eindrucksvoll bestätigt – erhöht natürlich auch die Gesinnung. Die finanzielle Bedeckung der Aufgaben für die Fremdenverkehrswerbung und die Hebung einer Fremden-

verkehrsgesinnung verfolgt ja dieses Gesetz. Es wird jedoch das Geld allein nicht reichen. Das, was wir brauchen, sind die für dieses Gesetz und für den Fremdenverkehr passenden Strukturen. Wir müssen effiziente Einheiten für die Fremdenverkehrswerbung und für den Tourismus schaffen, und diese Einheiten werden sich aus der Gleichartigkeit des Angebotes und aus der regionalen Identität ergeben. Wir müssen vermeiden, und auch da bin ich mit dem Kollegen Löcker völlig einer Meinung, daß wir verschiedene Ebenen der Bürokratie im Fremdenverkehr fördern. Ich sage gleich dazu, daß Gemeinden, die glauben, daß sie als einzelne Gemeinde einen Tourismusverband gründen sollen, wahrscheinlich in den meisten Fällen nicht gut beraten sein werden. Warum? Weil sich eine Gemeinde allein nicht konkurrenzfähig verkaufen kann, weil sich die Gelder, die durch die Wirtschaft hereinkommen, in Einzelaktivitäten verlieren würden, weil jeder hauptamtliche Aufbau in einer einzelnen Gemeinde, der über die Gästebetreuung und über die Zimmervermietung hinausgeht, sich nicht rechnen kann und überdimensioniert ist und weil in losen Regionalverbänden ohne Steuerhoheit mit Sicherheit die Kirchturmpolitik wieder eine große Rolle spielen wird und weil in diesen Regionalverbänden selbstverständlich Ungleichheit herrschen wird, weil das Gesetz von der Aufkommenseite her eindeutig die zentralen Orte bevorzugt. Wir müssen daher dafür sorgen, daß das Geld sorgfältig und effizient eingesetzt wird und daß man nicht nur ein Besteuerungsinstrument findet, aus das dann keinerlei Effizienz herauskommt. Ein paar Worte zu unserem Minderheitsantrag. Es ist, glaube ich, dieser Minderheitsantrag kein Grund, sich an der Frau Landesrätin Klasnic zu reiben. Sie ist es sicher nicht, mit der wir in diesen Fragen Probleme gehabt hätten. Die Frau Landesrat ist offensichtlich unter anderem Druck gestanden. Ich glaube, und wenn ich die Zeitungsartikel knapp vor der Beschlußfassung dieses Gesetzes Revue passieren lasse, daß der Leidensweg, die Wirtschaft von der Notwendigkeit dieses Gesetzes zu überzeugen, doch noch nicht zur Gänze gegangen ist. Manchmal hat man den Eindruck, daß Dynamik und Fortschrittlichkeit dort aufhören, wo man selbst etwas beisteuern muß und nicht die öffentliche Hand alles leisten kann. Mehr privat und weniger Staat gilt anscheinend dann nicht, wenn man selbst finanzielle Leistungen zu tragen hat. Nachdem sich die Frau Landesrätin zur Zeit mit dem Herrn Burgstaller, der zwar in der Sache selbst recht hat, den ich aber als Person kenne und darum verstehe, daß manche Auseinandersetzungen unappetitlich sein können, herumschlagen muß, werde ich mich auch nicht mit ihr in dieser Frage auseinandersetzen. Wir haben einen zweigeteilten Minderheitsantrag.

Zum ersten: Wir haben festgestellt, daß die Kurkommissionen in den Kurorten zur Zeit nicht nur die Kurabgabe bekommen, sondern auch die Fremdenverkehrsabgabe durch die Gemeinden freiwillig an die Kurkommissionen geleistet werden. Wenn wir jetzt im Gesetz vorgeschrieben haben, daß die Fremdenverkehrsabgabe zur Gänze in den Tourismusverband geht, also auch in den Kurorten, werden die Kurorte und die Kurkommissionen in der Erfüllung ihrer Aufgaben gefährdet sein. Das ist der erste Grund.

Der zweite Grund, warum wir einen Minderheitsantrag eingebracht haben, ist darin gelegen, daß wir

traditionell für demokratische Abläufe ein besseres Sensorium haben als andere. Wir sind einiges an Kompromissen eingegangen, um der Wirtschaft das Mitgehen zu ermöglichen. Ich denke daran, daß auch wir dann letztlich zugestimmt haben, daß die Vorlage des Umsatzsteuerbescheides als Grundlage für die Steuerbemessung nicht notwendig ist. Wir sind mit ihnen mitgegangen, daß die Steuerpflichtigen selbst deklarieren, welche Steuer sie zahlen wollen, und daß dem Bürgermeister das Bummerl zugespült wird zu sagen, das glaube ich dem nicht, ich gebe das zur Behörde erster Instanz, das ist das Land. Ich glaube auch nicht, daß allzu viele Fälle in die Einhebungsbehörde erster Instanz kommen, weil ich nicht voraussehen kann, daß die Bürgermeister allzuoft ihre Wähler vor die Einhebungsbehörde bringen werden. Dort, wo wir nicht mitgehen können, ist Ihr Wahlsystem. Es ist nicht nur kompliziert, ich habe es ein paarmal gelesen - ich möchte wissen, wie es der einfache Gemeinsekretär, der das vorbereitet, begreifen soll -, sondern auch undemokratisch. (Abg. Grillitsch: „Mit deiner Nachhilfe wird es wohl gehen!“) Daß du mir das vertraust, ehrt dich, daß du das richtig einschätzt. Aber was machst du, wenn die auf dich angewiesen sind? Um wieder zum Thema zu kommen, Herr Kollege Grillitsch. Also, Herr Ing. Löcker, ich hoffe, Sie haben recht. Weil wir können in dem Fall nicht einmal die Dunkelziffer erheben. Das könnte man bei Finanzämtern. Aber in dem Fall könnten wir es nicht einmal erheben, weil wir nicht den Nachweis haben, was die zahlen müßten, wenn er nicht vor die Einhebungsbehörde gebracht wird. Das, was Sie sagen, ist eine Hoffnung, die ich teile. Sie wollen die Organe im Tourismusverband nach einem Kastensystem wählen. Nach einem Kastensystem, bei dem nicht alle mitwählen dürfen. Wir haben als Kompromißvorschlag das Wahlvorschlagsrecht für die einzelnen Wählergruppen eingebracht. Sie haben diesen Kompromiß nicht angenommen. Wenn ich Ihren Mehrheitsbeschluß jetzt anschau, so heißt es: Grundsätzlich den Schutz der Höherzahlenden, daß Wenigerzahlende nicht auch entsprechend in den Organen vertreten sind. (Abg. Ing. Löcker: „Ein Bergführer mit 5000 Schilling Jahresumsatz hat genauso ein Recht wie ein Hotelier mit 50 Millionen Schilling!“) Aber Sie werden mir doch nicht erklären können, daß sich der Bergführer mit 5000 Schilling gegen den Hotelier mit 180.000 Schilling durchsetzen können. Vor allem die anderen Mitglieder des Tourismusverbandes können überhaupt nicht zur Wahl gehen, die können nicht mitbestimmen, wer dort gewählt wird.

Zweitens heißt es, und das habe ich gerade gesagt, daß alle Mitglieder des Tourismusverbandes nicht die Organe wählen können. Sie mißtrauen also der Entscheidungsfindung der einzelnen Wirtschaftstreibenden. Wenn man unterstellen würde, könnte man sagen, sie vertrauen vor allem deswegen nicht, weil sie nicht durch die Sektionen ein Wahlverhalten herbeiführen können. Sie wollen in diesem System nur die einzelnen Kasten wählen lassen und nicht die Gesamtheit der Zahler. Wir Sozialdemokraten sind stolz darauf, daß ständestaatliche Elemente unserer österreichischen Rechtsordnung nunmehr fremd sind, und es ist wirklich eine grundsätzliche Frage, daß wir in dieser Frage mit Ihnen nicht mitgehen können. Sie haben hier weniger Sensibilität, wir haben sie. Wir bit-

ten um Ihr Verständnis, daß wir in demokratischen Fragen etwas empfindlicher sind als Sie. (Abg. Ing. Löcker: „Und der vorige Sonntag!“) Der vorige Sonntag? Ich gestehe Ihnen gerne zu, daß Sie sich über den vorigen Sonntag freuen, weil Sie haben in letzter Zeit ja nicht genug Grund gehabt, sich zu freuen, und es ist Ihnen ja nur gelungen, weil sich Ihr Kandidat von Ihrer Partei distanziert hat. Also insofern haben Sie auch den Parteien einen – (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Der Meischberger hat recht gehabt!“) Der Meischberger hat recht, obwohl ich es an sich als sehr bedauerlich finde, mit einem Herrn dieser Qualifikation einmal einer Meinung sein zu müssen, aber hin und wieder trifft auch ein blindes Huhn ein Korn!

Trotzdem bin ich froh, daß wir für dieses Gesetz in den Grundzügen einen Kompromiß erzielt haben. Vergessen wir aber eines bei aller Euphorie nicht, nämlich daß dem Fremdenverkehr durch die Soziologie und durch die Ökonomie Grenzen gesetzt sind. Qualität geht vor Quantität, der Erhalt der Eigenständigkeit vor sinnlosem Ausverkauf. Ich glaube, wenn die Basis dieses Gesetzes durch die Gemeinden und durch die Tourismusverbände entsprechend genützt wird, dann kann das heute durchaus ein guter Anfang sein. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 11.43 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frizberg.

Abg. Dr. Frizberg (11.44 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Erlauben Sie mir, nur in einigen wenigen Worten auf die Ausführungen des Herrn Kollegen Dr. Flecker einzugehen. Insbesondere auf seine Kritik am System, wo wir hier wählen wollen.

Ich darf einmal davon ausgehen, daß wir bestehende, funktionierende Einrichtungen im Fremdenverkehr haben und daß gerade das Tourismusgesetz sich besonders dadurch auszeichnet, daß es ein hohes Maß an Flexibilität gibt, die genau auf diese Strukturen Rücksicht nimmt. Es gibt die Freiwilligkeit in der Gestaltung der Einstufungsmöglichkeit der Betroffenen. Es gibt den Versuch, den Grad der Betroffenheit auch in der Beitragshöhe widerzuspiegeln. Genau dieser Grad der Betroffenheit, widerspiegelt auf die Beitragshöhe, ist ja eine der Voraussetzungen, daß auch die übrigen Wirtschaftszweige eine so hohe Akzeptanz für so ein Gesetz zustande bringen.

Es ist die Gestaltung durch sie gewährleistet, deren Beruf der Tourismus ist, also die Professionalität in der Umsetzung ist mit dieser Art und Weise gesichert. Die Professionalität ist dadurch gesichert, daß ja deren Wohl und Wehe davon abhängt, ob eben dieses Gesetz auch mit ein Erfolg ist oder nicht. Da möchte ich Ihnen schon eines entgegenhalten, wenn Sie mit diesen Wahlgruppen keine Freude haben. Was Sie hier machen würden, wäre eine Politisierung dieser bestehenden Einrichtungen. Diese Politisierung der Fremdenverkehrseinrichtungen kann die funktionierende steirische Tourismuswirtschaft bitte wirklich nicht brauchen, das lehne ich ab. (Beifall bei der ÖVP.) Es ist eine zutiefst unternehmerische Aufgabe, was wir hier diesen Tourismusverbänden mit auf den Weg geben beziehungsweise was die sich ohnedies schon als ihre Aufgabe herausgesucht haben. Genau dieser unter-

nehmerische Teil bedarf ja bitte fachlicher Voraussetzungen. Es bedarf ja fachlicher Entscheidungsträger, und nicht bitte schon wieder Schaffen von Gremien, Schaffen von Beamten, daß in den fernen Tintenburg über entschieden wird und wiederum Entscheidungen von Politikern sind, die eigentlich dann sehr weit von der Entscheidung entfernt sind.

Genau die dezentrale Entscheidung, die auch mit diesem Gesetz gewährleistet ist, können wir, glaube ich, wirklich auch gemeinsam begrüßen, und es ist auch Voraussetzung dieses Subsidiaritätsprinzips, daß wir die Vielfalt im steirischen Fremdenverkehr auch begrüßen. Es gibt ja kein steirisches Einheitsbreiangebot für unseren Fremdenverkehr, für unsere Gäste, sondern es gibt eine enorme Vielfalt, vom Schifahren in Schladming bis zur Weingegend im Süden der Steiermark. Diese Vielfalt bedingt auch, daß wir die Eigenständigkeit der Entscheidungsträger gewährleisten und auch nicht unnötig Politiker hier in diesen Verein hereinnehmen.

Ich glaube, daß wir daher mit diesem Gesetz einen richtigen Schritt machen. Ich schließe mich der Gratulation an die Frau Landesrat an, auch der Gratulation an die Verhandler, hier so unterschiedliche Interessen unter einen Hut gebracht zu haben. Es ist ja auch nicht leicht. Ich muß sagen, auch die Industrie hat heute eine Akzeptanz für dieses Gesetz, obwohl sie selbstverständlich sagen könnte, na ja, wie weit ist eigentlich Industrie von den Auswirkungen des Fremdenverkehrs entfernt oder wie weit könnte das sogar wechselseitige Beeinträchtigungen bedingen? Ich glaube jedenfalls, daß der Frau Landesrat hier mit diesem Gesetz etwas gelungen ist, wo schon viele andere gescheitert sind, und so wie bei anderen Bereichen auch, wo sie Rückstellungen von Anträgen nicht zur Kenntnis genommen hat – ich erinnere an Podgrad, ich erinnere an den Erfolg der Waltraud Klasnic im Verkehrsverbund –, glaube ich, daß auch dies ein persönlicher Erfolg der Waltraud Klasnic ist, und dazu darf ich herzlich gratulieren. (Beifall bei der ÖVP. – 11.47 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist die Frau Landesrat Klasnic.

Landesrat Klasnic (11.48 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Hohes Haus!

Steiermärkisches Tourismusgesetz 1992 ist der Titel, Euphorie wäre zuviel, aber Optimismus muß man haben und an Ziele glauben, daß man sie umsetzen kann. In diesem Sinne möchte ich an die Spitze den Dank stellen an all jene, die Jahrzehnte hindurch den Mut nicht verloren haben und mit Optimismus und bis zur Durchsetzung des heutigen Tages diesen Weg gegangen sind.

Es ist vieles an Geschichte angesprochen worden. Ich nenne im Zusammenhang einige Namen am Beginn und werde mich am Schluß noch bei mehreren bedanken. Aber wenn ich auch vor mir sehe, wenn in der Geschichte gekramt wird, daß es im Jahre 1955 den ersten Entwurf für ein Fremdenverkehrsförderungsgesetz gab, daß Landeshauptmannstellvertreter Wegart mit dem damaligen Abgeordneten Brandl im Jahr 1975 einiges an Gesprächen auch hier in diesem Haus geführt hat. Wenn ich daran denke an unseren Abgeordneten und Bürgermeister Kröll in Zusammen-

arbeit mit meinem Vorgänger Landesrat Dr. Heidinger oder wenn ich heute mit dem hier anwesenden Herrn Hofrat Dr. Gaisbacher gesprochen habe und der mir gesagt hat, 15 bis 20 Jahre habe ich daran gearbeitet, der Herr Hofrat Dr. Hermann, der ihm nachgefolgt ist, hat von der ersten Stunde, seit er in der Abteilung ist, bis zum heutigen Tag wieder weiter daran gearbeitet. Die Arbeit hört nicht auf, denn mit diesem Beschluß heute beginnt sie ja eigentlich erst. Wir haben ja das Ganze jetzt mit Leben zu erfüllen, und das ist unsere Aufgabe.

Ich kann mir ersparen, Ihnen die Geschichte noch einmal vorzutragen, eines darf man aber sagen: Es ging in der Diskussion der letzten Monate und Jahre immer darum, die örtlichen Organisationen auf eine gute organisatorische, aber vor allem auch auf eine bessere finanzielle Basis zu stellen, und über dem Ganzen ist eines gestanden: Er ist eine große gemeinsame Aufgabe der Tourismus, der uns allen nützt und der auch von uns allen gemeinsam bewältigt werden muß!

Ich freue mich, daß es heute zu dieser Beschlußfassung kommt, daß damit auch ein Versprechen erfüllt wird, welches im Landesentwicklungsprogramm Freizeit, Erholung und Fremdenverkehr steht, welches aber auch von den einzelnen Landtagsfraktionen zu Beginn der Periode abgegeben wurde, mitzuhelfen, mitzutragen, daß wir zu einem steirischen Tourismusgesetz kommen.

In Zukunft werden die Tourismusverbände über gesicherte Budgets verfügen können, und auch das Wort, daß es keine Trittbrettfahrer mehr geben soll, ist angesprochen worden. Es gibt genügend Zahlen, aber eines möchte ich schon sehr klar sagen: Es hat sich die steirische Wirtschaft und es hat sich auch das Haus Handelskammer Steiermark mit zweimaligen Präsidiumsbeschlüssen und der wirklich guten Zusammenarbeit aller Sektionen für den Bewertungskatalog zu einer Zusammenarbeit gefunden, über die ich mich freue. Wir werden dieses Gesetz im Sinne der steirischen Wirtschaft mit der steirischen Wirtschaft für die Unternehmer und Arbeitnehmer im steirischen Tourismus gestalten, und dienen soll es jenen, die im Lande leben und sich erholen wollen, und jenen, die uns besuchen werden.

Ich bin auch überzeugt, daß es uns gelingen wird fortzuführen. Wenn ich denke, daß es noch mein Kollege Landesrat Dr. Klausner gewesen ist, als wir die Tourismusabgabe verändert haben und das Land halt seit einiger Zeit statt 3 Schilling nur mehr 2 Schilling pro Nächtigung bekommt, und man nachdenken wird, ob man in diesem Abgabegesetz nicht überhaupt einiges verändert, wie es auch notwendig ist, daß jetzt in der Folge dieses Gesetzes einzelne Verordnungen geschaffen werden, wie Beitragsgruppenverordnung, Ortsklassenverordnung, Geschäftsordnung und Haushaltsordnung. Ich möchte das bewährte Team des Landtages aller drei Fraktionen, das bis zum heutigen Tag für dieses Gesetz zusammengearbeitet hat, auch bitten, weiter mitzuhelfen, daß wir diese Verordnungen gemeinsam ins Land hinaustragen können. Die Aussichten für den Tourismus in der Steiermark für die kommenden Jahre kann man als sehr gut bezeichnen. Sie brauchen aber einen weiteren Ausbau, eine weitere Modernisierung, immer unter dem Blickpunkt:

Was können wir diesem Land zumuten? Ich werde mit den Leitideen zum Schluß Ihnen auch sagen, wie wir es uns vorstellen. Zwei Punkte möchte ich ganz besonders ansprechen, weil sie bei uns im Land eine Rolle spielen. Wir wollen nicht die Größten, wir wollen aber die Besten werden, und dazu braucht es zweier Dinge ganz besonders. Das ist die Qualität, und das ist die Einsatzleistung. Wenn in den achtziger Jahren immer das Wort Marketing ausgesprochen wurde, dann kann man sagen, daß die neunziger Jahre im Tourismus eigentlich das Jahrzehnt der Qualität sind. Unsere Steiermark ist unsere Chance, und wir haben als Bundesland im Ganzen, wenn ich Sie alle dort auf der Zuschauerbank sehe, dann sind es Tourismusverantwortliche aus dem ganzen Land, von Radkersburg bis zur Dachstein-Tauern-Region, von Deutschlandsberg, Fürstenfeld bis Mürzzuschlag, und alle anderen Bezirke mögen sich bitte angesprochen fühlen, selbstverständlich auch Vertreter der Landeshauptstadt Graz, wir brauchen Qualität auf allen Ebenen. Qualität dort, wo man sagt, es gibt gute Bushotels, aber es gibt auch Leitbetriebe der Vier- oder Fünfsterkategorie. Um das alles gestalten zu können, brauchen wir diese Familienbetriebe, die wir im ganzen Land haben, die Unternehmerfamilien mit ihren Mitarbeitern. Ich werde auch zu den Mitarbeitern noch etwas sagen, weil sie ja ständig gefordert sind, jenen Menschen, die sich erholen wollen, ihre Dienste anzubieten, zu ihnen freundlich zu sein. Wenn das Wort der Gastfreundschaft gerade in der Steiermark so ausgeprägt ist, dann glaube ich, kommt gerade auch das Motto der Steiermark-Werbung dazu, nämlich das steirische Herz, und man kann sagen, daß die Mitarbeiter im steirischen Tourismus nicht nur Gastfreundschaft, sondern auch Herzlichkeit ausstrahlen. Wenn wir wollen, daß wir mit Qualität zu einer höheren Wertschöpfung kommen, dann muß man dazusagen, daß es in den siebziger und achtziger Jahren ein anderer Gast gewesen ist. Er war zu Beginn unkritisch, dann hatte man das Gefühl, es ist sehr viel nachzuholen, und der Gast von heute hat schon sehr viel Urlaubserfahrung und ist auch ein kritischer Gast geworden. Er erwartet vom Urlaub, daß ihm Spitzenleistung geboten wird, und er erwartet vor allem Ausstattung und Dienstleistung. Wir haben in der vorigen Woche vom Herrn Dr. Kohl gehört, wenn ein Gast nicht zufrieden ist, dann erzählt er es 22 Menschen. Wenn er zufrieden ist, erzählt er es nur acht Menschen. Das heißt, wir müssen alles tun, um zufriedene Gäste zu haben. Dieses Denken erfordert auch noch anderes. Es erfordert auf alle Fälle neben der Dienstleistung und neben der Ausstattung auch die Verantwortung für die Lebensqualität der Menschen, die im Tourismus leben, in den Orten und Regionen, wo es laufend auch Fremde gibt. Man muß Rücksicht nehmen auf die sozialen, kulturellen Bedürfnisse jener, die bereit sind, den Gästen vieles zu bieten, und wir müssen wissen, daß wir auch die Zukunft zu bewältigen haben und dem Tourismus jenes Bild geben, daß auch die Jungen, die Kinder von Unternehmern, bereit sind, einen Tourismusbetrieb weiterzuführen. Wir müssen aber auch weitergeben, daß es einen Sinn hat, einen Beruf zu erlernen, der im Tourismus zu Hause ist. Nachfrage und Angebot, das ist das, was wir in der Steiermark anzubieten haben, und wir freuen uns immer, wenn viel nachgefragt wird. Wenn man die Nächtigungszahlen anschaut, dann sind sie ein Teil

der Medaille. Die zweite Seite ist der Tagestourismus. Diese zweite Seite sind die vielen Steirer, die quer durchs Land fahren, sich auch gut angenommen fühlen wollen und die vor allem von den Mitarbeitern im Tourismus auch sehr gut betreut werden. Denen muß man das aber dazusagen, und denen muß man auch helfen, daß es von ihrer Begeisterung im Beruf abhängt und daß sie eigentlich in ihrer Leistung stets gefordert sind und daß wir das auch wirklich anerkennen. Ich sage bewußt auch wirklich anerkennen, weil ich an manche Gespräche auch bei der Erarbeitung dieses Gesetzes denke, wo wir wohl Vorleistungen für die Wohnraumverbesserung der Mitarbeiter gebracht haben, wo aber noch vieles zu ändern ist.

Auch ein Wort zur Steiermark-Werbung. In diesem Zusammenhang möchte ich die Gelegenheit benutzen, wenn wir heute von guten Zahlen und von positiven Bilanzen gehört haben, daß ich allen Mitarbeitern, vom Geschäftsführer beginnend, danke für das, was dort geschieht, und ich kann auch heute im Zusammenhang mit diesem Gesetz versprechen: Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich bereits mit der inhaltlichen Aufgabenstellung einer zukünftigen Landestourismusorganisation, und ich bin auch überzeugt, daß wir innerhalb der Regierung zu einem Beschluß für die Gesellschaftsform kommen und daß es sicher gut weitergeht. Wir haben auch zu überlegen und zu sehen, daß gerade der Tourismus in den nächsten Jahren im Zusammenhang mit EWR und EWG positive und negative Aspekte haben wird. Aber ein grundlegendes Ziel aller EG-Tourismuspolitiker sind die Förderung der Qualität des Angebotes und die Zusammenarbeit zwischen Ländern und einzelnen Unternehmern. Wenn man dies so hört, dann haben wir als Steiermark und hat vor allem die steirische Tourismuswirtschaft nichts zu fürchten, weil wir diesem Angebot ständig gerecht zu werden versuchen. Ein besonderer Dank in Zusammenarbeit und Vorbereitung für dieses Gesetz gilt aber der Land- und Forstwirtschaft, den steirischen Bäuerinnen und Bauern und den Grundbesitzern dieses Landes für die Zusammenarbeit, für das Verständnis. Aber ich kann auch hier von dieser Stelle die Versicherung abgeben, daß es uns, die wir in der Wirtschaft Verantwortung haben, auch wirklich klar ist, daß es ein Dienst an der Öffentlichkeit ist und daß es der Tourist ist, der auch belastend sein kann, und daß auch die öffentliche Hand Verantwortung hat, um der Landwirtschaft jenen Anteil und jenen Beitrag zur Verfügung zu stellen, damit man dann auch in Vereinbarungen auch in Zukunft zu einer guten Zusammenarbeit im Tourismus kommen kann. Es gibt jetzt schon viele Vereinbarungen in einzelnen Regionen, und ich bin überzeugt, daß es auch mit diesem Gesetz auch nur eine Verstärkung und eine Verbesserung der Zusammenarbeit geben kann. Was wollen wir in den nächsten Jahren umsetzen, oder was haben wir eigentlich zu bieten? Wir werden Investitionsschwerpunkte und Angebotsleitlinien entwickeln. Es ist der Beitrag des Landes Steiermark im Zuge der Beteiligung angesprochen worden, selbstverständlich ein großer Beitrag. Wir brauchen diese Leitbetriebe, und es können sich die anderen ansiedeln und sind mit dabei. Wir werden urlaubergerechte Verkehrslösungen entwickeln. Wenn ich daran denke, daß es im heurigen Jahr so weit sein kann, daß zumindest in der Steiermark die Pyhrnautobahn durchgehend befahr-

bar ist, dann wird sich das auswirken. Wir müssen die Lebensqualität der Einheimischen beachten. Ein Schwerpunkt, um den ich Sie alle ersuche, Tourismusereignisse könnten vieles darüber reden. Wir haben aber auch eine Vorreiterrolle bei Umweltschutzmaßnahmen zu setzen, weil Umweltschutz von heute bedeutet Freizeitschutz von morgen. Wir haben in unserem Bundesland Eigenart und Schönheit, Kulturgüter und Kulturdenkmäler, aber wir haben auch Landschafts- und Ortsbilder zu bewahren. All das wollen wir einbinden in unsere Arbeit im Tourismus. Wir haben eine attraktive Freizeitinfrastruktur. Da denke ich natürlich ganz besonders an die vielen Spezialangebote für Sportler und schaue meinen Kollegen zur Linken an, weil das eigentlich so schwer ist abzugrenzen, wo ist Sport und wo ist Tourismus. Wir haben es uns gut geteilt, und ich danke in diesem Zusammenhang für die viele Unterstützung.

Wir haben bessere, noch bessere Angebote für Familien mit Kindern zu bringen, und auch da werden wir uns bemühen, das heißt all das zusammenfassend, daß wir unsere touristischen Angebote auf der einen Seite professionalisieren müssen, daß wir aber auf der anderen Seite auf die Tausenden Menschen, die seit Jahrzehnten für und in diesem Land ehrenamtlich für den Tourismus in den Fremdenverkehrsvereinen arbeiten, nicht vergessen wollen, daß wir ihnen danken und daß wir sie auch in Zukunft um ihren Einsatz und um ihre Mitarbeit bitten. Ich denke nur an den Blumenschmuck in diesem Land.

Zum Abschluß bleibt mir das Wort „denken“ anzufügen. Denken möchte ich jetzt in dieser Stunde an die Abgeordneten, die in diesem Haus heute sitzen und die hier gesessen sind in den vergangenen Perioden und die sich sehr, sehr bemüht haben, diesen Weg zu gehen. Ich bedanke mich insgesamt bei der Steiermärkischen Landesregierung, daß es mir möglich war, in dieser und in der vorigen Legislaturperiode die Grundlage für dieses Gesetz einzubringen, damit wir es hier beraten können. Ich bedanke mich ganz besonders bei der Landesfremdenverkehrsabteilung, beim Herrn Hofrat Herrmann und beim Herrn Dr. Pögl, die in unendlicher Geduld, ich weiß nicht wie viele Exemplare sie ausgeworfen, berechnet, neu gefaßt haben, aber heute haben wir ein Ergebnis, und bis auf einen Druckfehler ist das Ganze in Ordnung.

Ich danke den vielen im Lande, und da gehören Tausende dazu, in den Verbänden, in den Vereinen, ob jetzt in hauptamtlicher oder ehrenamtlicher Funktion, die einfach Stimmung gemacht haben, die Meinung gebildet haben und die gesagt haben, es muß etwas passieren. Ich bedanke mich bei der Handelskammer Steiermark bei allen Sektionen, das heißt eben bei der steirischen Wirtschaft, insbesondere beim Dr. Martelanz für die Vorbereitung und für die Zusammenarbeit. Sie alle, inklusive meines Büros mit der Frau Dr. Koiner, sind in diesem Fall einen steinigen Weg gegangen, aber das Resultat ist eines, worüber wir uns freuen können. Wo ich aber auch sage: Wenn wir erkennen sollten, daß das eine oder andere verbessert werden kann, werden wir nicht anstehen, es zu tun.

Ich bedanke mich bei den Fremdenverkehrsreferenten der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, die es mit diesem Gesetz und mit der Diskussion darüber nicht

leicht gehabt haben, nämlich beim Herrn Präsidenten Wegart und beim Herrn Landesrat Dr. Heidinger. Ich bedanke mich ganz besonders wirklich bei allen Kollegen, die in dieser Arbeitsgruppe, die in dem Ausschuß Tourismusgesetz gearbeitet haben, heute hier am Rednerpult gestanden sind, sie haben viel eingebracht, wir haben über vieles nachgedacht, und wir haben auch gemeinsam vieles verändert. Ein Gesetz ist nichts Starres, es ist veränderbar. Wir haben uns bemüht, ein gutes, ein steirisches Tourismusgesetz zu haben, freuen wir uns darüber, gehen wir gemeinsam ans Werk.

Ich darf zum Abschluß sagen, dieses Landesgesetz, wenn es jetzt dann beschlossen ist, tritt mit 1. September 1992 in Kraft. Ich danke allen für die Unterstützung und wünsche dem steirischen Tourismus und allen Menschen, die damit in Zusammenhang kommen, und da kommt kein Steirer und keine Steirerin aus, weil jeder ist irgendwann Tourist auch im eigenen Land, in diesem Zusammenhang alles, alles Gute! (Allgemeiner Beifall. – 12.08 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Vollmann. Ich erteile es ihm.

Abg. Vollmann (12.09 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Nur weil mir aufgefallen ist, daß wir alle, die wir hier zum Tourismusgesetz gesprochen und geredet haben, jenen nicht gedankt haben, die am meisten damit befaßt waren: Ich bedanke mich herzlich bei den beiden Gemeindeverbänden, beim Städtebund und beim Gemeindebund, die oftmals und unzählige Male mit uns beisammengesessen sind und ihre Gedanken hier einfließen haben lassen. Ich bedanke mich bei allen steirischen Gemeinden, nämlich deshalb, weil sie schon in der Vergangenheit, meine Damen und Herren, in erster Linie die finanziellen Träger des Fremdenverkehrs und nunmehrigen Tourismus waren, und zweitens, meine Damen und Herren, bei den Bürgermeistern, die auch zukünftig diejenigen sind, die das Gesetz ja zu vollziehen haben in den Gemeinden, und ich glaube, sie haben hier wirklich eine schwere und schwierige Aufgabe übernommen, die wir ihnen übertragen haben, und ich bitte daher um Verständnis, daß ich diesen Dank noch zum Schluß allen zum Ausdruck bringen möchte. (Allgemeiner Beifall. – 12.10 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Ich werde nun in folgender Reihenfolge abstimmen lassen:

erstens über den Minderheitsantrag der Abgeordneten Dr. Flecker und Trampusch zum Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, Beilage Nr. 12,

zweitens über den Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, Beilage Nr. 12, unter Einbeziehung der vom Berichterstatter vorgetragenen Korrektur im Paragraphen 37 Absatz 2 mit Ausnahme des Paragraphen 14 Absätze 2, 4 und 7, des Paragraphen 15 Absätze 1 und 2 sowie des Paragraphen 27 Absatz 3,

drittens über den Paragraphen 14 Absätze 2, 4, 7, den Paragraphen 15 Absätze 1 und 2 sowie den Paragraphen 27 Absatz 3 des Berichtes des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, Beilage Nr. 12.

Ich komme nun zur Abstimmung. Ich ersuche nun die Damen und Herren, die dem Minderheitsantrag der Abgeordneten Dr. Flecker und Trampusch zum Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, Beilage Nr. 12, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Minderheit, ich stelle die mehrheitliche Ablehnung fest.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die dem Bericht des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, Beilage Nr. 12, unter Einbeziehung der vom Berichterstatter vorgetragenen Korrektur im Paragraphen 37 Absatz 2 mit Ausnahme des Paragraphen 14 Absätze 2, 4 und 7, des Paragraphen 15 Absätze 1 und 2 sowie des Paragraphen 27 Absatz 3 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Weiters ersuche ich die Damen und Herren, die dem Paragraphen 14 Absätze 2, 4 und 7, dem Paragraphen 15 Absätze 1 und 2 sowie dem Paragraphen 27 Absatz 3 des Berichtes des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 126/2, Beilage Nr. 12, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die mehrheitliche Annahme fest.

Wir kommen zum Punkt 3 der Tagesordnung

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 281/1, betreffend den Grundstücksverkauf an Herrn Univ.-Doz. Dr. Klaus Neumayer im Ausmaß von 1900 Quadratmeter inklusive des bestehenden Altbaues zum Preis von 800.000 Schilling.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Martin Wabl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Wabl (12.11 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Landeskrankenhaus verfügt zur Zeit über keine Computertomographieeinrichtung. Der nunmehrige Röntgenfacharzt Dr. Neumayer hat sich bereit erklärt, eine solche Anlage zu errichten. Zu diesem Zweck ist er an die Krankenanstaltengesellschaft herantreten und hat gebeten, das neben dem Krankenhaus befindliche Haus, die Liegenschaft Mühlbreitenstraße 1, KG, Fürstenfeld, EZ. 866, erwerben zu können. Es ist ein altes Gebäude, das nunmehr einem sinnvollen Zweck zugeführt wird. In der Folge wird dann eine Vereinbarung zwischen dem Herrn Dr. Neumayer und der Krankenanstaltengesellschaft m. b. H. abgeschlossen werden, wonach Patienten des Krankenhauses Fürstenfeld dort der Computertomographie unterzogen werden, womit eine bessere Diagnose in Zukunft möglich ist.

Dieser Kauf wurde bereits in der Landesregierung beschlossen und ist zu einem Kaufpreis von 800.000 Schilling, der laut Schätzungsgutachten angemessen ist, abgewickelt worden. Nunmehr wurde diese Vorlage der Landesregierung im Finanz-Ausschuß behandelt und einstimmig der Antrag beschlossen, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Verkauf der landeseigenen Liegenschaft, KG, Fürstenfeld, EZ. 866, teilweise mit den Parzellen 460, 903/38 und 903/39 im Ausmaß von 1900 Quadratmeter – ein Lärm, man versteht hoffentlich etwas (Präsident Dr. Klauser: „Ich

bitte die Damen und Herren im Zuschauerraum um etwas mehr Ruhe, man versteht hier sein eigenes Wort nicht mehr!“) – inklusive des bestehenden Altbaues an Herrn Univ.-Doz. Dr. Klaus Neumayer zum Preis von 800.000 Schilling wird genehmigt.

Ich bitte um Debatte und Abstimmung. (12.13 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich bitte noch einmal im Zuschauerraum um Ruhe!

4. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 220/1, Beilage Nr. 7, Gesetz, mit dem eine Gemeindegewahlordnung für die Landeshauptstadt Graz beschlossen wird (Gemeindegewahlordnung Graz 1992).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kurt Gennaro. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gennaro (12.14 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Vorlage und der mündliche Bericht Nr. 7 stellen die Neufassung der Gemeindegewahlordnung Graz dar. Ich darf dazu bemerken, daß nur sprachliche Bereinigungen und Vereinfachungen beziehungsweise Angleichungen an den derzeit üblichen Sprachgebrauch vorgenommen wurden, die keine inhaltlichen Änderungen des Gesetzes bewirken. Die Textierung der Angleichung an den allgemeinen Sprachgebrauch und an den Wortlaut der Nationalratswahlordnung ohne inhaltliche Veränderung wurde vom Amt für Statistik, Wahlen und Einwohner des Magistrates Graz und vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung vorgenommen. Im ersten Teil, Wahl des Gemeinderates, wurden vom Paragraphen 1 bis Paragraphen 79 überwiegend die bereits erwähnten Angleichungen vorgenommen. Im zweiten Teil der Paragraphen 80 bis 88 wurden die Bezirksvorsteher durch Bezirksräte ersetzt. Die Wahl der Bezirksräte ist gleichzeitig mit der Gemeinderatswahl und für dieselbe Wahlperiode durchzuführen. Die Bezirksräte im Paragraphen 81 sind für jeden Stadtbezirk zu wählen. Der Bezirksrat besteht in Stadtbezirken bis zu 10.500 Gemeindegewahlwohnern aus sieben Mitgliedern. Diese Zahl erhöht sich jedoch um weitere je 1500 Gemeindegewahlwohner, so daß die Höchstzahl 19 Bezirksräte beträgt. Der Wahlvorschlag muß von zehn Wahlberechtigten je zur Besetzung gelangenden Bezirksrat unterstützt werden. Im dritten Teil für die gemeinsamen Bestimmungen sind die Sonderbestimmungen bei gleichzeitiger Durchführung der Wahlen des Gemeinderates der Bezirksräte mit Nationalrats- beziehungsweise Landtagswahl geregelt.

Ich darf in Ergänzung des mündlichen Berichtes Nr. 5 den Antrag stellen, nachdem im Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß diese Vorlage mit einer Änderung beschlossen wurde, der Hohe Landtag wolle das in der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 220/1, Beilage Nr. 7, enthaltene Gesetz, mit dem eine Gemeindegewahlordnung für die Landeshauptstadt Graz beschlossen wird (Gemeindegewahlord-

nung Graz 1992), mit folgender Änderung beschließen: Im Paragraphen 51 Absatz 4 hat in der vierten Zeile der Ausdruck „17 Jahre“ zu lauten „18 Jahre“. Ich ersuche um Kenntnisnahme meines Berichtes. (12.15 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Ebner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Ebner (12.16 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Bereits im letzten Jahr wurde das Statut der Landeshauptstadt Graz hier beschlossen. Das ist sozusagen die Verfassung der Landeshauptstadt Graz. Gleichzeitig eingebracht wurde letztes Jahr in dieses Haus auch die Gemeindegewahlordnung, die heute beschlossen werden soll. Ich bin froh, daß dieser rechtlich unklare Zustand damit endlich beendet wird. Es wäre ja nicht ausgeschlossen gewesen, daß es im Zuge der Diskussion um die Nichtbesetzung eines Stadtratspostens in Graz zu einer Neuwahl gekommen wäre. Die hätte gar nicht durchgeführt werden können, weil keine entsprechende Gemeindegewahlordnung zum neuen Statut vorgelegen wäre. Der Gemeinderat der Stadt Graz hat übrigens beides bereits im Juli 1990 beschlossen. Wie der Herr Berichterstatter bereits erwähnt hat, damals noch Vorschlag Wahlalter 17 Jahre. Wir haben uns darauf verstanden, auch im Sinne einer Vereinheitlichung, es ist immerhin im letzten Jahr die Landtagswahlordnung novelliert und auf 18 gesenkt worden, hier auch bei 18 Jahren zu bleiben. Es ist aber noch ein anderer wesentlicher Punkt im Statut geändert worden, nämlich daß die Bezirksräte in den einzelnen Grazer Stadtbezirken eingeführt wurden, je nach Größe des Stadtbezirkes zwischen sieben und 19 Bezirksräte. In der Gemeindegewahlordnung wird nun geregelt, wie viele Unterstützungsunterschriften man dazu benötigt, je Bezirksrat nämlich zehn Unterstützungsunterschriften. Was heißt das im konkreten? Das heißt, daß man zwischen 70 und 190 Unterstützungsunterschriften braucht. Sollten die Volkszählungsergebnisse des Jahres 1991 hier bereits zum Tragen kommen, so würde man, wenn man in ganz Graz in jedem Bezirk kandidieren will, sage und schreibe 1690 Unterstützungsunterschriften benötigen. Nach der Volkszählung 1981 sogar 1740 Unterschriften. Wenn man das in Verhältnis setzt zu den Unterstützungsunterschriften, die man für eine Kandidatur im Gemeinderat benötigt, nämlich nur 200, so ist das mir etwas hoch erschienen, und die Verhältnismäßigkeit wurde hier von mir bezweifelt. Ich habe im Ausschuß den Vorschlag gemacht, diese Zahl auf fünf je Bezirksrat herabzusetzen. Das würde bedeuten, man bräuhete maximal 85 Unterstützungserklärungen. Ich bin damit aber nicht durchgedrungen. Wie schon des öfteren, hat wieder einmal das Duo Stingl-Edegger zugeschlagen, und es hat Stingl darauf bestanden auf dieser höheren Unterschriftenzahl. Ich betone noch einmal: Meiner Meinung nach ist das minderheitenfeindlich. Edegger hat sich wie üblich auf diese Seite geschlagen. (Abg. Dörflinger: „Herr Abgeordneter, der Kollege Weinmeister hat da mitgestimmt!“) Ein Positives hat allerdings bei den Unterstützungsunterschriften diese Novelle auch, und deshalb werden wir ihr auch die Zustimmung geben. Es war früher nämlich notwendig, daß man viele bürokratische Hürden überwinden mußte,

um überhaupt seine Unterstützung erklären zu können, nämlich vor der Gemeindebehörde oder vor einem Notar oder einem Gericht. Das ist Gott sei Dank weggefallen und ist jetzt nicht mehr drinnen. In diesem Sinne bleibt dieser Wermutstropfen, der meiner Meinung nach zu hohen Unterstützungsunterschriften. Wegen des Wegfalles der bürokratischen Hürden werden wir aber dennoch unsere Zustimmung zu dieser Gemeindewahlordnung geben. (Beifall bei der FPÖ. - 12.19 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Maitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Maitz (12.20 Uhr): Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zu vier Punkten wurde in der Öffentlichkeit und auch unter den politischen Verantwortlichen und Fachleuten diskutiert, betreffend diese neue Gemeindewahlordnung für Graz-Stadt. Ich möchte zu diesen vier Punkten kurz Stellung nehmen. Das erste war das aktive Wahlalter. Zweitens die Wahl der Bezirksräte, drittens ein neu eingeführtes Mißtrauensvotum gegen einen Bezirksvorsteher und viertens die Anzahl und Form der Unterstützungserklärungen, wie der Kollege Ebner es auch genannt hat.

Zum aktiven Wahlalter: Es ist sinnvoller, es mit 18 Jahren festzulegen, weil die Landtagswahlordnung, die Gemeinderatswahlordnung für die Steiermark, die Arbeiterkammerwahlordnung und die Landarbeiterkammerwahlordnung alle dieses aktive Wahlalter 18 haben, und wir glauben, damit in der Steiermark eine einheitliche Lösung gefunden zu haben. Auch andere Dinge können junge Menschen mit dem 18. Lebensjahr tun. Rechtlich zum Beispiel dürfen sie sich volljährig erklären lassen. Sämtliche Staatsbürger werden zum Bundesheer einberufen, um ihren Präsenzdienst zu leisten, der Führerschein kann mit 18 erworben werden, und es kann eine Ehemündigkeitserklärung für Männer stattfinden. Mit 18 kann auch die Berechtigung zum Besitz und zum Führen einer Waffe erworben werden. Die meisten erreichen auch mit 18 die Matura, also ist dieses 18. Lebensjahr doch ein wesentlicher Einschnitt, eine Zäsur im Leben eines jungen Menschen.

Nun zur Wahl der Bezirksräte und zu den zur Kandidatur erforderlichen Unterstützungsunterschriften. Es gibt in anderen Wahlordnungen andere Regelungen, die allerdings eine Bevorzugung von bisher in den Gremien befindlichen Parteien und Fraktionen beinhalten. So zum Beispiel in der Nationalratswahlordnung, daß schon drei Abgeordnete einen solchen Wahlvorschlag einbringen können, so auch in der Landtagswahlordnung eine ähnliche Regelung.

In der Gemeinde Graz ist man den demokratischen Weg der Gleichbehandlung gegangen und hat für alle Parteien, ob bisher im Gemeinderat vertreten oder neukandidierend, für den Gemeinderat 200 Unterschriften und für die Bezirksräte je zu vergebenden Sitz zehn Unterschriften als Unterstützung festgelegt. Es ist keine Bevorzugung von bestehenden Fraktionen oder großen Parteien, es ist damit eine Gleichbehandlung auch für Bürgerbewegungen am Beginn einer solchen Kandidatur gegeben. Formal hat man die Sache erleichtert. Man muß jetzt nicht mehr mit einer

vollständigen Liste, sozusagen mit einer einheitlichen zusammenhängenden Liste diese Unterschriften ab sammeln und abgeben und auch nicht mit einer vorausgehenden Bestätigung der Wahlberechtigung, sondern hat in einzelnen losen Unterstützungserklärungen mit einem Vordruck die Möglichkeit, einzeln die Unterschriften einzusammeln und danach im Statistischen Amt, im Wahlamt für Graz, die Wahlrechtsbestätigungen einzuholen.

Ein Detail für die Bezirksräte möchte ich noch nennen. Es gibt künftig für diese ehrenamtlichen Bezirksräte, das ist dann in der Geschäftsordnung für die Bezirksräte, die sich aus den beiden vorhergegangenen Gesetzen ergeben, zu regeln, das Recht des qualifizierten Widerspruchs vorgesehen. Auch das ist eine demokratische Neueinführung, die eine sehr interessante Konstruktion ist. Der Bezirksrat kann also für alle den Bezirk betreffenden Fragen in Zweidrittelanwesenheit mit einfacher Mehrheit einen Widerspruch erheben, und diesen Widerspruch müssen die Organe der Stadt Graz, Stadtsenat oder Gemeinderat, bei ihren Beratungen in Erwägung ziehen. Und wenn sie von der Meinung des Bezirkesrates abweichen, ist eine schriftliche Begründung zu geben. Das ist eine neue Art der Bürgerkontrolle durch die Bezirksräte in der Landeshauptstadt. Das soll bei dieser Gelegenheit positiv genannt werden.

Wir haben in dieser Gemeindewahlordnung - und das hat der Berichterstatter erwähnt - eine klare politische Vorgabe, aber auch eine gediegene Arbeit der Legisten auf Stadt- und Landesebene nach den seinerzeit auch gemeinsam erarbeiteten Richtlinien für die Legistik 1990, die in diesem Fall erstmals volle Berücksichtigung gefunden hat. Es sei allen gedankt, und ich glaube, es ist auch angebracht, die Damen und Herren beim Namen zu nennen, die dieses moderne Gesetzeswerk nunmehr formuliert und in den Verhandlungen mit den politischen Parteien abgestimmt haben. Es ist zu danken auf Stadtebene dem Herrn Senatsrat Dr. Paul Tremmel, der Frau OAR. Gertrude Pöllinger, Frau Dr. Herta Forcher, die als Stadtlegistin tätig waren, auf der Landesebene unter der Leitung des Hofrates Dr. Egbert Kleinsasser dem ORR. Dr. Karl Paier, dem OAR. Jörg Würger und Frau Dr. Claudia Klemenz. Ein gutes Gesetz, dem wir gerne unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der ÖVP. - 12.28 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Gennaro. Ich erteile es ihm.

Abg. Gennaro (12.29 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Wortmeldung des Kollegen Dr. Ebner veranlaßt mich schon aufzutreten, nachdem die Freiheitliche Partei in der letzten Zeit fast nur Kabarett auftritte hat, wobei man sehr vorsichtig sein sollte, weil da immer jemand austritt aus der Partei, aber sich herzustellen und zu sagen, nur weil es im Protokoll steht, ich habe mich nicht durchsetzen können, und da ist wieder, ohne daß mir jemand unterstellen kann, daß ich Stingl und Edegger verteidigen muß, daß die zugeschlagen haben und daß ihr nicht durchgekommen seid. Also bitte schön, Herr Kollege, der Vorwurf muß eurer eigenen Partei gemacht werden, dem Peter Weinmeister, der da zugestimmt hat, daß Einhelligkeit gegeben war,

nur die Linie der Freiheitlichen Partei ist wieder zu erkennen. Weil vor Jahren seid ihr die ersten gewesen, die geschimpft haben gegen die Bezirksvorsteher, da habt ihr sie abschaffen wollen, weil ihr keinen gestellt habt in erster Position. Jetzt haben wir eine Änderung herbeigerufen, jetzt sind andere Situationen, und jetzt sind wieder die Unterstützungserklärungen, die euch zu hoch erscheinen. In Demokratie kann man sie nicht auslegen, nur ist es nicht fair, aufzustehen und zu sagen, Stingl, Edegger haben zugeschlagen, wenn eure Partei das im Grazer Gemeinderat unwidersprochen zur Kenntnis genommen und sogar zugestimmt hat. Das war nur zur Klarstellung. Danke. (Beifall bei der SPÖ. – 12.30 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters ihre Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

5. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 89/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Hirschmann, Dr. Frizberg, Dr. Maitz und Purr, betreffend die Übertragung der Kompetenzen für Liegenschaftsverkehr an die Länder.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Ing. Hans Kinsky. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ing. Kinsky (12.30 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zum Antrag Einl.-Zahl 89/4 berichte ich wie folgt: Bei der Steiermärkischen Landtagsitzung am 26. November vergangenen Jahres haben die Abgeordneten Dr. Hirschmann, Dr. Frizberg, Dr. Maitz und Purr einen Antrag eingebracht, die Übertragung der Kompetenzen für Liegenschaftsverkehr an die Länder gemäß Paragraph 29 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Landesregierung zuzuweisen.

Mit Schreiben vom 4. Dezember 1991 wurde das Bundeskanzleramt ersucht, im Sinne des Beschlusses des Steiermärkischen Landtages die verfassungsgesetzlichen Voraussetzungen für eine Kompetenzübertragung für den Liegenschaftsverkehr an die Länder zu schaffen, denn alleinig die landesgesetzliche Ebene kann imstande sein, den örtlichen Gegebenheiten entsprechende Regelungen zu treffen.

Zufolge des Beschlusses der Steiermärkischen Landesregierung vom 24. Februar 1992 wird nachstehender Antrag gestellt: Der Hohe Landtag wolle beschließen, der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Hirschmann, Dr. Frizberg, Dr. Maitz und Purr, betreffend die Übertragung der Kompetenzen für Liegenschaftsverkehr an die Länder, wird zur Kenntnis genommen. (12.31 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Eine Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters ihre Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

6. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 223/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Paragraph 15 a Bundes-Verfassungsgesetz über die Einrichtung einer gemeinsamen Kommission zur Begutachtung von Schulbüchern für land- und forstwirtschaftliche Berufs- und Fachschulen.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Walburga Beutl. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Beutl (12.31 Uhr): Sehr verehrter Herr Präsident, geschätztes Hohes Haus!

Ich berichte über die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zahl 223/1. Im Jahre 1979/80 haben die Länder Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg im Wege einer Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG eine Schulbuchkommission zur Begutachtung von Schulbüchern für land- und forstwirtschaftliche Berufs- und Fachschulen eingerichtet.

Die Aufgabe dieser Kommission ist es, Gutachten darüber zu erstatten, ob Schulbücher nach Material, Darstellung und sonstiger Ausstattung zweckmäßig und für die Schüler der betreffenden Schulart und Schulstufe geeignet sind. Die Geschäfte der Kommission werden durch die Verbindungsstelle der Bundesländer beim Amt der Niederösterreichischen Landesregierung wahrgenommen. Die Steiermärkische Landesregierung hat in ihrer Sitzung vom 9. Dezember 1991 gemäß Paragraph 7a des Landes-Verfassungsgesetzes 1960 die Unterzeichnung der vorliegenden Vereinbarung, die keinen gesetzesändernden oder gesetzesergänzenden Charakter hat, durch Landeshauptmann Dr. Josef Krainer genehmigt. Die Steiermärkische Landesregierung stellt daher zufolge ihres Beschlusses den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG über die Einrichtung einer gemeinsamen Kommission zur Begutachtung von Schulbüchern für land- und forstwirtschaftliche Berufs- und Fachschulen wird zur Kenntnis genommen. (12.32 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

7. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 165/3, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Trampusch, Schleich, Dr. Wabl und Günther Prutsch, betreffend die Sicherung des Grundwassers vor ausickernden Schadstoffen in der Mülldeponie Jöb (Rösslergrube).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Günter Getzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: Ich beantrage die Annahme dieser Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung.

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Heibl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Heibl (12.36 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

In einem Schreiben der Landesbaudirektion, Referat für wasserrechtliche Rahmenplanung, vom 24. September 1973, also vor Bewilligung und Inbetriebnahme dieser Mülldeponie, werden bereits erste und ernste Bedenken gegen die Errichtung eines Müllsturzplatzes im Schongebiet des Wasserwerkes Leibnitz geltend gemacht. Dies umsomehr, als die Sohle der gegenständlichen Schottergrube im Schwankungsbereich des Grundwassers gelegen ist und weder die Möglichkeit einer für den bakteriellen Abbau notwendigen Belüftung noch für die Sammlung und unschädliche Ableitung der anfallenden Sickerwässer besteht, so daß eine Verunreinigung, so in diesem Schreiben, des Grundwassers mit Sicherheit zu erwarten ist. Trotzdem wurde am 1. Oktober 1973 die wasserrechtliche Bewilligung durch die Bezirkshauptmannschaft Leibnitz für diese Deponie erteilt. Wir können es leider nicht mehr rückgängig machen. Auf diesem Müllsturzplatz liegen zirka 50.000 Kubikmeter oder mehr Gewerbe- und Hausmüll vereint. Das sind zirka 8000 bis 10.000 Lkw-Ladungen, und das in einem Wasserschongebiet. Jeder, der mit Müllablagerungen je befaßt war, weiß, daß bis etwa Mitte der siebziger Jahre bis Ende der siebziger Jahre das Umweltbewußtsein auf diesem Sektor bei weitem nicht so ausgeprägt war wie danach. Man konnte bis zu diesem Zeitpunkt in Wirklichkeit schon alles loswerden auf diesen Sturzplätzen. Voraussetzung dafür war ein Trinkgeld oder zumindest eine Kiste Bier für den Deponiewärter. Vor dieser Tatsache stehen wir, und daher wissen wir heute nicht, welche Schadstoffe und in welcher Menge und in welcher Konzentration, Gifte, Öle und so weiter dort lagern. Die organische Verunreinigung dürfte ja nicht die große Gefahr sein, sondern die anorganischen Stoffe sind es, die uns das Fürchten um unser Trinkwasser im Leibnitzer Feld macht. Anlässlich einer Nitratenquête der Fachabteilung I a im Mai 1990, abgehalten im Metahof-Schloß in Graz, wurde diese Mülldeponie in Jöb als einzige südlich von Graz mit der Gefahrenklasse I bis II den Anwesenden zur Kenntnis gebracht mit der Risikogruppe 8,8. 10 wäre die höchste Gefahrenstufe. Diese Mülldeponie in Jöb, die wir heute behandeln, besitzt weder einen Lehmschlag über dem Schotterbereich, was wahrscheinlich auch zu wenig wäre, noch ist eine Folie ausgelegt. Es ist daher verständlich, daß ohne ausreichende Vorkehrungen eine wasserrechtliche Bewilligung zur Ablagerung von Müll in einem Wasserschongebiet erteilt wurde. Hoffentlich werden die Bemühungen der Bauern und der Gemeinden im Wassereinzugsgebiet mit den wirklich erfreulichen Verbesserungen der Trinkwasserqualität vor allem in der letzten Zeit nicht durch diese tickende Umweltbombe wieder zunichte gemacht.

Meine Damen und Herren! Untersuchungen der letzten Zeit haben das Bundesministerium für Umwelt

dazu bewogen, diese Altlast plötzlich der Prioritätenklasse II zuzuordnen mit der Feststellung, daß eine mittelfristige Sicherung ausreichend wäre und keine akute Gefährdung erwartet wird. Begründet wird das damit, daß durch die Regulierung der Laßnitz, die in der Nähe vorbeifließt, der Grundwasserstrom von den Trinkwasserversorgungseinrichtungen wegelenkt würde. Diese Proben und diese Überprüfungen haben bei Niederwasser stattgefunden, aber nicht bei Hochwasserführung. Da gibt es eine komplett andere Führung der Grundwasserströme. Die Leibnitzer Wasserversorgungsgesellschaft ist Hauptbetroffene und einer komplett anderen Meinung und stützt sich auf Untersuchungsergebnisse jüngerer Zeit, daß die Mülldeponie Jöb eindeutig im Anstrombereich der Trinkwasserbrunnen der Wasserversorgungsgesellschaft liegt. Daher ist die Sicherung dieser Deponie eine Voraussetzung für jedes Sanierungsvorhaben und die geplante thermische Bodenreinigung sowie die Pyrolyseanlage, die erstmals in Österreich an dieser Deponie erprobt werden sollte, ist am berechtigten Widerstand der anrainenden Bevölkerung gescheitert. Fachleute behaupten, daß dieses Glühverfahren ungeeignet ist, Abfälle mit hoher Schadstoffkonzentration und hohem Schadstoffgehalt, wie das in Jöb der Fall ist, zu reinigen. Diese bereits angekaufte Pyrolyseanlage liegt derzeit in Weitendorf bei Werndorf und wartet auf den Abtransport. Seitdem es sich herausgestellt hat, daß die Pyrolyse keine Lösung sein kann, ist es wieder still geworden um die notwendige Sicherung oder Sanierung dieser Altlast. Herr Landeshauptmann, er ist leider nicht hier, aber man wird ihm das wohl ausrichten, seit Ausweisung dieser Mülldeponie zur Altlast, und das ist am 18. November 1991 der Fall gewesen, haben Sie die alleinige Kompetenz, entsprechende Maßnahmen nach dem Altlastensanierungsgesetz vorzuschreiben. Ich ersuche daher unseren Herrn Landeshauptmann, verordnen Sie so rasch wie möglich die Sicherung dieser Umweltgefahr zum Schutz des Grundwassers im Leibnitzer Feld. Ich danke fürs Zuhören. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ. - 12.40 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Pörtl. Ich erteile es ihm.

Landesrat Pörtl (12.40 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zur Beratung der Vorlage und vor allem auf Grund der Wortmeldung des Abgeordneten Heibl möchte ich einige Sätze sagen. Die Thematik widerspiegelt vor allem den radikalen Wandel in unserem Umweltverhalten. Seinerzeit ist man relativ locker und ohne schwerwiegende Bedenken darangegangen, in einer solchen Region des Schongebietes eine Deponie zu errichten, wo das Grundwasser in direktem Kontakt mit den Abwässern der Deponie steht. Jetzt besteht Sorge um dieses Trinkwasser und ist gerade in den letzten Jahren im Leibnitzer Feld eine massive öffentliche Diskussion um das Trinkwasser entstanden. Ich möchte festhalten, daß wir in der Steiermark 750 solcher Verdachtsfälle haben, und ich glaube, daß eine verlässliche und präzise Untersuchung das Entscheidende ist. Es sind also in diesem Gebiet Sonden eingeführt, um diese Grundwasserbewegungen von der Deponie her genau zu beobachten. Es ist also festgehalten, daß bei

vier Sonden keine Beeinflussung durch die Deponie, was das Grundwasser betrifft, festgestellt worden ist. Bei einer Sonde sind also eine Beeinträchtigung und eine Verschlechterung der Wasserqualität festgestellt worden. Ich glaube aber trotzdem, daß langfristig die Sanierung dieser Deponie notwendig ist. Die mit der Sanierung dieser Altlast zugleich in diesem Bereich geplante Pyrolyseanlage ist einerseits auf Widerstand der Bevölkerung gestoßen, so daß die Verfahren nicht weitergeführt wurden. Aber vor allem die Betreiberfirmen haben gebeten, dieses Verfahren einzustellen. Ich glaube, daß wir in Zukunft versuchen müssen – und der Bundesumweltanwalt hat also diese Prioritätenfestlegung festgehalten –, trotzdem, wenn solche Reihungen gemacht werden, aus eigener Initiative die Überprüfung sehr, sehr ernst zu nehmen und letzten Endes doch diese Sanierung vorzunehmen.

Wir haben aber – es sind ja einige Diskussionen in letzter Zeit geführt worden – in den nächsten Schwerpunktmaßnahmen Altlastensanierung und Überprüfung vor. Das unterstreichen vor allem die Diskussionen, daß schwerpunktmäßig jetzt vorläufig bei den Standorten der Industriegebiete solche Untersuchungen durchgeführt werden müssen und vor allem auch durchgeführt werden, damit solche extremen Positionen der Umwelthysterie, möchte man fast sagen, nicht unmittelbar die anrainende Bevölkerung verunsichern.

Ich möchte zusätzlich nochmals unterstreichen, daß wir gerade bei der Deponie Jöb die Altlastensanierung massiv betrieben haben. Wir waren der Meinung, daß eine extreme Gefährdung des Grundwassers vorliegt. Die Untersuchung hat das derzeit in der Priorität nicht ergeben. Erste Priorität hat also die Deponie der Steirischen Montanwerke und die zweite Priorität die Rösslergrube. Wir werden weiterhin im Rahmen dieser Altlastensanierung auf diese Deponie Jöb größtes Augenmerk lenken, damit die Sanierung erfolgt, aber mit einer Sanierungsmaßnahme, die vor allem auch von der Bevölkerung angenommen wird. Wir haben ja einige solche umweltmäßige Vorhaben in nächster Zeit vor, und ich bin sicher, daß uns das langfristig gelingen wird.

Gelingen müssen uns vor allem Standorte, die eine solche Sanierung nicht mehr notwendig machen. Jetzt muß ich aufhören, sonst fange ich wieder mit der Müllvermeidung an, da sieht man vor allem, wie langfristig die Auswirkungen im Verhalten des Menschen durchschlagen. Daher höchste Verantwortung im Umweltbewußtsein, jeden Tag, jede Stunde und jede Minute. (Beifall bei der ÖVP. – 12.46 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke!

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

8. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 221/1, über den Landesstraßentausch im Marktgemeindegebiet Bad Waltersdorf, Auflösung der Landesstraße L 460, Leitersdorfer Straße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,508 und Übernahme der

Thermenstraße Bad Waltersdorf (Gemeindestraße) von der Kreuzung L 401 bis Wagerberg in einer Länge von 1990 Meter.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Riebenbauer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Riebenbauer (12.47 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Bericht über die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zahl 221/1, bezüglich Auflösung der Landesstraße L 460, Leitersdorfer Straße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,508 und Übernahme der Thermenstraße Bad Waltersdorf (Gemeindestraße) von der Kreuzung L 401 bis Wagerberg in einer Länge von 1,990 Kilometer.

Mit der Inbetriebnahme der Therme Bad Waltersdorf konnte im Marktgemeindegebiet Bad Waltersdorf eine großräumige Veränderung der überregionalen Verkehrsströme registriert werden, so daß auch eine funktionelle Anpassung der Landesstraßenführungen erforderlich ist. Der von der Marktgemeinde Bad Waltersdorf vorgeschlagene Straßentausch trägt den tatsächlichen Verkehrsverhältnissen besser Rechnung und ermöglicht eine funktionelle Straßennetzberichtigung in Bad Waltersdorf.

Mit Gemeinderatsbeschluß vom 18. Dezember 1990 wurde von der Marktgemeinde Bad Waltersdorf einstimmig der Beschluß gefaßt, die Landesstraße L 460, Leitersdorfer Straße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,508 in das Gemeindestraßennetz zu übernehmen, wenn dafür die Thermenstraße (Gemeindestraße) von der Kreuzung L 401 bis Wagerberg in das Landesstraßennetz übernommen wird.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 3. Februar den Antrag: Der Hohe Landtag wolle beschließen und genehmigen: Gemäß Paragraph 8 Absatz 1 Landes-Straßenverwaltungsgesetz 1964 wird die Landesstraße L 460, Leitersdorfer Straße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,508 in einer Länge von 0,508 Kilometer aufgelassen und der Marktgemeinde Bad Waltersdorf übergeben. Gleichzeitig wird die Thermenstraße (Gemeindestraße) von der Kreuzung L 401 bis Wagerberg in einer Gesamtlänge von 1,990 Kilometer als Landesstraße übernommen. Der Straßentausch tritt mit dem Tag der Beschlußfassung in Kraft.

Ich ersuche Sie, diesem Antrag zuzustimmen. (12.48 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Eine Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

9. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 222/1, betreffend den Wissenschaftsbericht 1990.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Mag. Wolfgang Erlitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Mag. Erlitz (12.49 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes Steiermark unter Berücksichtigung der Energieforschung für das Kalenderjahr 1990 wurde von der Abteilung für Wissenschaft und Forschung auf Grundlage der Mitteilungen der hiezu kontaktierten Stellen zusammengestellt. Der Abschnitt über die Energieforschung enthält auch Ausführungen von dem Land nahestehenden Vereinigungen sowie von Interessenvertretungen.

Der Wissenschaftsbericht wurde im Ausschuß für Wissenschaft, Forschung und neue Technologien behandelt, und da wurde auch die Annahme beschlossen. Ich stelle daher folgenden Antrag: Der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung für das Kalenderjahr 1990 über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes Steiermark unter besonderer Berücksichtigung der Energieforschung wird zur Kenntnis genommen. (12.50 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prof. Jeglitsch. Ich erteile es ihm.

Abg. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (12.51 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Auch wenn im steirischen Wissenschaftsbericht 1990 *expressis verbis* die Universitäten ausgeklammert sind, kann man doch sehr vielfältige Beziehungen zwischen dem Bericht und den steirischen Universitäten feststellen. Es ist wohl auch kein Bericht über Wissenschaft und Forschung im Steiermärkischen Landtag möglich, ohne nicht die Universitäten miteinzubeziehen. Dazu kommt noch, daß in der Steiermark die universitäre Dichte neben dem Bundesland Wien die höchste in Österreich ist. Das nimmt auch die Steiermärkische Landesregierung und das Land Steiermark in eine besondere Pflicht den steirischen Universitäten gegenüber, der in der Vergangenheit sicher mit hohem Engagement nachgekommen wurde.

Erlauben Sie mir, eingangs einige Sätze in Form eines Zustandsberichtes zu den österreichischen Universitäten und damit gleichsam auch zu den steirischen zu geben.

Die Universitäten leben im Spiegel der Öffentlichkeit in einem eigenartigen Widerspruch. Während die Universitäten und auch die Professoren nach Umfragen ein hohes Sozialprestige genießen, ist das Interesse der Bevölkerung, wie es den Universitäten eigentlich geht, schon deutlich geringer. Wenn etwa die österreichischen Sportler von einer Winterolympiade mit wenig oder keinen Medaillen nach Hause kehren, dann kommt das einer nationalen Tragödie gleich. Wie sich die Wissenschaftler, wie sich unsere Absolventen aber bei einer Olympiade des Geistes bewähren sollen und können - hier ist das Interesse deutlich geringer. Dabei ist uns allen klar, daß Wissenschaft und Forschung prägende Grundlagen unserer Kultur sind. Wissenschaft und Forschung sind unerlässlich für den Wettbewerb unserer Firmen, unserer Industrie und für unseren materiellen Wohlstand. Wissenschaft und Forschung bieten auch die Grundlagen für unser Handlungs- und Orientierungswissen; die öster-

reichischen Universitäten sind hier in einem besonderen Maß zu nennen, weil nach der letzten OECD-Studie rund 80 Prozent der in Österreich durchgeführten Grundlagenforschung von den österreichischen Universitäten stammen. Aber wie schaut es an den Universitäten aus?

Seit dem Jahr 1975 gibt es das Universitätsorganisationsgesetz (UOG). Ein Gesetz, das aus allgemein politischen Zielen verabschiedet wurde, um die alte Ordinarienuniversität zu brechen, die sich als nicht ausreichend reformfähig erwiesen hat. Dieses Gesetz ist auf eine Kontrolle inneruniversitärer Entscheidungsprozesse ausgerichtet und hat sicher in dem Sinn einen positiven Ansatz gehabt, als es durch Partizipation und Mitwirkung aller an einer Universität Tätigen zu einer corporate identity führen wollte. Aber es war gleichsam eine befohlene Revolution von oben, ein Gesetz am grünen Tisch in Anlehnung an die BRD, von dem man heute sagen kann, daß die Rechnung bei weitem nicht aufgegangen ist; dementsprechend hat auch die Bundesrepublik vieles von ihrem Gesetz wieder rückgängig gemacht. Entstanden ist eine Gruppenuniversität mit gewerkschaftlichen Verhaltensmustern. Lassen Sie mich einige Beispiele aus der Praxis bringen.

Die Montanuniversität hat 40 Professoren, aber mehr als 60 Kollegialorgane, die paritätisch besetzt sind. Im Schnitt ist man als Professor laufend in rund zehn Kommissionen tätig. Dazu kommen die unzähligen Erlässe des Ministeriums. Die Universitäten funktionieren heute in Österreich zum Teil nur, weil das UOG und die Erlässe nicht in allen Punkten vollzogen werden. Ein weiteres Musterbeispiel ist der Universitätsdirektor. Er ist doppelt zugeordnet. Er untersteht im autonomen Bereich dem Rektor und im übertragenen Wirkungsbereich dem Ministerium. Damit haben Sie an jeder Universität den Zankapfel, wo die Autonomie aufhört und wo der Einfluß des Ministeriums beginnt. Wenn heute von der notwendigen Managementführung einer Universität gesprochen wird, dann vergißt man, daß in diesem Universitätsorganisationsgesetz festgehalten ist, daß jeder Universitätsdirektor über Managementenerfahrung zu verfügen habe. Es gibt aber an den österreichischen Universitäten keinen einzigen Universitätsdirektor, der in der Praxis war und wirklich Managementenerfahrung besitzt.

Ein weiterer Punkt wäre die Habilitationskommission. Die Habilitation ist gleichsam die höchste wissenschaftliche Qualifikation, die jemand im akademischen Leben erreichen kann. So eine Habilitationskommission ist paritätisch besetzt, im Schnitt etwa sechs Professoren, drei Assistenten und drei Studenten. Das Habilitationsverfahren hat vier Abschnitte. Der zweite dient der wissenschaftlichen Beurteilung. Diese wird so durchgeführt, daß im allgemeinen mindestens zwei oder mehr renommierte Fachprofessoren aufgerufen sind, ein Gutachten über die Habilitationschrift und die wissenschaftlichen Arbeiten zu verfassen. Aber es passiert, daß selbst bei negativen Gutachten die paritätisch besetzte Kommission über diese Gutachten hinwegstimmt. Es ist nicht selten der Fall, daß eine solche Abstimmung, etwa bei einer Sechs-zu-drei-zu-drei-Besetzung, fünf zu sieben ausgeht. Der eine Professor, aus dessen Institut der Habilitand stammt, mit den drei Assistenten und Studenten,

stimmt über die negativen Gutachten hinweg gegen die anderen fünf Professoren.

Ein weiterer Punkt: Auslandsdienstreisen. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß es seit dem Jänner 1988 einen Erlaß des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung gibt, daß grundsätzlich keine Auslandsdienstreisen genehmigt werden, keine Dienstreisen zu Tagungen, zu Kongressen, zu Symposien im Rahmen von Forschungsprojekten, um die eigenen Forschungsergebnisse vorzustellen. Im letzten Jahr und heuer hat sich die Situation etwas gebessert, aber wenn Sie noch das Jahr 1990 heranziehen, dann bestand folgende Situation: Wenn Sie in das Ausland zu einem Kongreß fahren wollten, um Ihre Ergebnisse vorzustellen, dann hatten Sie die Möglichkeit, unter dem Budgetansatz „Freiwillige Sozialleistungen“ 80 bis 100 Prozent zweiter Klasse beanspruchen zu dürfen. Sie haben weder ein Taggeld bekommen noch ein Nachtgeld, noch Kongreßgebühren. Es war zeitweise auch verboten, über eigene Einnahmen des Institutes die Differenz auszugleichen.

Wenn Sie im Wissenschaftsbericht die Zahl finden, die auch im Ausschuß angesprochen wurde, nämlich daß 457 Wissenschaftler vom Land Steiermark bei Auslandsreisen unterstützt worden sind, dann mögen Sie erst an dieser Erläuterung erkennen, wie wichtig eine solche Unterstützung ist, weil sonst die Kommunikationslinien der Universitäten mit dem Ausland vertrocknen. Es ist eine Tragikomödie, daß es einen Erlaß aus dem Jahr 1988 gibt, der die Auslandsdienstreisen sogar untersagt, wenn auf der anderen Seite auf den ersten Professor der Montanuniversität verwiesen werden kann, auf Peter Ritter von Tunner, der 1838 ernannt wurde und dem damals Erzherzog Johann 20.000 Gulden pro Jahr zur Verfügung gestellt hat, um die Welt zu bereisen und mit den damaligen Fachleuten und Forschern kommunizieren zu können.

Seit 1988 gibt es ein neues Dienstrecht. Dieses Dienstrecht sieht vor, daß Assistenten nach vier Jahren in ein provisorisches und danach, nach einer gewissen Zeit, in ein definitives, also pragmatisiertes Dienstverhältnis übergeführt werden können. Die Folge davon ist, daß die Assistentenposten, die flexibel und für den jungen Nachwuchs zur Verfügung stehen sollen, zahlenmäßig immer weniger werden. Der universitäre Eintrittskorridor wird für zukünftige gute Absolventen immer schmaler. Es mutet ein wenig komisch an – ich erinnere an eine der Budgetreden und auch an die Kollegin Bleckmann in ihrer Wortmeldung für den Professor auf Zeit –, wenn Sie auf der einen Seite zwar 28-, 29jährige pragmatisierte Assistenten haben, aber 50jährige sollen Professor auf Zeit spielen, und die Institutskonferenz mit diesen pragmatisierten Assistenten bestimmt, ob Ihr Vertrag als Professor verlängert wird oder nicht. Das sind wohl Unausgewogenheiten.

Das Budgetrecht, unter dem die Universitäten zu leiden haben, gestattet keine Übertragbarkeit der Mittel über das Kalenderjahr. Der Sparsame muß die Mittel zurückgeben und wird in der neuerlichen Zuteilung eher bestraft. Wenn ich in den letzten Jahren mit Industrievertretern über diese Zustände an den Universitäten gesprochen habe, dann habe ich meistens ein ungläubiges Staunen entdeckt und die Auskunft erhalten, sie konnten sich nicht vorstellen, daß die Situatio-

nen an den Universitäten wirklich so sind und sie würden sich in ihren Betrieben solche Verhältnisse nicht gefallen lassen. Die Universitäten sind zum Teil zu Stätten scheidemokratischer Spiele verkommen, Sachlichkeit und Realitätsbezug haben gelitten, das Primat von Qualifikation, Qualität, Leistung, Effizienz ist zeitweise auf der Strecke geblieben. Man lernt in jeder Einführungsvorlesung für Unternehmensführung, daß der Unternehmenszweck das Bestimmende für eine Organisation ist, und nicht umgekehrt, daß die Organisation den Zielen angepaßt sein muß. Hier darf ich auf den in Rede stehenden Diskussionsentwurf für ein neues Universitätsgesetz hinweisen. Die zweite Überarbeitung zeigt schon sehr viele positive Ansätze in der Form, daß die Universitäten in Zukunft nur führbar sein werden, wenn sie die Leitungsebenen, die Leitungsstrukturen stärken, ohne gleichzeitig die demokratischen Elemente zu vernachlässigen. In diesem neuerlichen Entwurf – er wird als das rosa Papier bezeichnet – sind die Universitäten maximal in drei Ebenen gegliedert, in eine universitäre Leitung mit einem Rektoratspräsidium, in die Fakultäten und Fachbereiche und in die Institutsebene. Was mir wichtig erscheint, ist, daß in allen drei Ebenen die Trennung zwischen kollegialen Organen mit Paritäten und zwischen operativen monokratischen Entscheidungsträgern durchgehalten wird.

Wie hat sich die Situation an den Universitäten seit dem Jahr 1975 im Zusammenhang mit dem UOG entwickelt? Eine Studie von 1988 weist aus, daß die österreichischen Universitäten europaweit in ihren Entscheidungsprozessen die geringste Autonomie innehaben. Das Betreuungsverhältnis – Lehrer zu Student – hat sich von 1975 bis 1987 um 111 Prozent verschlechtert. Wir haben in Österreich ein viermal so schlechtes Betreuungsverhältnis wie etwa in der Schweiz. Gleichzeitig fordert man den Professor auf Zeit, aber den Studenten auf Dauer.

Wir haben einen offenen Zugang, der dazu führt, daß allein an der Universität Wien mehr Studenten studieren und existieren als insgesamt in der Schweiz an allen Universitäten. Wir produzieren die ältesten Absolventen und haben die jüngsten Pensionisten – das kann kein Weg für die Zukunft sein.

Trotz dieser Schwierigkeiten hat man an die Universitäten die Aufforderung gerichtet, sie mögen sich für die Industrie, die Gesellschaft öffnen und mithelfen. Die Universitäten haben diesen Ruf sehr willig aufgenommen. Wenn Sie das technologiepolitische Konzept der Bundesregierung anschauen, dann sehen Sie, daß man gleichsam zur Unterstützung der Industrie alle Kräfte des Landes, auch die der Universitäten, auf eine Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Industrie fokussiert hat. Die Universitäten kommen dem gerne nach, weil wir auch wissen, daß der OECD-Bericht 1988 über Wissenschaft und Forschung wenig in Österreich gelobt wird und von einer Umsetzungsschwäche spricht, daß also innovative Gedanken und Entwürfe nicht rasch und systematisch genug in marktfähige Produkte umgesetzt werden. Aber ich warne davor, Universitäten nur unter diesem Blickwinkel zu sehen. Universitäten sind langfristige, geistige Investitionen eines Landes und können nicht nur an einer kurzfristigen Rendite in der unmittelbaren Unterstützung der Industrie bewertet werden. Aus

diesem Grund hat man auch an den Universitäten Außeninstitute errichtet. Diese Außeninstitute geben ihr Bestes, aber die finanzielle und personelle Ausstattung dieser Außeninstitute ist marginal.

Umso bedeutungsvoller sind daher jene Einrichtungen innerhalb des Landes, wie etwa die Forschungsgesellschaft Joanneum, die Technova oder das Technologietransferzentrum in Leoben, wo der Technologietransfer, der durch die Außeninstitute ja nicht vollständig abgedeckt werden kann, gleichsam profimäßig unterstützt und abgewickelt wird. Das ist auch deswegen für die österreichische Industrie wichtig, denn es darf gesagt werden, daß die österreichische Industrie nicht sehr forschungswillig ist. Die österreichische Industrie forscht zuwenig; sie gibt etwa 50 Prozent an den Gesamtmitteln für Wissenschaft und Forschung in Österreich aus, in der Bundesrepublik sind es 68 Prozent und in der Schweiz 80 Prozent.

Wir sind zu Recht stolz auf unsere Technologietransferzentren, auf das Österreichische Forschungszentrum Seibersdorf als außeruniversitäre Forschungseinrichtung und noch mehr auf die Forschungsgesellschaft Joanneum. Wir sind stolz auf unsere Gründerzentren und Technologieparks, aber wie sehen diese im Vergleich zu einem Land, das weit weg ist und das ich das letzte Mal zitiert habe, nämlich zu Taiwan, aus?

Im Zusammenhang mit Universitätskontakten war ich 1988 in Taiwan, und ich habe dieses Land im Vergleich durch die Ferne völlig unverdächtig etwas besser kennengelernt. Auch Taiwan hat einen Industriepark, der im Jahr 1982 um 6 Milliarden Schilling errichtet wurde. 1988 waren in diesem Industriepark 80 Firmen mit 11.500 Personen nur auf Hochtechnologiegebieten tätig. Ähnlich wie die Forschungsgesellschaft Joanneum mit rund 250 Personen oder das Österreichische Forschungszentrum Seibersdorf mit rund 500 Angestellten gibt es natürlich in Taiwan auch ein Technologiecenter mit ähnlichen Aufgabenstellungen. Dieses Technologiecenter hat 4600 Personen. Man darf sich nicht wundern, wenn im Jahr 1988 der Außenhandel von Taiwan einen Überschuß von 70 Milliarden Schilling erbracht hat. Ich möchte diese Beispiele nur nennen, damit wir nicht selbstgefällig werden, wenn wir marginale Anstrengungen auf den Gebieten Wissenschaft, Forschung, Hochtechnologie setzen. (Abg. Dipl.-Ing. Grabner: „Die Gemeinden wären ein unverdächtiger Partner im Vergleich!“) Unverdächtig im von mir angesprochenen Sinn. Ach Gott, wissen Sie, ich bin Sachpolitiker und kein Parteipolitiker, und daher rede ich nur von der Sache, nur von Wissenschaft und Forschung, das liegt mir. Ich habe Taiwan gewählt, weil, wenn man die Schweiz oder die Bundesrepublik heranzieht, dann sagt jeder, na ja, Österreich soll man nicht mit diesen Spitzenländern in der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit vergleichen. (Abg. Dipl.-Ing. Grabner: „Wir wollen unsere wirtschaftliche Effizienz nicht mit einer Diktatur vergleichen!“) Daß vieles in Taiwan nicht meine Zustimmung findet, ist gar keine Frage, aber ich glaube, auch Sie können diesen Zahlen entnehmen, welche Anstrengungen ein Land wie Taiwan im Hinblick auf ein industrielles Leben und die Wettbewerbsfähigkeit macht.

Ob es nun gerne gehört wird oder nicht, es ist natürlich auch anzufügen, daß Taiwan 40 Universitäten hat

und eine strenge Auslese in der Aufnahme betreibt; nur jeder Dritte schafft die Eingangsvoraussetzungen, die Eingangstests und wird letztendlich zugelassen. Wenn Sie Amerika nehmen, am MIT werden von 100 Bewerbern gar nur drei genommen. Sie können einen offenen Zugang zu Österreichs Universitäten wollen – er hat auch durchaus Positives an sich, aber dann müssen Sie die Konsequenzen ziehen und die Ressourcen entsprechend erhöhen. Sie können nicht die Universitäten beliebig öffnen, aber nichts dazu tun, um diese Studentenströme zu bewältigen.

Aus all dem bitte ich Sie zu ersehen, wie wichtig es ist, daß wir im Land Steiermark eine Abteilung für Wissenschaft und Forschung haben, und wie wichtig auch die Aufgaben sind, die diese Abteilung wahrnimmt, von der Förderung innovativer Projekte, die für die steirische Wirtschaft relevant sind insbesondere auf den Gebieten der Rohstoff-, Energie- und Umweltforschung, aber auch auf den Gebieten der Hochtechnologie, diese Abteilung fördert auch die Aufnahme internationaler Kontakte, insbesondere an den EG-Forschungsprogrammen. Sie mögen daran aber auch erkennen, wie es war, als im Jahr 1990 Reisekostenzuschüsse für die steirischen Wissenschaftler gegeben wurden, bis hin zu den Studienbeihilfen für Studenten, für sozial Schwache, für Begabte, für studierende Mütter, aber auch Auslandsstipendien für Studenten.

In diesem Sinne ist der steirische Wissenschaftsbericht ein eindrucksvoller Bericht, auch im Hinblick auf die Leistungen, die etwa die Forschungsgesellschaft Joanneum oder das Landesmuseum auszuweisen hat. Die Forschungsgesellschaft Joanneum hat Anfang der sechziger Jahre sicherlich ein aus der damaligen Sicht richtiges Gründungsziel gehabt, nämlich einerseits für exzellente universitäre Personen größere Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, andererseits das Wissen und Können dieser Personen auch für die Industrie und für die Verwaltung zu nützen. Daß es notwendig war, 1987 mit einem neuen Unternehmenskonzept eine Umstrukturierung vorzunehmen, steht außer Frage; die Forschungsgesellschaft Joanneum ist heute ein modernes Technologiezentrum mit starker Marktorientierung, das sich bemüht, vor allem der steirischen Industrie und Wirtschaft neue Technologien anzubieten. Was im Wissenschaftsbericht natürlich auch nicht aufscheint, ist, daß die Projekte der Forschungsgesellschaft Joanneum vom wissenschaftlichen Beirat sehr streng evaluiert werden und daß im letzten Jahr auch eine Evaluierung der Institute durch visiting committees begonnen wurde.

Meine Damen und Herren! Mit Wissenschaft und Forschung ist es im Prinzip ähnlich wie mit der Umwelt. Was man heute nicht investiert, fällt in der Folge – wenn einem nicht alles egal ist – als vielfacher finanzieller Betrag an. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Budgetdebatte und an meine Worte zum steirischen Wissenschaftsbudget, zum Voranschlag 1992. Ich möchte an dieser Stelle einerseits allen steirischen Wissenschaftlern danken, die 1990 hervorragende Arbeit geleistet haben, aber auch allen jenen Stellen, insbesondere der Abteilung für Wissenschaft und Forschung, die sie unterstützt haben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall. – 13.14 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Erlitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Erlitz (13.15 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Nach den sicherlich sehr interessanten Ausflügen in die Welt der Universitäten, vor allem nach Taiwan – ich werde heuer selbst die Möglichkeit haben, mich zu überzeugen, wie es dort drüben aussieht –, möchte ich doch wieder zurück zum eigentlichen Thema, nämlich zum Wissenschaftsbericht. Bereits im Zuge der letzten Ausschusssitzung habe ich auf ein paar Punkte hingewiesen, die mir bei der Durchsicht dieses Wissenschaftsberichtes 1990 besonders aufgefallen sind, und ich darf diese wenigen kritischen Anmerkungen auch hier im Hohen Hause, ohne Anspruch auf eine vollständige und wissenschaftliche Analyse dieses Wissenschaftsberichtes erheben zu wollen, wiederholen, präzisieren und ein wenig ergänzen.

Punkt eins: Da ein solcher Bericht, der in erster Linie ja ein Rechenschaftsbericht ist oder sein soll, Auskunft über die im Berichtsjahr erfolgten Aktivitäten gibt, würde ich schon meinen, daß die Angaben von zur Verfügung gestellten und tatsächlich aufgewendeten Geldmitteln ein integrativer Bestandteil eines solchen Berichtes sein müßten. Diesbezügliche Hinweise pekuniärer Art fehlen mir sowohl im Museumsteil als auch im Bereich der Joanneum-Forschungsgesellschaft. Aus solchen Zahlenangaben, die nicht in kleinkariierter Form angegeben sein müssen, sondern durchaus in übersichtlicher, statistischer Form angeführt sein könnten, ließen sich auch rascher Gewichtungen und Zukunftsorientierungen ablesen.

Punkt zwei: In diesem Zusammenhang, um Gewichtungen, Zukunftsaufgaben, aber auch die Effizienz der Forschungstätigkeit herauslesen zu können, fehlen mir schon klare, natürlich steirische forschungspolitische Leitlinien und Zielvorgaben. Denn was ist die eigentliche Aufgabe des Institutes der Forschungsgesellschaft Joanneum, der Joanneum Research, wie es auf gut steirisch heißt? Betreibt sie Forschung zum reinen Selbstzweck, betreibt sie Forschung um der Forschung willen, oder sollte diese Forschungsgesellschaft vor allem nicht ein Instrumentarium der steirischen Wirtschaft sein, sie mit zeitgemäßer, zukunftsorientierter Technologie auszustatten, um so die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Industrie, der heimischen Wirtschaft zu verbessern und zu erhöhen? Das heißt, hier fehlt eine genaue Definition. Eine klare Definition könnte hier Klarheit über den Aufgabenkatalog der Forschungsgesellschaft Joanneum schaffen, um auch eine sinnvolle Prüfung – Herr Prof. Jeglitsch hat auf die Evaluierung hingewiesen – im Sinne der Erreichung der vorgegebenen Ziele durchführen zu können. Ich kann nur dann überprüfen, ich kann nur dann evaluieren, ich kann nur dann einen Evaluationsbericht liefern, also eine begleitende Berichterstattung, wenn mir auch die Ziele klar gesetzt sind, und die fehlen mir hier. Das Zauberwort heißt Evaluation, eine ständige Evaluation könnte eine seriöse Auskunft über die Effizienz und die Zielerreichung der Forschungstätigkeit geben. Ein geordneter Dialog, ein Gedankenaustausch zwischen den politischen Kräften der Wirtschaft und den Trägern der Forschung bezie-

ungsweise der Partner des wissenschaftlichen Lebens selbst werden wohl auch eine Voraussetzung für die Erstellung einer forschungspolitischen Zukunftsperspektive in einem zusammenwachsenden Europa sein. Denn ab 1993 wird Österreich als gleichberechtigter Partner im EWR an allen Programmen des dritten Brüsseler Rahmenprogramms für Forschung und Entwicklung teilnehmen können. Österreich wird dafür sicherlich einen hohen Betrag leisten müssen. Daher wird es auch die Aufgabe der Forscher sein, alles zu tun, damit ein Teil des Geldes, das nach Brüssel gezahlt wird, über eine kooperativ gestaltete Produktförderung der EG ins Land zurückfließt.

Punkt drei: Der im Abschnitt 1.3.18 „Referat für Jugendbetreuung“ eher beiläufig angeführte Satz: „Konzeption einer Tagungsreihe zu Fragen der Didaktik und Methodik der Vermittlungsarbeit im Museum“, scheint mir auf ein sehr großes Defizit der Museumspolitik des Landesmuseums Joanneum hinzuweisen.

Die sicherlich hervorragende wissenschaftliche Arbeit im Landesmuseum Joanneum richtet sich auf die Erforschung und Interpretation der Sammlungsgegenstände mit dem Ziel, diese in Schausammlungen, Ausstellungen und Publikationen öffentlich zugänglich und ihre naturgeschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge verstehbar zu machen. Mit dieser wissenschaftlichen Arbeit ist deswegen untrennbar die pädagogische Arbeit im Museum verbunden. Aber gerade diese wichtigste Errungenschaft der neuen Museumspolitik, nämlich die Hervorhebung der pädagogischen Arbeitsziele der Museen und die Entwicklung der Museumspädagogik, fehlt der Museumsarbeit im Joanneum zu einem wesentlichen Teil! Einige Städte wie Berlin, Köln und Hamburg waren darin längst vorangegangen. Die meisten größeren Städte Deutschlands arbeiten heute nach einem von zwei Prinzipien: dem des museumspädagogischen Zentrums, das eigene museumspädagogische Projekte erarbeitet und anbietet, oder dem der Verstärkung des Personals an jedem einzelnen Museum um Museumspädagogen.

Die Wirkung der museumspädagogischen Maßnahmen ist dort überall spürbar: Nicht nur Veranstaltungen für Schüler, Erwachsene, Sondergruppen bereichern die Arbeit der Museen, auch die Schausammlungen und Sonderausstellungen haben sich unter den Erfahrungen, die Museumspädagogen mit verschiedenen Zielgruppen gemacht haben, verändert. Solche Veränderungen sollten doch endlich auch im Landesmuseum Joanneum Platz greifen.

Punkt vier: Schließlich sollte man sich auch über eine gefälliger Gestaltung des nächsten Wissenschaftsberichtes Gedanken machen. Ein mit Statistiken versehener, gut und übersichtlich, mit entsprechendem Engagement gestalteter Bericht (Vorbild: Schlußbericht des Steirischen Gesamtverkehrskonzeptes) könnte so doch zu einer Visitenkarte des steirischen Kulturlebens und der steirischen Forschungstätigkeit werden. Ich bin überzeugt davon, daß dies unter der neuen politischen Verantwortung vom Ersten Landeshauptmannstellvertreter Dr. Peter Schachner entsprechende Realisierung finden wird. Ich bedanke mich. (Beifall bei der SPÖ. – 13.22 Uhr).

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Kollege Purr. Ich erteile es ihm.

Abg. Purr (13.22 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn der Herr Kollege Prof. Jeglitsch hier Erzherzog Johann nennt, der eigentlich für einen Forschungsauftrag eine Förderung gegeben hat, so gehört es doch heute zu den wesentlichsten Aufgaben der Forschungsförderung, daß man die Ergebnisse der Forschung weitergibt an jenen Personenkreis, an jene Kreise der Wirtschaft, die auch davon Gebrauch machen können. Das Hauptmotiv für die Forschungsförderung unseres Landes Steiermark besteht eigentlich darin.

Für die Erneuerung der steirischen Wirtschaftsstruktur, die international wettbewerbsfähig wird durch Innovation, ist eine enge Verbindung von Wissenschaft mit Firmen notwendig. Neben den Technologieparks, der Technova, dem WIFI muß es eine intensive Zusammenarbeit geben im Rahmen der ARGE Alpen-Adria, wo es zu einem Austausch der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse kommt. Ein entscheidendes Faktum im Wettbewerb für die Zukunft besteht in der industriellen Forschung. Die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft hat bereits 1966 Erhebungen durchführen lassen, die es möglich gemacht haben, neue Impulse in den darauffolgenden Jahren auf dem Gebiet der Forschung zu setzen.

Natürlich sei hier offen und ehrlich gestanden, Selbstgefälligkeiten und Zufriedenheit kann es auf diesem Gebiet sicherlich nicht geben, denn auf der Bundesebene wurde ein Ziel vorgegeben – ein an und für sich bescheidenes –, für Forschung und Entwicklung einen Anteil von 1,5 Prozent am Bruttoinlandsprodukt auszugeben, und das wurde aber bis 1990 nicht erreicht. Es war aber unbedingt im Interesse des Landes Österreich, der gesamten Republik, daß gemeinsam mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ein Rahmen entwickelt wurde, in dem künftige Forschungsprojekte von besonderer Bedeutung für die technologische Entwicklung in Österreich gefördert werden können.

Auch Klein- und Mittelbetrieben muß der Zugang zu Forschung und Entwicklung möglich sein, und aus der Erfahrung sieht man, daß Kleinunternehmen, wenn sie forschen, auch dies im Verhältnis zu ihrem Umsatz ganz besonders intensiv tun, etwa 79 Prozent und einiges dazu. Knapp unter 80 Prozent geben Großunternehmen für Forschung und Entwicklung aus, mittlere Unternehmen liegen etwa bei 16,5 Prozent, 16 Prozent, und Kleinunternehmen, die bis etwa 100 Beschäftigte haben, liegen bei 4,2 bis 4,5 Prozent. Gerade für die kleinen Unternehmen ist es wichtig, ihnen die Schwellenangst vor Universitäten und Forschungsinstituten zu nehmen. Auch ist bei ihnen öffentliche Forschungsförderung notwendig, da sie durch ihre geringe Größe und auch durch ihre an und für sich bescheidene Finanzierungskraft nicht so viel Risiko tragen und die betriebliche Existenz möglicherweise von einer fehlgeschlagenen Investition leicht gefährdet werden kann.

Sehr oft sprechen wir von Regionalpolitik und meinen damit Dezentralisierung, aber auf der anderen

Seite muß Technologie- und Innovationspolitik auch wirklich praktiziert werden. Die für den Technologietransfer tätigen Einrichtungen werden gezielt mit Ergebnissen versorgt, von denen ein erfolgreiches Umsetzen in Wirtschaftsunternehmen erwartet werden kann. Wenn hier beispielgebende steirische Einrichtungen genannt wurden wie das Joanneum, so ist diese Einrichtung mit rund 270 Mitarbeitern auch so zu betrachten, daß man sie an ihren Leistungen mißt. Die Technova als steirisches Technologieberatungszentrum mit der Verankerung von Wissenschaft und Forschung in unserem Bundesland hat eine ganz besondere Bedeutung, und das Technologietransferzentrum Leoben dient natürlich in erster Linie der Obersteiermark und den Betrieben, die dort angesiedelt sind, um auf diese Weise ihnen Wirtschaftsförderung zuteil werden zu lassen. Unbedingt aber in diesem Kreis ist wohl ein Unternehmen zu nennen, das weltweit als steirisches Unternehmen Bedeutung erlangt hat, nämlich AVL, ein sogenanntes Forschungsflaggschiff, ein Paradebeispiel der Steiermark mit ganz engen Universitätskontakten einerseits und andererseits aber auch ein Unternehmen in der Größenordnung von 1000 Mitarbeitern mit einem ganz hohen Ingenieursanteil.

Wenn man die Gesamtausgaben für Forschung und Entwicklung nach Bundesländern aufschlüsselt, so steht hier zwar Wien an erster Stelle. Das ist auch beim Bundesland Wien verständlich auf Grund des Sitzes verschiedener Firmen und verschiedener Konzerne in der Bundeshauptstadt. An nächster Stelle kommt Oberösterreich, an dritter Stelle die Steiermark, eigentlich weit entfernt natürlich von Wien und Oberösterreich, mit 11,4 Prozent, aber dennoch, alle anderen Bundesländer folgen mit größerem Prozentabschlag danach.

Kooperationsfördernde Aktivitäten zwischen Universität und Wirtschaft werden aber auch von der Handelskammer Steiermark forciert und jährlich mit einer Million Schilling gefördert. Es wird in Zukunft mehr denn je auf die Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft ankommen, es wird darauf ankommen, daß Wissenschaft und Wirtschaft noch offensiver aufeinander zugehen. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP. – 13.30 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist die Kollegin Bleckmann. Ich erteile es ihr.

Abg. Bleckmann (13.30 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren, Hohes Haus!

Eigentlich wollte ich mich zu diesem Bericht nicht zu Wort melden, weil ich nicht wußte, daß das eine Universitätsorganisationsgesetzdebatte werden könnte, aber da Herr Prof. Jeglitsch mich angesprochen hat, möchte ich noch einmal meine Meinung zum Professor auf Zeit genauer darstellen, denn ich kann mich erinnern, daß ich auch in der Budgetdebatte gesagt habe, wer andere bewertet, muß sich selbst auch einer Bewertung unterziehen. Damals haben Sie mir auch zugestimmt, ich glaube, wir sind nach wie vor d'accord. Das heißt aber auch, daß man dann Professoren, die wissenschaftlich nicht gut sind und den Studenten nicht praxisnah oder überhaupt nicht den Lehrstoff beibringen können, nicht mehr ihren Vertrag verlän-

gern sollte. Ich glaube, um diese Professoren ist es dann auch nicht schade.

Zu den Studenten muß man schon sagen, daß eine gewisse Leistungsbewertung natürlich vorhanden sein muß – und die haben wir auch –, aber ich halte es für schlecht, den freien Zugang, den wir nach wie vor auf den Universitäten haben, etwa in Form eines Numerus clausus oder wie auch immer, in Österreich einzuschränken.

Ich kann mich erinnern, ich habe in Deutschland das Abitur gemacht. Dort waren die Leute, die dann später Medizin studiert haben, mit einem Schnitt von 1,0 bis 1,2 im Abitur. Das waren also wirklich nur noch die sogenannten Streber, die eher weniger menschliche Qualitäten hatten, dafür sehr gut auswendig lernen konnten. Das würde ich wirklich nicht für einen guten Weg halten.

Viel wichtiger ist, daß man nach einer Einführungsphase zu einer ordentlichen Leistungsbewertung kommt und dann die Studenten bewertet, und so ist dieses Konzept, das der Minister Busek hat, mit den acht Stunden eigentlich schon ein Anfang dieser Leistungsbewertung. Nur, da muß man auch die Ausnahmeregelungen berücksichtigen, daß zum Beispiel jemand, der neben dem Studium arbeitet oder das Bundesheer daneben macht, oder auch Frauen, die in der Zeit auch ein Kind bekommen, die dann nicht voll studieren können. Diese Ausnahmeregelungen müssen berücksichtigt werden.

Noch zu den Assistenten. Wir von der Freiheitlichen Partei sind sicher auch nicht dafür, daß wir diese mit 30 pragmatisieren, denn wir verwehren uns auch gegen jegliche Pragmatisierung schon in so jungen Jahren und überhaupt gegen die Pragmatisierung. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 13.32 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Zu Wort gemeldet noch einmal Herr Prof. Jeglitsch. Ich erteile es ihm.

Abg. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch: Herr Präsident, Hohes Haus!

Eine Debatte über Wissenschaft und Forschung, über die Universitäten ist für mich ein Lebenselixier, das ist mein Leben; ich kenne mich ein wenig darin aus, und ich benütze gerne solche Gelegenheiten, um Informationen und Wissen weiterzugeben. Zum ersten Punkt: Niemand an einer Universität ist gegen eine Leistungsbewertung. Es ist das Wesen der Universität, daß sie von der Leistung lebt, daß sie von den Besten lebt. Aber diese Idee müssen Sie konsequent durch alle Ebenen ziehen. Es ist eben keine gute Situation, wenn zwar die Universitäten einen offenen Zugang haben, aber keine Ressourcenerhöhung erhalten und letztendlich in unsinniger Weise über die hohe Drop-out-Rate und die lange Studiendauer selektiert wird. Das ist doch nicht der richtige Weg. Ich weiß nicht, ob das Auditorium weiß, zu wieviel Wiederholungsprüfungen ein Student in einem Gegenstand antreten kann. Im Normalfall mit kommissioneller Prüfung und Wiederholungsgenehmigung durch die Fakultät oder das Universitätskollegium fünfmal. In einem technischen Fach hat er im Laufe seines Studiums etwa 30 bis 40 Prüfungen abzulegen. In einem Gegenstand kann er derzeit noch – in Zukunft wird es eine Novelle geben – fünfmal antreten. Aber wenn Sie meinen, daß

damit das Ende gefunden sei, dann irren Sie sich. Wenn er zum Beispiel in Mathematik I fünfmal durchfliegt, dann braucht er nur die Studienrichtung zu wechseln. Statt Hüttenwesen studiert er dann Werkstoffwissenschaften, hat die gleiche Mathematik I, tritt wieder fünfmal an, kann wieder fünfmal durchfliegen, wechselt wieder die Studienrichtung, und so geht das weiter, bis er endlich einmal durchgekommen ist, dann wechselt er wieder in seine alte Studienrichtung zurück. Das kann nicht das Studium sein. Hier ist einzugreifen, eine sehr viel straffere Leistungsbeurteilung und eine viel stärkere Strukturierung des Studiums sind gefordert. Denn alle Vergleiche in Europa zeigen: Wo das Studium, vor allem im ersten Studienabschnitt, stärker strukturiert wurde, gibt es eine geringere Drop-out-Rate und kürzere Studiendauern. Das sind ja keine Geheimnisse, die ich erzähle, sondern jeder kann sich die Unterlagen besorgen und mit anderen Ländern vergleichen. Einerseits ist also einzugreifen in die Studiengestaltung, in die Strukturierung des Studiums, und natürlich ist auch eine entsprechende Leistungswilligkeit der Studenten zu fordern.

Zum Zweiten: Es ist halt schwer, wenn erst 1988 eine Novelle zum Dienstrecht verabschiedet wurde, über die man übrigens rund 15 Jahre verhandelt hat, wo es Ihnen passieren kann, daß Sie mit 28, 29 oder 30 Jahren einen pragmatisierten Assistenten vor sich haben. Nun werden Sie sagen, wir sind gegen dieses Dienstrecht. Ja, das mag schon sein, nur, probieren Sie, dieses Dienstrecht einmal zu ändern, dann werden Sie wieder 15 Jahre brauchen, wenn es überhaupt gelingt.

Sie müssen sich also eine Situation vorstellen, wo der Professor mehreren Studenten in der Institutskonferenz gegenüber sitzt, die er noch prüfen muß, seinen Assistenten gegenüber sitzt, die bei ihm noch dissertieren, die Studenten hat er möglicherweise einmal streng geprüft, die Assistenten sind pragmatisiert, nur er selbst, der Professor, ist auf Zeit bestellt und in seiner Verlängerung vom Beschluß dieser Gruppe abhängig. Ich habe nichts gegen eine Leistungsbewertung, natürlich auch der Professoren, nur müssen Sie die Gesamtstruktur der Universität ändern. Ich habe es auch das letzte Mal erzählt; ich habe vor drei Jahren in der Rektorenkonferenz in einer Diskussion an das Wissenschaftsministerium den Vorschlag gerichtet, man möge ein doppeltes Gehaltsschema einführen. Eines für pragmatisierte Professoren, das ist das heutige, es ist ja nicht sehr ergiebig, und eines, das dem Risiko angepaßt ist und dementsprechend besser dotiert ist. Es steht jedem Professor frei, welches Gehaltsschema er wählt, und dann werden Sie sehen, welcher Druck auf die Professoren entsteht, das bessere Gehaltsschema zu wählen und sich einer Bewertung für eine Verlängerung zu stellen. Denn wenn er das nicht tut, gibt er schon zu erkennen, daß er sich einer Bewertung entziehen will. Also das alles ist zu ändern, und nicht nur immer den Satz vom Professor auf Zeit herzubeten, sondern alles andere ist auch dazuzusagen.

Nun zum Kollegen Mag. Erlitz. Die Forschungsgesellschaft Joanneum ist in der derzeitigen Form ein Gewinn für das Land und seine Industrie. Es ist nicht so, daß es keinen Unternehmenszweck gibt, der wurde natürlich 1987/1988 formuliert, und natürlich hat die Forschungsgesellschaft Joanneum auch ein mittel-

fristiges Programm bis 1994, das nicht nur im wissenschaftlichen Beirat, im Aufsichtsrat, sondern auch im Gesellschafterausschuß als Vertreter des Landes geprüft, korrigiert, akzeptiert und für gut befunden wurde. An diesem wissenschaftlichen Programm zur Unterstützung der Industrie, zur Minimierung des Risikos bei der Einführung neuer Technologien erfolgt die Evaluierung der Projekte, die Evaluierung der Institute. Natürlich kann man darüber nachdenken, ob man auch einmal an eine Evaluierung der gesamten Forschungsgesellschaft Joanneum gehen sollte. Hier gibt es also sehr wohl Strukturen, die natürlich in dem Wissenschaftsbericht nicht zu finden sind. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP. – 13.38 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

10. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und Föderalismus über den Antrag, Einl.-Zahl 212/1, der Abgeordneten Präsident Mag. Rader, Dr. Ebner, Dipl.-Ing. Vesko und Dipl.-Ing. Chibidziura, betreffend die frühzeitige Vorlage der für die Anpassung des Landesrechtes an den EWR notwendigen Regierungsvorlagen an den Landtag.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Vesko, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dipl.-Ing. Vesko (13.39 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Am 21. Jänner 1992 haben die Abgeordneten Mag. Rader, Dr. Ebner, Dipl.-Ing. Vesko und Dipl.-Ing. Chibidziura die für die frühzeitige Vorlage der für die Anpassung des Landesrechtes an den EWR notwendigen Regierungsvorlagen an den Landtag eingebracht und dabei folgenden Antrag gestellt:

Der Hohe Landtag wolle beschließen: Erstens, die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, sicherzustellen, daß die aus dem Beitritt Österreichs zum EWR erforderlichen Regierungsvorlagen zur Novellierung von Landesgesetzen bis spätestens Anfang April 1992 dem Landtag vorliegen. Zweitens, schon vor diesem Zeitpunkt soll dem Landtag ein Bericht vorgelegt werden, welche Gesetzesmaterien einer Novellierung unterzogen werden müssen.

Gleichzeitig wird beantragt, diesen Antrag dem Ausschuß für Europäische Integration und Föderalismus zuzuweisen.

Der Ausschuß für Europäische Integration und Föderalismus hat am 19. Mai 1992 getagt und folgenden Beschluß gefaßt und diesen als Antrag an den Landtag formuliert:

Der Hohe Landtag wolle beschließen: Erstens, die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, sicherzustellen, daß die aus dem Beitritt Österreichs zum EWR erforderlichen Regierungsvorlagen zur Novellierung von Landesgesetzen so rechtzeitig dem Landtag vorgelegt werden, daß eine Kundmachung im Landesgesetzblatt vor dem Inkrafttreten des EWR-Vertrages möglich ist. Zweitens, schon vor diesem Zeitpunkt soll dem Landtag ein Bericht vorgelegt wer-

den, welche Gesetzesmaterien einer Novellierung unterzogen werden müssen. (13.43 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Präsident Mag. Rader (13.44 Uhr): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Spätestens seit der Unterzeichnung des Vertrages über den Europäischen Wirtschaftsraum und spätestens seit in der Vorwoche die Schweiz erklärt hat, auch der EG beitreten zu wollen, und uns übrigens gezeigt hat, wie man so etwas macht, mit wieviel Entschlossenheit, mit wieviel Deutlichkeit man so etwas macht, mit wieviel weniger interner Diskussion und wie gemeinsam man hier vorgehen kann, spätestens seit diesem Zeitpunkt ist auch für die Öffentlichkeit und für die Bewohner unseres Landes klar geworden, daß der Zug in Richtung Europa endgültig fährt. Natürlich wird es auch mit sich bringen, daß die Diskussion über die Richtigkeit dieser Entscheidung, der EG beitreten zu wollen, über den Abschluß des EWR-Vertrages auch bei uns neuerlich deutlicher und akzentuierter ist. Wobei ich ja zugebe, daß diese Diskussion, die es bisher gegeben hat um den EG-Beitritt, mir so vorkommt wie die eine Geschichte des Propheten Mohammed, der sich in einer Stadt niederläßt und kaum eine Stunde dort sitzt, kommt einer zu ihm und sagt: „Mohammed, du bist in einer wunderbaren Stadt, alle haben auf dich gewartet, alle sind positiv gestellt, es sind fleißige Leute, du wirst mit deiner Lehre auf fruchtbaren Boden fallen.“ Der Prophet sagt: „Danke schön, du hast recht.“

Kaum eine halbe Stunde später kommt ein neuer und sagt: „Um Gottes willen, lieber Prophet, wo bist du denn da hineingeraten, in unserer entsetzlichen Stadt, keiner will dich hören, alle sind böse Menschen, niemand will arbeiten, du wirst überhaupt keine Chance haben, da jemals Anhänger zu bekommen.“ Mohammed schaut ihn an und sagt: „Du hast recht.“

Da sagt einer seiner Jünger: „Also, lieber Prophet Mohammed, das kann doch nicht sein, der eine, der kommt und sagt, ‚es ist alles so gut‘, dem gibst du recht, und dem anderen, der kommt und sagt, ‚es ist alles so schlecht‘, gibst du auch recht. Schwarz kann doch nicht weiß sein, das sind doch unterschiedliche Dinge.“

Da sagt der Prophet: „Nein, niemand hat mir etwas Falsches gesagt. Die Welt hat nämlich bekanntlich immer zwei Seiten, und es gibt nicht nur das Gute, und es gibt nicht nur das Schlechte, sondern jeder sieht nur unterschiedliche Seiten davon.“ (Abg. Trampusch: „Vielleicht war es ein Kärntner Prophet!“) Es war ein südsteirischer Prophet. Jeder allerdings sieht die Welt so, wie er sie sehen will. Das, meine Damen und Herren, ist auch der Kernpunkt dieser Diskussionen, die wir führen. Auch in der Frage der Diskussion um Europa und den EG-Beitritt sehen sehr viele, die diskutieren, die Welt halt so, wie sie sie im Augenblick sehen wollen, und es gibt keine Möglichkeit mehr, eine wirklich offene und gute Diskussion zu führen.

Ich plädiere dafür, ich plädiere dafür, daß wir ein offenes Gespräch führen mit allen Seiten, daß wir nicht nur die positiven Seiten herauskehren, sondern auch die schwierigen Seiten darstellen, weil es gibt kein

Paradies, wo Milch und Honig fließen, sondern überall gibt es auch Probleme. Aber wir wissen auch, daß wir keine andere Chance haben, als diesen Weg zu gehen, diesen Weg mit aller Konsequenz zu gehen, und auf diesem Weg in den Verhandlungen versuchen, ein Maximum für unsere Menschen, für unseren Bereich herauszuholen.

Jetzt, meine Damen und Herren, sind wir bei dem, was ursprünglich Intention dieses Antrages war. Wir werden in die Verhandlungen eintreten, und wenn wir in die Verhandlungen eintreten, müssen wir versuchen, ein Maximum dessen an Positivem herauszuarbeiten, was wir brauchen. Es hat daher schon in den vergangenen Monaten und im vergangenen Jahr Versuche gegeben, auch die Länder ordentlich einzubinden in diese Verhandlungsrunden, also das heißt, nicht nur die Bundesregierung, sondern auch die Länder als Mitgestalter aufzubauen. Da hat es einige Vereinbarungen gegeben – die schönen drei Buchstabennamen, den SIL und den IKL –, also den Ständigen Integrationsausschuß der Länder und, um die Willensbildung der Länder zu binden, auch die Integrationskonferenz der Länder.

Meine Damen und Herren, mit diesen Bemühungen, auch die Länder einzubinden in den europäischen Integrationsprozeß, ist auch die Föderalismusdebatte der vergangenen Jahre in eine neue Dimension geraten, nämlich nicht nur eine Debatte, was wir innerhalb Österreichs an Kompetenzen verschieben von der Zentrale Wien, von den Zentralstellen – wie es in diesem Hause sehr oft gesagt wurde – hinunter in die Länder, sondern es ist eine neue Dimension der Föderalismusdebatte entstanden. Wie schaffen wir es, Einfluß zu behalten, wenn viel an Kompetenz, die die Republik hat, natürlich zwangsläufig nach Brüssel gehen muß? Es gibt eine sehr interessante Diskussion auch innerhalb der EG. Wir erleben das auch innerhalb der EG. Die Regionen beginnen, ein neues Selbstverständnis zu entwickeln, daß auch in der inneren Diskussion innerhalb der EG die Regionen stärker werden.

Ich habe am vergangenen Mittwoch die Ehre gehabt, den Herrn Präsidenten in Wien bei einer Enquete des Bundesrates zu vertreten, wo es auch um diese Fragen gegangen ist. Hier ist von allen Landtagspräsidenten, die dort anwesend waren, und auch vom Präsidium des Bundesrates deutlich geworden, daß wir diesen neuen Aufbau des Regionalismus in der EG auch innerösterreichisch nützen müssen, daß wir also rechtzeitig von vornherein seitens der Länder klar machen müssen, daß wir in diesem Verhandlungsspiel, das die Bundesregierung spielt, mitspielen wollen. Diese 15a-Vereinbarungen, die es da gegeben hat und die ja zum Teil auch noch im Landtag diskutiert werden, sollen eigentlich sicherstellen, daß die Bundesregierung auf jeden Fall, wenn die Länder eine eigene Meinung abgeben, diese Meinung berücksichtigen muß und sich daraus nicht ausgehen kann und daß die Länder auch an den Verhandlungen teilnehmen. Die Vereinbarung über die Integrationskonferenz der Länder erleichtert das Herstellen dieser einheitlichen Meinung, weil nicht alle neun zustimmen, sondern nur mindestens fünf und keines ausdrücklich dagegen sein muß. Das ist jetzt die Frage der Mitgestaltung der Länder an sich. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt, meine Damen und Herren, ist aber auch, wer in den Ländern mitgestaltet. Also nicht nur, daß die Länder selber mehr zu reden haben, sondern wer in den Ländern mitredet. Wir haben heute schon, eigentlich beginnend in der Präsidialkonferenz am Morgen, den ganzen Tag in Randgesprächen uns damit beschäftigt, weil es auch eine Frage ist, ob wir akzeptieren, daß auch in Österreich quasi das jetzt herrschende Prinzip der Europäischen Gemeinschaft, daß die Regierungen das Reden haben und die Parlamentarier eigentlich nicht.

Es gibt eine wunderschöne Diskette der Bundesregierung, des Bundeskanzleramtes, auch mit einem Europaquiz drinnen, mit einem Spiel. Da ist unter anderem eine Frage drinnen: „Was von den europäischen Gremien ist das wichtigste Gremium?“ Wehe, wenn einer hineinschreibt das Europäische Parlament, dann werden ihm fünf Punkte abgezogen. Das wirklich wichtigste Gremium ist nämlich der Rat.

Es ist fix klar, daß die Parlamentarier im Europarat im Augenblick wenig zu reden haben, das ist eine nüchterne Realität. Aber, meine Damen und Herren, wäre es nicht das Einbringen einer neuen Qualität in die Diskussion der Europäischen Gemeinschaft, wenn wir von vornherein frühzeitig beginnen, uns auf die Hinterfüße zu stellen, und sagen, dieses im Moment herrschende europäische Prinzip – das kein parlamentarisches ist, sondern eines der Regierungen –, das ist das, was wir nicht wollen. Daher wollen wir von vornherein formulieren, daß die Parlamente, daß die Landtage mitreden wollen in allen Phasen der Willensbildung der österreichischen Entwicklung. Ich muß sagen, wir sind ja auch in unserem Selbstverständnis viel weiter hinten. Es waren einige Kolleginnen und Kollegen Zeugen, als vor zwei Wochen, glaube ich, eine Parlamentarierdelegation aus Nordrhein-Westfalen aus dem Haushaltsausschuß bei uns war und wir da diskutiert haben drüben im Rittersaal. Wo wir – wie es eine Selbstverständlichkeit ist – nicht nur unsere Standpunkte dargelegt haben, sondern natürlich auch etwa den Rechnungshofdirektor und wen auch immer gebeten haben, die Situation bei uns zu erläutern. Da ist etwas Interessantes passiert, was ich mir eigentlich gemerkt habe. Der Vorsitzende des Ausschusses, der Abgeordnete Walter Neuhaus, hat zuerst zweimal unter vier Augen gesagt: „Bitte, wieso reden bei Euch die Parlamentarier so wenig und alle anderen so viel?“ Und hat dann, obwohl er Gast war, mitten in der Debatte gesagt, „jetzt möchte ich, eigentlich sind wir gekommen, um uns nicht andere Auskünfte zu holen, sondern gekommen, um mit den Parlamentariern zu reden“ und hat dann unter vier Augen dann hinten nach gesagt, „also bitte, bei uns reden nur die Parlamentarier und sonst überhaupt niemand“.

Damit das klargestellt ist, was ich damit sagen will. Da gibt es schon Entwicklungen eines Selbstverständnisses der Landesparlamente, von denen wir nur träumen können in unserem eigenen Selbstverständnis. Daher glaube ich, müssen wir genau in dieser Phase der Entwicklung, der europäischen Entwicklung, deutlich machen, daß die Landtage ein Selbstbewußtsein entwickeln wollen auch in der Frage der EG-Integration und hier wirklich mitarbeiten wollen, oder, um es anders zu formulieren – ich habe es auch im Rahmen dieses Gespräches mit der Delegation mehrmals

gesagt –, ich glaube, wir beginnen ja ohnehin, und wir müssen das verstärken, wir müssen beginnen, uns in die eigenen Angelegenheiten einzumischen, in die Angelegenheiten, die Angelegenheiten des Landtages sind. Wo er formuliert, wie er eigentlich die Vollziehung in verschiedenen Bereichen haben will, auch in der derzeitigen Kompetenzlage, meine Damen und Herren. Es ist nicht nur eine Frage der neuen Kompetenzen, die kommen, wo wir sagen, bitte, wir möchten mitreden, sondern auch in der derzeitigen Kompetenzlage.

Ich bin sehr froh, um wieder zurückzukehren zur Europäischen Integration, daß wir eigentlich heute früh schon Übereinstimmung erzielt haben, daß wir am Freitag, dem Fünften, bereits Parteienverhandlungen führen werden, und wie ich hoffe, am Neunten im Integrationsausschuß bereits eine Verfassungsänderung vorschlagen werden, die mit sich bringt, daß künftig der Landtag auch alle Berichte, die die Landesregierung im Zusammenhang mit der Europäischen Integration zu geben hat, entgegennehmen kann über den Integrationsausschuß, aber auch nur der Integrationsausschuß allein verhandeln kann, ohne daß eine Landtagssitzung tagt, damit wir flexibler sind.

Sie wissen, meine Damen und Herren, daß die Standpunkte der Länder künftig die Landeshauptleute und die Landtagspräsidenten gemeinsam in den Tagungen vertreten werden. Wir müssen ganz einfach eine Möglichkeit finden, daß der Landtag an sich, zumindest vertreten durch den Integrationsausschuß, formuliert, was er haben möchte, alle Berichte entgegennimmt, damit klargestellt ist in ganz Österreich: Wir sind von allem Anfang an bei der Willensbildung des Landes mit dabei, wir sind informiert, wir können mitreden, weil wir müssen die Dinge ja bei den Menschen draußen auch vertreten.

Ich bin sehr froh, daß wir dieses Signal geben werden. Wir müssen natürlich auch, meine Damen und Herren, wenn wir das tun, etwa im Zusammenhang mit dem EWR, raschest unsere eigenen Hausaufgaben erfüllen. Ich habe schon vor einigen Monaten – der Herr Klubobmann Vesko hat das ja berichtet – einen Antrag eingebracht und gesagt, bitte, gebt uns all diese Regierungsvorlagen, die wir im Zusammenhang mit dem EWR brauchen, die mit dem 1. Jänner 1993 in Kraft sein sollten, so rechtzeitig, damit wir uns damit auch beschäftigen können. Weil es kann nicht angehen, daß wir so ein Packerl Unterlagen auf den Tisch geknallt bekommen und möglicherweise 48 Stunden später in einer Sondersitzung des Landtages alles absegnen, ohne daß es nur einer gelesen haben kann. Das kann doch nicht Sinn dieses Landtages sein. Es wird ja nicht so wenig sein. Ich habe hier zum Beispiel eine Unterlage des Präsidialamtes der Steiermärkischen Landesregierung, was eigentlich alles im Zusammenhang mit dem EWR novelliert werden müßte. Das ist nicht so ohne: Rechtsabteilung 1: Vertragsbedienstetengesetz, Dienstpragmatik, Pensionengesetz; Rechtsabteilung 2: Gebühren, Totalisator- und Buchmacherwetten, Rechtsabteilung 2: Sammlungsgesetz, Rechtsabteilung 2: Veranstaltungsgesetz; Rechtsabteilung 3: Bauordnung, Ölfeuerungs-gesetz, Gasgesetz, noch einmal Bauordnung. Und so geht das weiter, Rechtsabteilung 3 – noch einmal –:

Luftreinhaltegesetz, Gemeindewasserleitungsgesetz, Elektrizitätswirtschaftsgesetz; Rechtsabteilung 6: Lichtspielgesetz, Schischulgesetz, Musiklehrergesetz. Dann kommt natürlich das große Kapitel des Grundverkehrs, was wir heute schon gehabt haben; dann haben wir alle möglichen anderen wie Blindenbeihilfegesetz, Behindertengesetz, Besoldungsrecht, Wohnbauförderungsgesetz, Industrie, die ganzen Wirtschaftsförderungsgesetze. Das heißt, meine Damen und Herren, auch für den EWR, der mit 1. Jänner 1993 in Kraft tritt, werden wir eine Serie von Novellen hier machen und natürlich in diesem Zusammenhang auch darüber reden müssen in diesem Hause. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch eine Anmerkung machen zum Vorschlag des Landesverfassungsdienstes, wenn wir zeitmäßig nicht zusammenkommen, doch für diesen Fall der EWR-Anpassungsgesetze das Volksrechtegesetz außer Kraft zu setzen, das heißt, die Dreimonatsfrist für die Volksbefragung für diesen Fall außer Kraft zu setzen. Meine Damen und Herren, ich persönlich halte das für ein völlig falsches Signal. Wenn wir im letzten Jahr eine Diskussion gehabt haben, ob man nicht schon den EWR an sich einer Volksabstimmung unterziehen müßte, weil er doch einige Verfassungsänderungen beinhaltet, dann wäre es ein völlig falsches Signal, ausgerechnet aus Anlaß des EWR das Steiermärkische Volksrechtegesetz, das zwar hinten und vorne klemmt, aber auf das wir trotzdem stolz sein können, weil wir weiter sind als die anderen Bundesländer, ausgerechnet für diesen Fall das Volksrechtegesetz außer Kraft zu setzen, das wäre ganz sicher ein falsches Signal. Und ich meine daher, daß wir raschest schauen sollen, daß wir die Dinge auf den Tisch bekommen und wirklich im Landtag diskutieren können.

Und, meine Damen und Herren, damit der Landtag ein Signal gibt, ein wirkliches Signal heute und hier, daß wir entschlossen sind, auch bei der Frage der europäischen Integration mitzuwirken, darf ich einen Antrag einbringen, einen Entschließungsantrag – anläßlich dieser Sitzung – aller drei politischen Parteien des Hauses, betreffend die Mitwirkung des Steiermärkischen Landtages an der Willensbildung des Landes Steiermark und der Integrationspolitik. Um dem Landtag Mitwirkungsmöglichkeit und alle Informationsmöglichkeiten im Hinblick auf die Integrationspolitik einzuräumen, ist vorzusehen, daß grundsätzliche Entscheidungen über nachhaltige Auswirkungen der Integrationspolitik im Landtag zu diskutieren sind. Weiters ist vorgesehen, daß aktuelle Ad-hoc-Entscheidungen, die in der Landesregierung gefällt werden, über eine vorhergehende Konsultation des EG-Ausschusses des Landtages zustande kommen. In jedem Fall besteht eine Berichtspflicht an den Landtag oder an den Ausschuß über alle diesbezüglichen Entscheidungen. Daher unterstellen die unterzeichneten Mitglieder des Steiermärkischen Landtages, und zwar sind das die Abgeordneten Gennaro, Dr. Frizberg, Dipl.-Ing. Vesko, Trampusch, Dr. Hirschmann und meine Wenigkeit: folgenden Antrag:

Der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Steiermärkische Landtag betont ausdrücklich seine Absicht, in allen Phasen der europäischen Integration ausdrücklich mitwirken zu wollen. Er stellt fest, daß die Europäische Gemeinschaft in ihrer derzeitigen Form

eine zu starke Ausprägung des Einflusses der Regierungen und eine zu schwache Ausbildung des parlamentarischen Einflusses zeigt.

Meine verehrten Damen und Herren, ich lade Sie herzlich ein, daß wir gemeinsam und in aller Entschlossenheit dieses Signal der Öffentlichkeit geben, um auch auf unserem Weg nach Europa eine Randbedingung zu formulieren: Wir wollen ein parlamentarisches, ein demokratisches Europa, in dem alle mitreden können. Danke schön! (Allgemeiner Beifall. – 13.56 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Hirschmann. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Hirschmann (13.56 Uhr): Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren!

Ich wollte mich eigentlich gar nicht mehr zu Wort melden, aber jetzt ist es schon geschehen.

Der Herr Präsident Rader hat hier eine Fülle von Sachen gesagt, denen man nicht nur nichts entgegenzusetzen kann, sondern ganz im Gegenteil: Selten sind wir so auf einer Linie, Herr Präsident, aber das ist die neue Rolle. Ich entnehme dem nur, Michl, daß er nicht in die Regierung will. Weil so ein glühender Parlamentarier kann nicht in die Regierung wollen. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „So viele Sitze werden bei euch auch nicht frei!“) Nein, so nicht! Aber bei euch geht es um den einen.

Also gut, wie auch immer. Meine verehrten Damen und Herren, alles ist, wie gesagt, voll und ganz zu unterstreichen bis hin, daß man die Debatte in allen Facetten sehr ernst führen muß. Eine kleine Korrektur, Herr Kollege Rader, in der Schweiz war das eine mühsame Debatte an einem Wochenende, wie Sie wissen, wo es dann in der Regierung vier zu drei oder fünf zu zwei stand – das wissen sie selber nicht ganz, wie sie abgestimmt haben, aber immerhin: es ist das Faktum an sich bemerkenswert, daß sogar die Schweiz sich sozusagen in letzter Minute aufgeschwungen hat, zu sagen, da wollen wir dabei sein. Das heißt etwas. Und ich glaube, daß die Debatte uns in der Tat noch einiges abverlangen wird in den nächsten Monaten, vermutlich in den nächsten Jahren. Wir haben in der Steiermark immer – der Landeshauptmann voran – geschaut, daß zwei Dinge, die für uns untrennbar verbunden sind, auch in der Öffentlichkeit zum Tragen kommen. Das eine ist klar, wir haben immer, glaube ich, erfreulicherweise hier auch ein geschlossenes Bild – die Gundi und der Josef Korber sind nicht mehr da –, aber der Rest der hier vertretenen Fraktionen hat immer geschaut, daß Europa für uns ein gemeinsames Anliegen ist. Ich bin auch sehr für diese Differenzierung, die Sie angesprochen haben. Es geht auf der einen Seite natürlich um diese ganzen wirtschaftlichen Dinge. Das allein ist aber zu wenig. Denn die Leute spüren das, daß die ganze Sache natürlich auch eine Kehrseite hat, die haben Sie auch angesprochen, das ist der Föderalismus. Wir haben in Österreich historisch bedingt gerade aus der Steiermark schon immer Sorgen mit den Zentralisten, nicht Probleme und Sorgen mit dem Föderalismus. Ich darf daran erinnern, daß in Maastricht innerhalb der EG Beschlüsse gefaßt worden sind, wo das Subsidiaritätsprinzip als ein tragendes Element, ein einklagbares Element der künfti-

gen EG-Politik beschlossen wurde. Und das ist etwas, wovon wir innerhalb von Österreich heute noch sehr weit entfernt sind, und umso mehr ist – wie gesagt – eine solche Diskussion absolut zu begrüßen. Ich möchte trotzdem vor einer Illusion warnen. Bei aller Notwendigkeit der Einbindung des Landtages und selbstverständlich des zuständigen Ausschusses halte ich es für wichtig, daß man genau unterscheidet, wo geht es um grundsätzliche Fragen, die wir auch hier diskutieren müssen, und wo geht es um eine Geschäftshuberei, wo die ganze Sache mühsam einem bürokratischen Prozeß unterworfen wird. Wir haben uns, glaube ich, in Vorgesprächen – der Präsident Rader hat das schon angesprochen – dahin gehend verständigt, daß wir gesagt haben, es wird Parteienverhandlungen geben – Kollege Trampusch war dabei –, wo wir also auch über das Procedere dieser Sachen Überlegungen anstellen und einen Weg finden werden, wie wir diese Dinge hier auch handhabbar machen. Es hat ja keinen Sinn, wenn wir uns etwas vornehmen und zusätzlich Arbeit aufbürden, wenn sie überflüssig ist. Es geht, glaube ich, um eine rasche Entscheidungskompetenz und -möglichkeit der Regierung auf der einen Seite, es geht aber selbstverständlich um die Befassung des Landtages, sprich der Damen und Herren, die hier anwesend sind, in den entscheidenden grundsätzlichen Fragen. Es ist ja im Entschließungsantrag, der eine gemeinsame Formulierung darstellt, angeklungen, daß wir hier in jedem Fall eine Möglichkeit vorsehen wollen und werden, den Ausschuß vor allen Entscheidungen auch damit zu befassen. Ich freue mich, daß die Ausschußmitglieder diese Arbeit sich antun werden und antun wollen. Herr Vorsitzender Gennaro, das war es. (Allgemeiner Beifall. – 14.01 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Nächster am Wort ist der Herr Abgeordnete Gennaro.

Abg. Gennaro (14.01 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Als Dritter im Bunde hat man dann eigentlich nur mehr das Schlußwort zu halten, wenn man viele Dinge von dem Gesagten unterstreichen kann. Nur habe ich persönlich nicht das Problem, wie der Kollege Hirschmann, daß ich Bedenken habe, daß es vom Zeitablauf her nicht möglich ist, den Landtag zu befassen, denn ich glaube schon, daß gerade in der Öffentlichkeit diese Diskussion geführt wird, und ohne daß man jetzt die Euphorie aufkommen läßt, EWR-EG-Beitritt, oder ob man ein Gegner ist. Die öffentlichen Diskussionen zeigen von Verunsicherung, die berechtigt ist, weil die Menschen zwar Informationen haben und man auf der einen Seite die Informationen anprangert, wenn sie gemacht werden, auf der anderen Seite es so viele Publikationen gibt, daß man das gar nicht alles verkraften und lesen kann, aber jeder weiß, wie sich die Dinge ganz genau abspielen. Daher glaube ich, daß wir nicht in Euphorie ausbrechen, sondern uns gerade als Steiermärkischer Landtag sehr wohl mit den Fragen, die letztendlich die Steiermark betreffen, auseinandersetzen müssen. Ich habe schon eine Anfrage an den Landesrat Pörtl rechtzeitig eingebracht, um aufmerksam zu machen, daß gerade die Gemeinden in der Frage des Grundverkehrsrechtes die großen Probleme haben. Es geht aber weiter in die Verwaltung.

Wir wissen alle, die Landwirtschaft. Auch die Arbeitnehmer haben Ängste und Sorgen über diesen sogenannten EWR-Beitritt oder dann in der weiteren Folge den EG-Beitritt. Und daher glaube ich, daß es nicht so sein kann, daß der Steiermärkische Landtag, so wie es eben vorgesehen ist, und wir haben ja die beiden Regierungsvorlagen letztes Mal schon zurückgestellt, weil wir in Parteienverhandlungen darüber reden wollen, daß wir sehr ernstlich und dringendst darauf sorgen und achten sollen, daß der Steiermärkische Landtag sehr wohl eine Information vorher und verschiedene Diskussionen führen kann. Und sollte es der Fall sein, daß tatsächlich aus der Notwendigkeit heraus der Zeitablauf so kurzfristig ist, daß man da eben rasch reagieren muß, gibt es immer die Möglichkeit, dementsprechend die Gremien einzuberufen und auch die Beschlüsse rechtzeitig herbeizuführen. Von einer Stunde zur anderen wird sich in dieser großen Bürokratie der EG sicherlich nicht eine Entscheidung so darstellen, daß sie gefällt werden muß. Da wird, und das ist ja bekannt, einige Zeit verstreichen, wenn die Dinge so sind. Daher glaube ich sehr wohl, daß wir bei den nächsten Parteienverhandlungen, und ich möchte das herausstreichen, ich persönlich bin froh, daß wir über alle drei Fraktionen hinweg, dem Grundsatz nach, eine positive Einstellung haben. Herr Kollege Rader, schön langsam kann ich das auch schon auswendig, mit dem Vergleich, bei allen Veranstaltungen mit diesen Dingen einzusteigen und wir uns immer, ob das der Kollege Frizberg, ob das der Kollege Rader war oder meine Wenigkeit, wir immer im eigentlichen in das gleiche Horn gestoßen haben und die Richtung vertreten haben. Das heißt, daß wir im Landtag hier einen großen Konsens haben, und wir sollten auch auftreten gegen diejenigen, die permanent nur in der Öffentlichkeit versuchen, schwarzzumalen und die Dinge ins Negative darzustellen. Daher können und müssen wir dafür sorgen, daß wir diese Mitsprache haben. Und selbst wenn die Regierung, ich sage das sehr kritisch, einstimmig verschiedene Dinge bereits beschlossen hat, sollten wir das als Landtag nicht zur Kenntnis nehmen, weil wir verlangen müßten, daß, bevor eine derartige Vereinbarung abgeschlossen wird, wir vom Landtag aus dementsprechend das vorgelegt bekommen und auch Stellung dazu nehmen können, wenn eine Vereinbarung mit den Ländern gemacht werden soll. Die derzeitige Diskussion ist ja so, daß man auch in den anderen Bundesländern keine Einigkeit hat und über die gleiche Thematik diskutiert wird. Wahrscheinlich sind wir wieder einmal die ersten in der Steiermark, die hier vorpreschen, und daher sollten wir uns das sehr genau überlegen. Und ich möchte noch einmal appellieren, daß wir sehr wohl als Steiermärkischer Landtag uns so einigen, daß die Vorlagen und die Entscheidungen im Steiermärkischen Landtag, die das Land Steiermark betreffen, beraten und vorbesprochen werden können, um es auch dann mit Überzeugung nach außen hin zu vertreten. Denn es wäre sehr schlecht, wenn die Öffentlichkeit fragt bei Veranstaltungen, was sagt der Steiermärkische Landtag dazu, und wir müssen dann nur sagen, das tut uns leid, aber wir haben keine Möglichkeit gehabt, das vorher zu diskutieren. Wir haben das nur zur Kenntnis gebracht. Und hintennach, um das steirisch zu sagen, ist der Pferdeschwanz. Das ist alles vorbei. Danke. (Allgemeiner Beifall. – 14.06 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Pörtl.

Landesrat Pörtl (14.06 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es wurde die Frage des Grundverkehrs angesprochen. Dazu einige Sätze als Zwischeninformation. Wir haben das bereits im Ausschuß besprochen. Wir haben also in der Frage des Grundverkehrs die rechtliche Möglichkeit, vom Land her den gesetzlichen Rahmen selbst abzustecken – natürlich unter dem Blickwinkel eines 15a-Vertrages –, und vor allem die Möglichkeit, daß der Verwaltungsgerichtshof eingebunden wird, wenn im Instanzenzug eine rechtliche Abhandlung erfolgt. Wir haben auch einen Entwurf vorbereitet, der in die Vorbegutachtung gegangen ist, weil diese verfassungsrechtliche Bestimmung noch nicht entschieden war. Wir haben bereits so quasi eine öffentliche Diskussion darüber, daß unser Entwurf zu streng sei. Wir halten das für eine Auszeichnung. Wir werden in Kürze diesen Entwurf auf Grund dieser Vorbegutachtungsergebnisse mit den entscheidenden Abänderungen in Anhörung geben, und nachher kann sich der Ausschuß beziehungsweise über Parteienverhandlungen ganz speziell der Landtag mit dieser Thematik konkret befassen. Das ist wahrscheinlich einer der ersten Schritte im Rahmen der EWR-Veränderung, wo das Land direkt und unmittelbar aktiv wird. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 14.09 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Eingbracht wurde ein Beschlußantrag der Abgeordneten Präsident Mag. Rader, Gennaro, Dr. Frizberg, Dipl.-Ing. Vesko, Trampusch und Dr. Hirschmann, betreffend die Mitwirkung des Steiermärkischen Landtages an der Willensbildung des Landes Steiermark in der Integrationspolitik.

Beschlußanträge können von jedem Mitglied des Hohen Hauses gemäß Paragraph 34 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages gestellt werden, wenn sie von mindestens vier Mitgliedern einschließlich des Antragstellers unterstützt werden. Diese Anträge sind in die Verhandlung einzubeziehen, wenn sie dem Präsidenten schriftlich gemäß Paragraph 34 Absatz 4 überreicht werden. Das ist geschehen.

Ich werde nun in folgender Reihenfolge abstimmen lassen:

Erstens über den Antrag des Herrn Berichterstatters zur Einl.-Zahl 212/1 und zweitens über den Beschlußantrag der Abgeordneten Präsident Mag. Rader, Gennaro, Dr. Frizberg, Dipl.-Ing. Vesko, Trampusch und Dr. Hirschmann, betreffend die Mitwirkung des Steiermärkischen Landtages an der Willensbildung des Landes Steiermark in der Integrationspolitik.

Ich komme nun zur Abstimmung:

Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Einl.-Zahl 212/1 ihre Zustimmung geben, um eine Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Nun ersuche ich die Damen und Herren, die dem Beschlußantrag der Abgeordneten Präsident Mag. Rader, Gennaro, Dr. Frizberg, Dipl.-Ing. Vesko, Trampusch und Dr. Hirschmann, betreffend die Mitwirkung des Steiermärkischen Landtages an der Willensbil-

dung des Landes Steiermark in der Integrationspolitik, ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest und danke für die einheitliche Demonstration des Landtages.

11. Bericht des Kontroll-Ausschusses, Einl.-Zahl 316/1, über den Bericht des Landesrechnungshofes Nr. 9, betreffend die Prüfung der Organisation der Kraftfahrzeugan- und -abmeldung bei den steirischen Bezirksverwaltungsbehörden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Trampusch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Trampusch (14.10 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Namens des Kontroll-Ausschusses darf ich berichten, daß dieser Ausschuß in den Sitzungen vom 10. März und vom 19. Mai 1992 sich ausführlich mit dem Bericht, betreffend die Prüfung der Organisation der Kraftfahrzeugan- und -abmeldung bei den steirischen Bezirkshauptmannschaften, sprich Verwaltungsbehörden, befaßt hat. Und der Landesrechnungshof hat dann in Übereinstimmung mit Paragraph 18 des Landes-Verfassungsgesetzes mitgeteilt, ob und in welchem Umfang dieser Bericht Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse enthält. Nachdem der Kontroll-Ausschuß einen Beschluß gefaßt hat, um diesen Bericht dem Hohen Haus vorzulegen, wurde dann dieser Bericht im Hinblick auf die Bestimmungen des Landes-Verfassungsgesetzes bereinigt. Ich darf nun in diesem Sinne berichten.

Der Landesrechnungshof hat, wie gesagt, die Organisation der Kraftfahrzeugan- und -abmeldung bei den Bezirkshauptmannschaften geprüft. Es hat dort weitestgehende Umstellungen gegeben, da nach dem 12. Kraftfahrzeuggesetz dann verschiedene Neuerungen eingeführt worden sind. Ich werde sie jetzt nicht im einzelnen aufzählen. Es wurde dann ein Regierungsantrag am 10. April 1989 gefaßt, wonach für diese Verwaltungsaufgaben, die neu ins Haus stehen, bei den Bezirkshauptmannschaften eine EDV-Unterstützung oder -Bearbeitung eingerichtet werden sollte. Der Rechnungshof hat in diesem Zusammenhang aber festgestellt, daß trotz der EDV-Unterstützung eine Personalvermehrung von 15 Dienstposten bei den Bezirkshauptmannschaften eingetreten ist. Um die Möglichkeit der Einführung dieses Betriebssystems bei den Bezirkshauptmannschaften durchzuführen, hat dann ein Unterausschuß des Landes-EDV-Koordinierungsausschusses Kostenvergleiche eingeholt, und zwar bei zwei Firmen. Diese Vergleichsangebote wurden dann herangezogen für ein kurzfristiges Fixpreisangebot, also eine Ausschreibung, die vorgenommen wurden. Hier stellt der Landesrechnungshof fest, daß bereits am 19. Jänner 1989, also elf Tage bevor der Unterausschuß die Einholung von UNIX-Vergleichsangeboten beschlossen hat, eine Firma, und zufällig die, die dann auch den Zuschlag viel später bekommen hat, bereits ein erstes Grundsatzgespräch mit dem Vorstand der Präsidialabteilung und dem Leiter der EDV-Koordinierungsstelle geführt hätte. Und daß weiters aus den Akten hervorgeht – so der Landesrechnungshof –, daß diese Firma in der Zeit vor der offiziellen Ausschreibung insgesamt fünf verschiedene Angebote gelegt

habe, und wöbei schlußendlich dann diese Firma auch das Angebot letztlich oder den Ausschreibungswettbewerb gewonnen hat. Der Rechnungshof sagt, daß die Tatsache, daß zwei Firmen bereits eineinhalb Monate vor der offiziellen Ausschreibung genügend Unterlagen und Informationen hatten, um Angebote entsprechend zu legen, und alle anderen Firmen nur wenige Arbeitstage zur Verfügung hatten, daß dieser Umstand praktisch bei der Regierungssitzung oder bei dem Antrag vom 3. Juli 1989 verschwiegen worden sei. Das ist die Hauptkritik des Landesrechnungshofes. Es wird dann angeführt, daß im Regierungsantrag steht, um den Gesetzauftrag zur Organisation dieser Arbeiten bei den Bezirkshauptmannschaften durchzuführen, daß auf Grund des hohen Zeitdruckes den Firmen nur knappe Fristen eingeräumt werden konnten, aber es wurde im Regierungsantrag ausdrücklich nicht festgehalten, daß es hier nicht gleiche Wettbewerbsbedingungen gegeben hätte. Im Kontrollbericht geht dann der Landesrechnungshof auf verschiedene andere Widerstände und Umstände ein, die aber zum Großteil abgestellt wurden beziehungsweise mittlerweile nicht mehr relevant sind. Ich führe nur der Ordnung halber einige an. Da geht der Rechnungshof davon aus, daß durch die besonders starke Steigung der Anzahl der Kraftfahrzeuganmeldungen ein besonderer Arbeitsaufwand entstehen wird und daß dazu zuwenig ausgebildete Springer vorhanden waren, daß es auch Umstände gegeben hat bei der Ausfüllung der Antragsformulare, daß vor allem auch die Bezirkshauptmannschaften von manchen Versicherungen sozusagen als Inkassobüros für säumige Versicherer eingespannt wurden und daß es nicht Aufgabe von Verwaltungsbehörden sei, sozusagen als Inkassobüros zu fungieren. Aber alle diese Beanstandungen sind mittlerweile abgestellt worden. Es bleibt daher als Hauptkritikpunkt übrig, und es wird dann noch einmal festgestellt vom Landesrechnungshof, daß gegenüber der Regierung nicht der gesamte Sachverhalt dargestellt wurde, daß der Landesrechnungshof zwar anerkennt, daß auf Grund des großen Zeitdruckes die formellen Erfordernisse einer Ausschreibung nicht zur Gänze eingehalten werden konnten, aber daß trotzdem unterlassen wurde, dann eben die Grundsätze des freien Wettbewerbes und einer gleichen Behandlung aller Bieter vorzunehmen. Ich darf namens des Kontroll-Ausschusses den Antrag stellen, den bereinigten Bericht in der vorliegenden Fassung zur Kenntnis zu nehmen, und stelle diesen Antrag. (14.16 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Als erster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Maitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Maitz (14.16 Uhr): Auf der Rednerliste stand der Herr Abgeordnete Trampusch, da habe ich gedacht – (Präsident Mag. Rader: „Der Herr Abgeordnete Trampusch ist hier durchgestrichen, und hier steht Maitz. Bitte schön!“ – Abg. Grillitsch: „Kann man das abändern?“ – Abg. Trampusch: „Ich wäre noch immer schnell genug gewesen!“) Dann darf ich, verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, in aller Kürze zu den Feststellungen des Berichterstatters einiges sagen.

Es wurde darüber berichtet, daß für die Einführung der EDV im Bereich der Kraftfahrzeugzulassung ein

neues Betriebssystem bei der Landesregierung eingeführt wurde. Dieses Betriebssystem namens UNIX ist sowohl für die Verwaltungskunden als auch für das Land selbst eine sehr effiziente und sehr sparsame Lösung. Das ist unbestritten. Der Kritikpunkt, der im Rechnungshofbericht zitiert wurde, nämlich daß eine möglicherweise nicht ausreichend umfangreiche Darstellung im Regierungsantrag Platz gegriffen hätte, ist eine für den Rechnungshof, der auch formale Kriterien zu überprüfen hat, angemessene Kritik. Dazu darf ich Ihnen zur Demonstration den Regierungsantrag, der zu dieser Beschaffung geführt hat, hier zeigen. Er hat 24 Seiten und ist so umfassend, wie kaum einmal eine solche Beschaffung begründet wurde. Es ist durchaus möglich, daß man den einen oder anderen Satz hätte noch hinzufügen können. Als Faktum aber bleibt, daß vier Spitzenbeamte unseres Landes, die mit der EDV-Beschaffung auch in diesem Fall befaßt waren, hervorragende Arbeit geleistet haben; dem Land sehr viel Geld, den Bürgern sehr viel Ärger und den befaßten Beamten sehr viel Arbeit erspart haben. Deshalb sollte es auch hier gesagt werden, daß man diesen Kollegen der Landesverwaltung – es geht um den Vorstand der Präsidialabteilung Wirklichen Hofrat Dr. Ortner, es geht um den Landesbaudirektor Dipl.-Ing. Hasewend, es ist der Herr Dipl.-Ing. Dr. Koren von der EDV-Koordinierungsstelle und dessen Mitarbeiter Mag. Werner Thaller – für ihre mutige Entscheidung und für ihre intensive Durchsetzung dieses Projektes in der Landesverwaltung Dank und Anerkennung aussprechen muß. Ich sage das nicht leichthin, denn es ist allein beim Projekt EDV für die Kraftfahrzeugzulassung in den Bezirkshauptmannschaften ein Betrag von 2 Millionen eingespart worden. Und durch diese Umstellung auf ein nunmehr Hardware unabhängiges Betriebssystem wurde im Jahr 1992 bei der Beschaffung von zehn UNIX-Risk-Rechnern um etwa 20 Millionen Schilling um rund 10 Millionen billiger eingekauft, weil man sich am Markt frei bewegen kann und auf Grund des neuen Systems eben alle Anbieter mit einbeziehen konnte, also wiederum eine Ersparnis von rund 10 Millionen Schilling. Auch diese Beschaffung wurde im Automationsbeirat einstimmig beschlossen. Ich glaube also, daß bei aller formalen – ich sage es noch einmal –, dem Rechnungshof anheim gestellten Kritik von Vorgängen, die möglicherweise noch etwas deutlicher gemacht hätten werden können, die eigentliche inhaltliche Entscheidung, die Fachleute des Landes mit Fachleuten außerhalb des Landes getroffen haben, eine ganz hervorragende ist und deshalb allen, die damit befaßt waren, Dank und Anerkennung auszusprechen ist.

Ich habe hier eine Aufstellung jener Dinge, die seitens des Landes heute schon mittels EDV erledigt werden. Es ist eine Grafik, die vielleicht nicht uninteressant ist, der Anstieg der EDV-Arbeitsplätze von 1984, beginnend mit einigen wenigen, bis zum Jahr 1992 mit fast 1400 EDV-Arbeitsplätzen.

Daraus kann man entnehmen, was alles im Bereich der EDV in der Landesverwaltung geleistet wurde. Denken Sie nur an die großen Aktionen – Pendlerbeihilfe 40.000 Ansuchen pro Jahr – oder die Wohnbeihilfen und Annuitäten und Zinszuschüsse – etwa 300.000 Überweisungen pro Jahr. Andere Bereiche, wo es längst nicht mehr ohne EDV funktionieren

könnte, und der Herr Berichterstatter hat auch gesagt, trotz der EDV ist im Kraftfahrzeugbereich durch die Wunschzeichen eine Personalvermehrung um 15 in der gesamten Steiermark erfolgt. Wir hätten dreimal soviel oder noch mehr Beamte gebraucht und hätten nicht die Sicherheit und Schnelligkeit des Verfahrens erreicht wie mit der EDV. Jeder von Ihnen weiß, daß es im Bereich der EDV in wenigen Monaten ständig neue Produkte neuer Entwicklungen gibt. Da muß man dann sich noch überlegen, wenn das ein Jahr, zwei oder drei Jahre sind, wie schnell diese Branche ist. Deshalb ist jede Einführung von EDV-Hardware und -Software eine ganz besonders heikle Entscheidung. Und deshalb ist es dankenswert, daß wir eine so EDV-freundliche Verwaltung in unserem Lande haben. Und ich zeige Ihnen als letztes Beispiel noch den Bereich des Landes-Umweltinformationszentrums. Was es bedeutet, wenn man anstelle von vielen Ausdrucken mit unendlichen Zahlenreihen, wie es sie seinerzeit gegeben hat, nunmehr visuell darstellen kann, welche Erhebungsergebnisse für welche Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung stehen. Zum Beispiel eine Karte über die erosionsgefährdeten Bereiche im Einzugsgebiet eines ganz bestimmten Baches. Da kann man dann alles, was bisher nur in Ziffern erhebbar war, über dieses Informations- und Datensystem visuell darstellen, auf Karten anbringen. Man kann nun jedes Detail in jedem Teil des Landes klar auseinanderhalten und kann Raumordnungsentscheidungen, politische Entscheidungen, Umweltscheidungen und vieles mehr danach treffen. Ein anderes Bild verdeutlicht das noch. Die Schwefelbelastung des Waldes in der Steiermark bis ins Detail in jeden Graben, nicht in Zahlenreihen, sondern in visueller Darstellung. Ebenso der Emissionskataster der Steiermark, der vor kurzem fertiggestellt wurde, eine ganz klare, einfache visuelle Darstellung, die bis ins Detail alles zeigt. Und alles das machen fünf hochqualifizierte Fachleute in diesem seinerzeit eingeführten Landes-Umweltinformationssystem mit einer Ausstattung, die heute einsame Spitze ist. Einsame Spitze in den Ergebnissen, und deshalb kommen ständig auch Delegationen aus anderen Ländern und aus den Bereichen rund um unser Bundesland, um sich dieses System und diese Arbeitsweise anzuschauen. So daß wir noch einmal sagen können, es ist sehr schwierig, EDV in neue Bereiche einzuführen, und es ist im Lande Steiermark sehr gut gelungen. Deshalb ist allen zu danken, die dafür gearbeitet haben. (Beifall bei der ÖVP. – 14.25 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich herzlich auf der Zuschauergalerie Schülerinnen und Schüler der dritten und vierten Schulstufe der Volksschule Frojach im Bezirk Murau unter der Leitung von Herrn Direktor Heinz Koller. Es freut mich, daß ihr da seid. Jetzt ist der Herr Abgeordnete Trampusch am Wort.

Abg. Trampusch (14.25 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, Hohes Haus!

EDV könnte man jetzt auch abkürzen in die Kürzel „Eindrucksvolle Datenverarbeitungsvorzeige“. Das hat der Kollege Maitz jetzt ganz gut gemacht. Es ist überhaupt kein Zweifel, daß das System, das heute in dem Kontrollbericht aufgezeigt wird, bestens funktio-

niert. (Präsident Mag. Rader: „Herr Kollege Tramusch, darf ich bitte eine Sekunde um Aufmerksamkeit bitten. Damit der Herr Kollege Grillitsch seine Bemerkungen einstellen kann, bitte ich ihn jetzt, auf das Präsidium zu kommen und sich selbst über die Rednerliste zu überzeugen. Bitte fahren Sie fort!“) Vielleicht versucht er, im EDV-Bereich ein Lernender zu sein. Ich weiß es nicht. Aber, meine sehr geschätzten Damen und Herren, es geht nicht darum, daß dieses System so gut funktioniert, wie es dargestellt worden ist, es geht eher darum, mit welchen Begleitumständen Vergaben in der Steiermark vorgenommen werden. Das ist hier der springende Punkt, und wie weit auch der Landtag mit den Abgeordneten sich einfach Dinge vorerzählen läßt im Kontroll-Ausschuß, die nicht so sind, wie sie gesagt wurden. Und daher ist auch der Bericht heute in den Landtag gekommen, sonst wäre er, wie viele andere Berichte, sicherlich mit einem Beschluß im Kontroll-Ausschuß verblieben. Ich würde sogar sagen, infolge der Dringlichkeit der Einführung der EDV-Unterstützung bei den Kraftfahrzeugstellen der Bezirkshauptmannschaften wäre es sogar vertretbar gewesen, das nicht in einer großen Ausschreibung, sondern noch viel schneller zu machen. Auch dagegen hätte es keinen Einwand gegeben. Aber es sind einige Dinge nicht gesagt worden, und die stehen auch nicht im Bericht. Es ist kein Zufall, wenn eine Firma, nämlich die, die den Auftrag bekommen hat, bereits einen Tag, nachdem bekannt geworden ist, daß UNIX nun das System sein wird, ein komplettes Richtanbot in der Tasche hat. Der Kollege Maitz sagt voll Stolz, 24 Seiten hat diese Ausschreibung betragen. Die speditive Firma, die über Nacht ein so riesiges Voranbot, ein Richtanbot, erstellt, muß erst erfunden werden. Und das zweite, was auch nie gesagt wurde, zwei Bedienstete dieser Firma waren bereits ein Jahr lang vom Land Steiermark geleast, und da wurde uns gesagt, die haben überhaupt nichts gewußt, daß man schon seit vielen Monaten dieses EDV-System bei den Bezirkshauptmannschaften vorbereitet. Wenn man beide Fakten, daß die Firma sofort ein Richtanbot am nächsten Tag herlegt und daß zwei Leute schon ein Jahr beim Land beschäftigt wurden, wenn auch mit anderen Aufgaben, wenn man die zwei kombiniert, dann kann man dabei schon etwas herauslesen. Dieser Bericht, der heute vorliegt, multipliziert sich jetzt mit einem anderen Bericht, der vor elf Monaten im Kontroll-Ausschuß gelegen hat. Und das ist der wahre Anlaß, daß wir heute darüber reden. Denn am 4. Juni 1991 wurde dem Kontroll-Ausschuß ein Bericht vorgelegt über die EDV-Ausstattung der Fachabteilung I b, genau im Zusammenhang, Herr Kollege Maitz, mit dem zitierten und sicher sehr eindrucksvollen LUIS, also dem Landes-Umweltinformationssystem. Damals nämlich wurde von den Leuten, die befragt wurden, vom Kontroll-Ausschuß gesagt, das UNIX-System, das jetzt bei den Bezirkshauptmannschaften eingeführt wurde, kann nicht eingeführt werden, weil es so kompliziert ist und weil es so lange dauert, bis sozusagen dieses System dann greift. Und damals wurde für die Einführung der EDV bei der I b daher das „alte“ DEC-System vorgeschlagen mit der Begründung, das UNIX-System sei um vier Ganze 373 Tausendstel teurer als das damals vorhandene DEC-System und man müßte das auf sieben Jahre umlegen, weil in sieben Jahren würde sich das erst amortisieren. Und die

Firma, die damals angeboten hat bei der I b, war die sechs- oder siebenteuerste. Und indem alle anderen Firmen mit dem Faktor 4,373-Tausendstel multipliziert worden sind, war diese Firma plötzlich die billigste. Also das heißt, am 4. Juni 1991 wurde uns im Kontroll-Ausschuß weisgemacht, daß das UNIX-System viel zu teuer sei und daß man daher eine Firma genommen hat, die zwar nicht die billigste war, aber die das UNIX-System nicht angeboten hat. Und zu dem Zeitpunkt wußten alle schon, daß das UNIX-System am besten läuft bei den Bezirkshauptmannschaften und bei anderen Landesstellen und daß es viel billiger ist. Und, Herr Kollege Maitz, wenn du voll Stolz sagst, wir haben uns bereits 10 bis 15 Millionen eingespart durch die Einführung des UNIX-Systems, dann hätte man es viel früher einführen müssen in der Steiermark, dann hätten wir uns noch viel mehr Millionen erspart (Beifall bei der SPÖ.), wenn wir jetzt hardwaremäßig unabhängig geworden sind. Da stimmt ja etwas nicht in der Argumentation. Und das ist am 4. Juni 1991 dem Kontroll-Ausschuß voll verschwiegen worden. Damals hat man blauäugig noch gesagt, das DEC-System ist viel billiger, und wir haben die Berechnungen gemacht. Und mittlerweile haben ja nicht nur die 18 Dienststellen inklusive der Exposituren das UNIX-System, sondern ich nehme an, alle Dienststellen des Landes oder fast alle arbeiten schon damit. Man hätte damals schon multiplizieren können mit allen Dienststellen des Landes, und siehe da, das UNIX-System wäre viel billiger gewesen. Nur die Firma hätte damals das Rennen nie gemacht, weil sie eine der teuersten war und das UNIX-System nicht angeboten hat.

Und plötzlich, kurze Zeit später, ist diese Firma Bestbieter, aber mit dem genau gegenteiligen System, das zuerst angeblich das teuerste war. Und das ist der Skandal, den ich als solchen bezeichne, daß man den Kontroll-Ausschuß für dumm verkauft und ihn nicht nach dem letzten Stand der eigenen Information informiert. Ich habe hier ein Schreiben der Landesbauinspektion zu dem heutigen Bericht. Und dort wird ausdrücklich festgehalten, ich darf zitieren: „Die in diesem Zusammenhang erfolgte Einführung des Betriebssystems UNIX für die gesamte Landesverwaltung führt nachweislich dazu, daß die gesamte Hardware billig eingekauft werden kann, da dieses Betriebssystem herstellerunabhängig ist.“ Da sind wir einer Meinung. Aber es heißt weiter: „Dieser schwierige Schritt des Umstiegs auf das herstellerunabhängige Betriebssystem UNIX war bereits im Zeitraum – hören Sie gut zu – „der Herauslösung der Landes-EDV aus dem Rechenzentrum der damaligen Forschungsgesellschaft Joanneum 1981 bis 1983 erklärtes Ziel der Landesverwaltung. Es war nur die Frage des günstigsten Zeitpunktes des Umstieges offen. Man hat also das EDV-System in der I b eingeführt nicht mit dem gleichen Zeitdruck wie das EDV-System bei den Bezirkshauptmannschaften. Damals war das UNIX-System nicht geeignet, weil man sozusagen das in sieben Jahren erst einführen kann. Einige Monate später war es geeignet. Ich bin überzeugt, es war geeignet. Ich glaube sogar, daß die zweite Vergabe, über die wir heute reden, viel gerechtfertigter war als die erste. Aber wir sind uns durch die zweite Vergabe und durch die Begründung erst richtig dessen bewußt worden, daß die erste Vergabe mit vielen anderen Argumenten aber sicher nicht denen einer ausgereiften und billigen

EDV-Lösung geführt worden ist. Und wenn ich jetzt lese, daß der Firmeninhaber dieser Firma, der beide Aufträge bekommen hat, ich nenne keinen Namen, voll Stolz schreibt, und das ist jüngsten Datums: „Die erste große Bewährungsprobe bestand die Firma, als sie gegen potentiellste internationale und nationale Mitbewerber bei der Ausschreibung für das LUIS – Umwelt-Informationssystem – als Bestbieter hervorgegangen.“ Ich habe früher gesagt, wie sie als Bestbieter gefunden wurde. Weil sie als einzige nicht den Multiplikator von 374-Tausendstel erhalten hat. Und dann schreibt der Firmenchef weiter: „Danach konnten schlüsselfertige Anlagen für die notwendig gewordene EDV-Ausstattung in den steirischen Bezirkshauptmannschaften in einer öffentlichen Ausschreibung übernommen werden. Der problemlose Auf- und Ausbau dieses Projektes wurde weit über die Steiermark hinaus sehr aufmerksam verfolgt, und das Ergebnis war gleichsam die Verbindungsbrücke für weitere Aufträge in Österreich.“ Dem stimme ich gerne zu, wenn man das als Betriebsförderung sieht für einen steirischen Betrieb, der speditiv ist, sehr wohl, dann muß ich das aber auch so zugeben. Dann darf ich nicht so tun, es ist auch unfair gegenüber den Konkurrenten bei Anbotstellungen, als wenn das sozusagen ein freier Wettbewerb gewesen wäre. Es gibt andere Gründe, und ich weiß, daß mir da nicht alle zustimmen. Wenn man aber weiß, daß diese Firma als erstes vor Jahren das Büro des Herrn Landeshauptmannes mit dem Textsystem ausgestattet hat, daß sie dann die I b ausgestattet hat, und wir wissen, daß bei der I b nicht nur das LUIS gelaufen ist, nämlich das Landes-Umweltinformationssystem, sondern auch das LUIS II, nämlich Landeshauptmannes unbekanntes Informationssystem, nämlich ein Überwachungssystem für das Budget, sozusagen, ob die Zahlen der Rechtsabteilung 10 stimmen, wurde noch einmal in der I b, obwohl die andere Aufgaben und nichts mit der Budgetüberwachung zu tun haben, noch einmal gemacht. Und nun gibt es ein mächtiges Wort in der EDV, das heißt Kompatibilität. Mir war schon klar, daß die Kompatibilität zwischen dem Budgetüberwachungssystem, das nicht sehr offiziell in der I b geführt worden ist, und dem Büro des Landeshauptmannes viel wichtiger war als alle anderen Überlegungen, als die Einführung eines billigen UNIX-Systems. Und das, meine Damen und Herren, werden wir so einfach nicht ad acta legen können. Nur, was ist die Lehre daraus, Hohes Haus? Künftig soll der Kontroll-Ausschuß, er ist ja nicht öffentlich, wirklich die vollste Information nach dem letzten Stand des Wissens bekommen. Nichts anderes fordern wir. Es ist ja alles schon gelaufen. Wir wollen ja nichts rückgängig machen, aber die volle Information des Kontroll-Ausschusses. Wir sind alle frei gewählte Abgeordnete, und es hat der Rechnungshof den Anspruch auf die volle Information, und wir haben die volle Information. Es ist heute schon gesagt worden, die Landtage sollen mehr Selbstbewußtsein entwickeln, Herr Kollege. Und zum Selbstbewußtsein gehört auch, daß man sich nicht halb informieren läßt, weil sonst würde EDV nämlich noch etwas anderes heißen, nämlich „einige dumm verkaufen“ heißt auch abgekürzt EDV. Das wollen wir alle nicht, und deshalb ist der Bericht heute hier gekommen, und deshalb rufe ich alle auf, in Zukunft uns auch vollständig zu informieren, dann haben wir nicht mehr die Notwendig-

keit, solche Auseinandersetzungen hier zu führen. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 14.36 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Nächster am Wort ist der Herr Abgeordnete Weilharter, nach ihm Herr Abgeordneter Dr. Maitz.

Abg. Weilharter (14.36 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Bevor ich zum Inhalt und zur Tagesordnung komme, darf ich dem Kollegen Grillitsch, dem Oberpräsidenten dieses Hauses, versichern, ich war beim Präsidenten und habe mich vergewissert, Herr Oberpräsident Grillitsch, daß ich der dritte Redner bin und mich als dritter zu Wort gemeldet habe. (Abg. Grillitsch: „Ich stehe auf deine Belehrung nicht an!“) Aber du, lieber Kollege Grillitsch, du hast vermutlich noch ein Demokratieverständnis und einen Gerechtigkeitssinn, der vor dem September des Vorjahres hier in diesem Haus geherrscht hat. (Abg. Grillitsch: „So ein Gockelorie!“ – Abg. Dr. Maitz: „Grillitsch hat recht, Trampusch war als erster aufgeschrieben!“ – Präsident Mag. Rader: „Ich stelle fest, daß alle recht gehabt haben, und der Abgeordnete Weilharter kommt jetzt zum Inhalt!“)

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Bevor ich auf die Thematik dieses Berichtes näher eingehe, darf ich wohl eines vorweg klar feststellen: Bei Durchsicht dieses Rechnungshofberichtes kam sehr deutlich zutage, daß sich eigentlich unsere Beamten in den Bezirksverwaltungsbehörden, sprich in den Zulassungsreferaten draußen, sehr schnell und vor allem mit Engagement und Einsatz auf die neue Situation, auf das EDV-System, umgestellt haben. Dieser Tatsache wird auch von seiten des Rechnungshofes in einer positiven Kritik Rechnung getragen. Ich glaube, man sollte auch hier von diesem Hause aus einmal unseren Beamten, die mit dieser Materie befaßt sind, öffentlich unseren Dank und die Anerkennung und vor allem die Gratulation, daß sie sehr rasch diese Umstellung geschafft haben, aussprechen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Anders verhält sich eigentlich der Schwerpunkt dieses Berichtes, nämlich mit den gravierenden Kritikpunkten, mit der Modalität der Ausschreibung. Hier wird schon von seiten des Rechnungshofes – und mein Vorredner, Kollege Trampusch, ist ja darauf eingegangen – sehr gravierend darauf hingewiesen, daß quasi die Ausschreibung nicht unbedingt den Ausschreibungsrichtlinien entsprochen hat und daß es da sehr wohl Kritikpunkte gibt. Ich möchte diesen Aspekt in der Form noch etwas verstärken, unabhängig davon, daß man über diesen Kritikpunkt natürlich reden könnte, nachdem ein starker Zeitdruck vorhanden war. Schlecht ist für mich, meine Damen und Herren, insgesamt die Optik. Die Optik insofern, nachdem einer der Architekten unseres steirischen Rechnungshofes und derzeitige Chef der Präsidialabteilung hier in diesem Bereich so quasi über seine eigene Idee gestolpert ist. Das ist sicherlich für die Öffentlichkeit insgesamt und die Erkenntnis auch im Ausschuß, das ist insgesamt für die Kontrolle nicht gut. Noch mehr verstärken möchte ich diesen Aspekt in der Form, da habe ich persönlich überhaupt kein Verständnis dafür, daß eben dieser zitierte Beamte, einer der höchsten Beamten im Land, diesen Bericht und diese Divergenz, die zwischen Rechnungshof

und der Präsidialabteilung geherrscht haben in diesem Bereich, zum Anlaß genommen hat und damit in die Öffentlichkeit gegangen ist. Ich meine vielmehr, mit dieser Aktivität hat man insgesamt den Beamten in der Steiermark geschadet, und man hat vor allem dem Rechnungshof, unserem Kontrollorgan, zu dem wir uns alle bekennen, einen Bärendienst erwiesen. Und vielmehr, meine Damen und Herren, habe ich in dieser Auseinandersetzung, in dieser öffentlichen, unglücklichen, medialen Auseinandersetzung das Machtwort des Chefs der Präsidialabteilung, des Landeshauptmannes vermißt. Er hat scheinbar diese Dinge nicht in einer stillen Betroffenheit zur Kenntnis genommen, sondern er hat einfach kommentarlos diese Vorgangsweisen akzeptiert. Und das, meine Damen und Herren, ist durchaus aufklärungsbedürftig, und dazu würde es einer Stellungnahme des Landeshauptmannes bedürfen.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich darf grundsätzlich ein paar Dinge anmerken. Ich glaube, die Schaffung des Rechnungshofes insgesamt steht hier in diesem Haus außer Zweifel. Wir sind uns, glaube ich, in einer Frage einig, daß die Konsequenzen, die aus den Rechnungshofberichten resultieren, zum Teil etwas zu wünschen übriglassen und daß durchaus Reformen in diesem Bereich notwendig wären.

So denke ich zum Beispiel, daß den geprüften Abteilungen zur Zeit sehr lange Zeiträume eingeräumt werden, um eine Stellungnahme zu den Prüfberichten abzugeben. Man könnte darüber nachdenken, ob man diesen Zeitraum von derzeit drei Monaten nicht auf vier Wochen oder wie auch immer kürzt. Oder wir werden auch nicht darüber hinwegkommen, daß wir uns ernstlich mit der Thematik der Straffung der Kontrolle und der Schaffung einer wirksamen Kontrolle, einer Verschärfung in diesem Bereich, auseinandersetzen. In diesem Jahr ist das Zehnjährjubiläum unseres Rechnungshofes. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, daß 98 Prozent der über 200 produzierten Rechnungshofberichte zwar vom Kontroll-Ausschuß beraten und diskutiert werden, aber dann mit der Kenntnisnahme erledigt sind. Ich meine daher, wir werden darüber erst nachdenken müssen, daß die geprüften Abteilungen uns künftighin nach der Kenntnisnahme durch den Ausschuß sehr wohl mitteilen, was die Lehre daraus war. Ob man die negativen Kritiken abgestellt und verändert hat, aber auch zum Schutze unserer Beamten und auch unter dem Titel „Ehre, dem Ehre gebührt“ auch die positiven Aspekte erwähnt werden. Ich meine daher, der Rechnungshof lebt derzeit und existiert derzeit unter folgender Schwierigkeit: Er darf zwar bellen, aber beißen nicht. Darüber, meine Damen und Herren, sollten wir, wenn wir die Kontrolle in diesem Land ernst nehmen, nachdenken, daß wir unsere Kontrolleinrichtung, den Rechnungshof, mit Zähnen ausstatten und vor allem über die zwei von mir genannten Punkte künftighin nachdenken werden im Zuge der Verfassungsreform und vor allem auch darüber hinaus dann über die Handhabung im Ausschuß, betreffend die Berichte. Ich meine aber, es ist nicht im Sinne der Transparenz, betreffend die Kontrolle, daß wir bis zur Verfassungsreform und bis diese Reformansätze greifen, bemüht sind und krampfhaft versuchen, im Ausschuß die Be-

richte laufend in das Haus zu bringen, denn man muß auch wissen, daß für die Überarbeitung des Datenschutzes der Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse viel Arbeit erforderlich ist, und wenn wir diese Berichte nur in das Haus bringen, hier diskutieren und eben den zweiten Schritt in Richtung Konsequenz nicht machen, dann ist es eigentlich schade um die Arbeit, die unsere Beamten in diesem Bereich machen. Ich rufe daher auf und lade ein, daß wir insgesamt im Zuge der Verfassungsreform darüber nachdenken. Ich glaube, unsere Kontrolle in der Steiermark hat es verdient, daß sie wieder in jenes öffentliche Licht kommt, in dem wir sie haben wollen, nämlich einen überparteilichen unabhängigen Rechnungshof. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ. – 14.45 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Danke schön. Der Herr Abgeordnete Weilharter hat davon gesprochen, daß der Rechnungshof beißen soll. Für das Beißen sind nach unserem Kontrollsystem der Kontroll-Ausschuß und der Landtag zuständig. Nur, wenn ich rundschaue, habe ich die Befürchtung, daß da einige Zahnlücken in diesem Landtag im Augenblick aufscheinen. Es ist zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Dr. Maitz.

Abg. Dr. Maitz (14.45 Uhr): Der derzeit amtierende Präsident hat mir Einblick gewährt in die Rednerliste. Dort stand, das ist nur so nebenbei zu sagen, Trampusch an erster Stelle, weil jeder wußte, daß hier ein Angriff erfolgen wird. Ich war der zweite Redner. Der vorher amtierende Herr Präsident Dr. Klausner hat die Reihenfolge verändert. Daher bitte ich Sie um Verständnis, daß ich jetzt auf jene Angriffe antworten möchte, die der Herr Abgeordnete Trampusch in den Raum gestellt hat. (Abg. Dörflinger: „Das ist die Wahrheit gewesen. Das waren keine Angriffe!“) Ich möchte mich aufs allerschärfste gegen jede Unterstellung wehren, daß einer unserer Spitzenbeamten, in welcher Funktion immer, dazu gehören auch Spitzenbeamte, die zu dieser Zeit in den SPÖ-Regierungsbüros waren, eine unkorrekte oder gar Unterschleifmaßnahme gesetzt hätte bei den beiden Angeboten und Vergaben zu den genannten EDV-Ausstattungen. Wenn jetzt so getan wird, als hätte man damals bei der Anschaffung des Landes-Umweltinformationssystems bereits wissen müssen, daß in vier Jahren darauf dieses UNIX-Betriebssystem tatsächlich sich bewährt hat und für einen weiteren Arbeitseinsatz zur Verfügung stehen wird, dann verweise ich auf die Zusammenfassung des damaligen Berichtes. Ich zitiere: „Die Vorgangsweise bei der Systemauswahl und Vergabe der Systemkomponenten für das Landes-Umweltinformationssystem wurden in einer korrekten Weise durchgeführt. Es sind alle Ablaufschritte dokumentiert und im Detail bewertet. Der gesamte Bewertungsvorgang erfolgte nach rein fachlichen Gesichtspunkten. Obwohl im Jahre 1987 beim Amt der Landesregierung als Standard-system nur Maschinen der Firma Digital eingesetzt waren, wurden auch alle anderen Angebote und Maschinenplattformen genauestens bewertet. Insbesondere das System der Firma ICL, das mit Produkten des Herstellers SAM unter UNIX angeboten wurde, erweckte auf Grund der interessanten Leistungszahlen Interesse.“ Einschub von mir: Damals war natürlich das am Beginn einer Entwicklung stehende System von einem Anbieter mit allen Unsicherheitsfaktoren

für die Langzeitanwendung versehen. Ich zitiere weiter: „Auf Grund der damals im Lande nicht vorhandenen UNIX-Kenntnisse für eine Systembetreuung wurden vorerst die am besten liegenden Angebote mit den DEC-Systemen untersucht. Die daraus gewonnene Bewertung ergab eine klare Reihung und somit Bestbieterermittlung.“ Zitat Ende. Wie aus den vom Landesrechnungshof und zwischenzeitlich auch vom Bundesrechnungshof kontrollierten Unterlagen klar hervorgeht, wäre das in Frage stehende UNIX-System, also vor vier oder fünf Jahren muß man immer dazusagen – ich habe vorher schon gesagt, wie schnell sich das alles entwickelt –, der Firma ICL auch bei maximaler Erreichung von Punktezahlen, und wenn man berücksichtigt hätte, daß man damals voraussehen hätte können, daß das wahrscheinlich doch ein geeignetes System in der Zukunft sein könnte, ich sage das mit allen Konjunktiven, wäre trotzdem für ein solches System die Berücksichtigung des Preis- und Leistungsverhältnisses um rund sechs Prozent hinter dem Bestbieter zu liegen gekommen.

Meine Damen und Herren, es ist immer sehr trefflich, im nachhinein zu sagen, was man nicht alles hätte bedenken können, und Unterstellungen in den Raum zu stellen. Ich möchte Ihnen auch sagen, wer damals für die SPÖ-Regierungsfraktion in den Verhandlungen zur Beschaffung des Landes-Umweltinformationssystems seine eindeutige Zustimmung gegeben hat: der damalige Sekretär des Landesrates Klauser, Dr. Flecker. Und später war es dann eben sein Nachfolger bei der KFZ-EDV-Beschaffung. Der Herr Hofrat und nunmehrige Abgeordnete Flecker hat aber eine solche Ausschreibung mit genauester Berechnung aller Leistungs- und Preisdaten nicht gemacht, als es darum ging, um 2,2 Millionen Schilling eine EDV-Anlage für das Büro des Herrn Landesrates Klauser zu beschaffen. Beschluß vom 14. Juli 1986, damals wurde ohne öffentliche Ausschreibung dem System der Firma Philips der Vorzug gegeben, ohne daß auch nur Vergleichsangebote eingeholt wurden. Man kann doch nicht ständig mit zweierlei Maß messen und das eigene Vorgehen so hinstellen, als wäre das selbstverständlich, und von den anderen neben der Ausschreibung, neben einer korrekten Bewertung, noch verlangen, daß sie hellseherische Fähigkeiten fünf Jahre voraus haben müßten. Damals wurde auch im gleichen Regierungsantrag das EDV-System für das Büro des Landeshauptmannes beschafft. Auch darauf wurde heute Bezug genommen. Und damals wurde selbstverständlich eine Ausschreibung durchgeführt für das EDV-System im Büro des Herrn Landeshauptmannes. Und wenn der Rechnungshofbericht zur KFZ-EDV-Ausstattung zitiert wird, dann bitte ich Sie, auch zur Kenntnis zu nehmen, daß dieser Rechnungshofbericht nunmehr auch für diese Beschaffung wörtlich festhält: „Die Vergabe erfolgte an den Bestbieter. Das Projekt ist in einem hohen Maß wirtschaftlich. Die EDV funktioniert in der Praxis. Zu erwähnen ist noch“ – wörtliche Feststellung des Rechnungshofes – „die gute Vorarbeit des Organisationsteams und des Automatisierungsbeirates“, in dem, wie gesagt, damals der angesehene Verwaltungsmann Dr. Ludwig Schick von der sozialistischen Fraktion und deren Regierungsbüros anwesend war, mitbeschlossen hat. Der Einsatz und die Arbeit der EDV-Koordinierungsstelle werden besonders hervorgehoben, auch die gute Zusammen-

arbeit und die Leistungen der Firma INTERCOM, und da kommen wir auf den Punkt, wurde dort lobend erwähnt.

Jetzt wird dann immer gesagt, da gab es ein Gespräch beim Herrn Hofrat Dr. Ortner, der scheinbar der eigentliche Angriffspunkt oder vielleicht ein Teil dessen ist, wo man angreifen will, nämlich der Versuch einer politischen Unterstellung. Der Herr Kollege Weilharter hat es dankenswerterweise deutlich ausgesprochen, man will den Herrn Landeshauptmann in irgendeiner Weise in ein schlechtes Licht bringen. Das ist der eigentliche Grund, aber Dr. Ortner wird geschlagen von Kollegen und solchen, die es vor allem im nachhinein immer besser wissen.

Die INTERCOM hat damals ein Gespräch erbeten wie viele andere auch, was nun im KFZ-Bereich alles erforderlich sein wird. Und dieser berühmte zitierte Brief sagt nichts anderes, als daß dieses Gespräch zum Anlaß genommen wird, ein Angebot zu machen. Der INTERCOM-Geschäftsführer schreibt unter anderem: – „gezielt bieten wir an“ – eine Schreibweise, die für einen tüchtigen Unternehmer selbstverständlich ist, er wird nicht sagen, ich biete so ungefähr an – „Hardwarebeschaffung über ein Betriebssystem VMS, wenn Sie dieses wünschen – Land Steiermark – und Hardwarebeschaffung für ein Betriebssystem UNIX, wenn Sie dieses wünschen. Wir können beides.“ Nicht mehr und nicht weniger sagt dieser Brief aus. Softwareerstellung für UNIX oder Softwareerstellung für VMS, also bisheriges System, wie wir es in der Landesverwaltung schon hatten, oder neues System. Zu sagen, daß ein tüchtiger Unternehmer, der sich um die Sachen annimmt, der Grund dafür sei, daß es hier eine gezielte Fehlinformation oder gar eine gezielte Bevorzugung gegeben hätte, und daraus politisches Kapital schlagen zu wollen ist sehr weit hergeholt. Die Leistungsfähigkeit des Unternehmens INTERCOM, das natürlich ein steirisches Unternehmen ist mit inzwischen beachtlicher Anzahl von Mitarbeitern, ist auch in letzter Zeit wieder in Beweis gestellt worden. Das Landesverteidigungsministerium hat nach all den dort selbstverständlich wie auch bei uns durchgeführten korrekten Ausschreibungen ein besonders schwieriges System und die dazugehörigen EDV-Einrichtungen bestellt. Und jetzt kann wieder wer kommen und kann sagen, ist am Ende dort auch vielleicht etwas nicht so gelaufen, wie wir es gerne hätten? Mitnichten, alle haben es geprüft, hin und her, nach oben und nach unten, so wie bei uns. Und man kann sich wünschen, daß in der gegenständlichen Beschaffung die eine oder andere Erklärung noch dazugekommen wäre. Der Endeffekt bleibt, nicht die EDV-Beschaffung ist es, sondern der Versuch, bei dieser Gelegenheit politisch „schwarze Flecken“ anzubringen und einen unserer engagiertesten, hochqualifizierten Spitzenbeamten in ein schlechtes Licht zu bringen. Daß das zum Teil gelungen ist, durch gezielte Indiskretionen, die wir ganz genau orten konnten aus Gesprächen mit den Pressevertretern, aber ich will das nicht hier ausbreiten, daß es zum Teil gelungen ist in der Presse, ist unbestritten. Daß es aber im Ausschuß schon eindeutig widerlegt wurde, daß es hier irgendeine Unkorrektheit gegeben hat, ist ebenso unbestritten. (Abg. Trampusch: „Darum würde ich bitten, sonst bleibt es im Raum stehen!“) Und das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen. Sosehr ich

und wir alle die Arbeit des Rechnungshofes schätzen, mißbrauchen Sie sie nicht für politisches Kleingeld. Sich als Beamter und Abgeordneter auf dem Rücken von Beamten profilieren zu wollen halte ich für unfair und im höchsten Maße unkollegial. (Beifall bei der ÖVP. – 14.56 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Weil wir uns an die Reihenfolge schon so sehr gewöhnt haben, spricht jetzt der Herr Abgeordnete Trampusch.

Abg. Trampusch (14.56 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Es geht hier – ich sage noch einmal – nicht darum, irgendwelche Beamte oder auch den Landeshauptmann anzuschwärzen, da hätte man anders argumentieren können. Es geht darum, daß korrekt informiert wird. Ich sage es noch einmal, und wenn Sie das nicht begreifen wollen, Herr Kollege, dann muß ich einiges wiederholen. Man kann für die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern danken, aber man soll nicht einmal danken müssen für die Vergeßlichkeit von Abgeordneten. Und wenn man in Erinnerung hat, was als Begründung vor Monaten gesagt wurde und was dann bei dem Bericht gesagt wurde, dann kann man noch so viele Ausweichmöglichkeiten bringen und einem unterstellen, daß man das nur aus parteipolitischen Dingen macht. (Abg. Dr. Maitz: „Sagen Sie das dem Abgeordneten Dr. Flecker!“) Ich habe das heute gesagt, niemand hätte etwas dagegen gehabt, wenn in die Regierung gegangen worden wäre und gesagt worden wäre, aus diesen und diesen Gründen, auch aus zeitlichen Gründen sind wir für eine freie Vergabe. Ganz korrekt, aber wenn ich eine höchst offizielle Ausschreibung beschließen lasse und dann scheint eine Firma gewisse Informationsvorteile zu haben, und es scheint nicht nur so zu sein, das hat der Rechnungshof bewiesen, dann ist die Vorgangsweise nicht korrekt. Um das geht es, nicht, ob ausgeschrieben worden ist, sondern, ob die Vergabe korrekt geführt worden ist. Da gibt es auch Beschwerden von Firmen, bitte, das ist im Kontroll-Ausschuß geklärt worden, obwohl der Herr Landeshauptmann sich nicht daran erinnern konnte, daß es solche Beschwerden nachher von anderen Firmen gegeben hat. Ich wollte nur eines sagen, Herr Kollege, weil du von vier bis fünf Jahren vor der Einführung sprichst. Es ist ja dieser Mehrbetrag von 4,618.160 Schilling errechnet worden für diese siebenjährige Anlaufzeit von UNIX bei der ersten Vergabe. Wieso hat man auf einmal soviel Zeit gehabt, das auf 4,618.160 Schilling zu berechnen? Das heißt, da hat man doch einen sehr konkreten Grund gesucht, um das UNIX-System als das teuerste hinzustellen. Jetzt sage ich nur abschließend, damit niemand in Verdacht kommt, da etwas machen zu wollen, du hast auch nicht den Informanten genannt. Ich hätte ihn gerne gewußt, weil mich haben Journalisten angerufen und mir vorgelesen, was im Kontrollbericht steht, zu einem Zeitpunkt, wo ich den Kontrollbericht noch gar nicht gelesen gehabt habe. Aber ich sage einen unverdächtigen Zeugen, Herr Kollege, und zwar zum ersten Bericht. (Abg. Dr. Cortolezis: „Auslöser war, daß der Verkehrsminister Streicher viel zu kurzfristig die Führerscheine so vergeben wollte!“) Darf ich eine Stellungnahme des früher zuständigen Landesrates, des Herrn Dipl.-Ing. Schaller, zur Kenntnis bringen, der zur Kritik des

Rechnungshofes zur ersten Vergabe folgendes gesagt hat: Da hat man nämlich nicht einmal alle Firmen eingeladen, die vorgeschlagen wurden. (Abg. Dr. Cortolezis: „Streicher!“) Herr Kollege, ich weiß schon, daß du zwischenredest, weil es dir unangenehm ist. (Abg. Dr. Cortolezis: „Überhaupt nicht!“) Da sagt Landesrat Schaller folgendes: „Jene Firma unter den drei Bestbietenden, die ein neues System angeboten hatte, wurde nicht eingeladen.“ Das sagt der Landesrat Schaller. Der Landesrechnungshof meint, daß dieser Umstand der Regierung – (Abg. Dr. Cortolezis: „Streicher hat er geheißt!“) Hast du Verständnisschwierigkeiten, Herr Kollege? Ich erkläre es dir gerne nachher, melde dich. (Abg. Dr. Cortolezis: „Sagen Sie mir den Namen des Ministers, der so kurzfristig diese Maßnahmen bei den Bezirkshauptmannschaften veranlaßt hat!“) Es hat schon einen Landesrat Schaller gegeben, den ich gerade zitiere, Herr Kollege, vielleicht hast du ihn nimmer in Erinnerung.

Aber Landesrat Schaller sagt, allein der Rechnungshof meint, daß dieser Umstand der Regierung hätte mitgeteilt werden müssen. Die Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion schließt sich dieser Meinung an. Es darf jedoch angenommen werden – jetzt kommt die Begründung –, daß nicht bewußt eine Fehlinformation der Regierung beabsichtigt war, sondern daß vielleicht aus einer gewissen Betriebsblindheit heraus dieser Hinweis unterblieben ist. Das führe ich jetzt als Begründung an. Betriebsblindheit dürfte es wohl gewesen sein. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 15.00 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Es ist in den Reden mehrmals darauf hingewiesen worden, ob die zuständigen politischen Referenten im Hause anwesend sind, wenn über ihre Stücke geredet wird. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, allen Regierungsmitgliedern, die das tun und die anwesend sind, und dies sind nahezu alle, wenn ihre Stücke verhandelt werden, herzlich zu danken.

Als nächster am Wort ist der Herr Abgeordnete Grillitsch.

Abg. Grillitsch (15.00 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Ich habe sehr aufmerksam den Kontroll-Ausschuß verfolgt, wo dieses Thema behandelt wurde und wo auch alle Sachverständigen zur Information anwesend waren und wo auch der Herr Präsident und der Rechnungshof klare Stellungnahmen zu diesem Problem bezogen haben. Ich konnte es bis heute nicht verstehen, daß der Herr Abgeordnete Trampusch in derselben Weise, wie man es damals im Kontroll-Ausschuß versucht hat, heute wieder hinzudrehen versuchte in einer gewissen Anlastung gewisser Persönlichkeiten und Beamter, was, glaube ich, dem ganzen demokratischen Wesen in der heutigen Zeit sicher nicht gut tut. Und es kommt für mich eine Frage, ich bin letztlich auch zehn Jahre in diesem Haus, das elfte, und meine Information war immer, daß Anschaffungen innerhalb der Landesregierung im Einvernehmen mit den Referenten geschehen, vor allem über den Finanzreferenten gehen. Und wenn ich hier herausgehört habe, daß hier der langjährige Hofrat Flecker auch mitbeteiligt war an all diesen Dingen und er das gekannt hat, dann muß ich mich wirklich fragen, was soll das? Will man wirklich den Rechnungshof in seiner guten Arbeit ir-

gendwo auch in der Öffentlichkeit in Frage stellen, wenn es bei den Politikern nicht geht, oder will man der Bevölkerung zeigen, ja Teufel, wir sind jetzt diejenigen, die Unkorrektheiten aufgreifen und die sorgen für Korrektheiten? (Abg. Gennaro: „Du mußt zur Sache reden!“) Meine Damen und Herren, ich verstehe nicht allzuviel von diesen Computerdingen. (Abg. Gennaro: „Du redest von etwas ganz anderem!“) Aber ich habe ein bisserl im Bankwesen damit zu tun, und ich weiß, wie das dort vor sich geht in der schnellen Änderung der Systeme (Abg. Dörflinger: „Wir sind beim Punkt 11!“), in der schnellen Änderung der Technologie, und all das ist ja das letzte Mal, ich glaube, Dr. Kopetz hat dieser Mann auch geheißt als Sachverständiger, der das ganz klar dargelegt hat, besprochen worden. Darum soll man das lassen. Wir brauchen den Rechnungshof. Wir brauchen gute Kontrolle. Wir sollen aber nicht im Haus die Dinge in einer Unsachlichkeit bringen, und Gott sei Dank haben wir es verhindert, daß es sich aufgehört hat, daß man die Rechnungshofberichte, bevor sie uns Abgeordneten überhaupt bekannt waren, schon in der Presse gelesen hat. (Beifall bei der ÖVP. - 15.04 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

12. Bericht des Kontroll-Ausschusses, Einl.-Zahl 317/1, über den Bericht des Landesrechnungshofes Nr. 7, betreffend die stichprobenweise Prüfung des Rechnungswesens der GWS-Heimstätte, Gemeinnützige Gesellschaft für Wohnungsbau und Siedlungswesen m. b. H., 8010 Graz, Steyrergasse 5.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Heinz Grabner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (15.05 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Der Landesrechnungshof hat die GWS-Heimstätte, Gemeinnützige Gesellschaft für Wohnungsbau und Siedlungswesen in Graz, hinsichtlich des Rechnungswesens überprüft und hat einen Prüfbericht vorgelegt, mit dem sich der Kontroll-Ausschuß in den Sitzungen am 10. März und am 19. Mai ausführlich beschäftigt hat. Es wurden Betriebsgeheimnisse aus dem Bericht entfernt, und es wurde den Erfordernissen des Datenschutzgesetzes Rechnung getragen, so daß der Kontroll-Ausschuß in seiner Sitzung am 19. Mai beschließen konnte, diesen Bericht in der nunmehr bereinigten aufliegenden Fassung dem Landtag zuzuleiten, um dessen Kenntnis und Annahme ich nunmehr im Namen des Kontroll-Ausschusses bitten darf und diesen Antrag stelle. (15.06 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Grabner ist auch gleichzeitig der erste Redner. Ich bitte ihn an das Rednerpult und, ihn als Berichterstatter abzulösen.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (15.06 Uhr): Herr Präsident! Hohes Haus!

Wie schon einbegleitet, hat sich der Kontroll-Ausschuß dazu gefunden, die Berichterstattung des Rech-

nungshofes mit seinen Feststellungen und kritischen Anmerkungen dem Hohen Haus zur Kenntnis zu bringen und diese Vorlage im Hinblick auf Daten zu schützende Angaben vorher zu bereinigen, um im Hohen Haus darüber debattieren zu können. Ich sage bewußt, das zum Anlaß zu nehmen, im Hohen Haus grundsätzlich über die ordnungsgemäße Führung und gute Arbeit unserer steirischen Wohnbaugenossenschaften sprechen zu können und diejenigen geringfügigen Bereiche darzulegen und auszuklammern, die immer wieder passieren und vorkommen.

Es geht mir also um zwei Punkte in gebotener Kürze. Zum ersten um die Klarstellung, daß die gemeinnützige Wohnungswirtschaft in der Steiermark grundsätzlich hervorragende Arbeit leistet, wie die vielen positiven Rechnungshofberichte in den letzten Jahren immer wieder bestätigt haben. Wir haben viel mehr Anlaß, immer wieder im Kontroll-Ausschuß festzustellen, über diese und jene Berichterstattung des Rechnungshofes gibt es nichts zu debattieren. Hier wird gute Arbeit zur Kenntnis zu nehmen sein. Und wir haben erfreulicherweise im geringsten Maße Anlaß, über Bereiche zu sprechen, von denen der Rechnungshof gemeint hat, hier wären Korrekturen und verbessernde Maßnahmen erforderlich, und nicht in dem Sinne, wie der Vorsitzende des Kontroll-Ausschusses gemeint hat, daß der Rechnungshof bellen kann, aber nicht beißen. Ich würde hier eher meinen, wie der Herr Präsident auch gemeint hat, der Rechnungshof bellt. Beißen sollten eigentlich dann die Mitglieder des Hohen Hauses. Ich schließe mich dem mit Sicherheit nicht an. Ich bin nicht bereit, hier irgendwo bissig zu werden, sondern ich möchte eher das zum Anlaß nehmen, um klarzustellen, wo und wie korrigierend einzugreifen wäre und in welcher Form überhaupt Rechnungshofberichte dazu imstande sind, in der Nachbetrachtung etwas zum Positiven zu verändern.

Also nochmals, erster Punkt, die Klarstellung: Mit Ausnahme einiger weniger Passagen gibt es im wesentlichen zur steirischen gemeinnützigen Wohnungswirtschaft nur Positives zu sagen. Auf diese einigen wenigen Passagen werde ich dann ganz kurz eingehen, aber ich möchte vorweg das zweite Thema aufgreifen, weil es hier dazupaßt, das der Herr Vorsitzende des Kontroll-Ausschusses vorhin angeschnitten hat. Es geht mir um die Schärfung des Instrumentes Kontroll-Ausschuß, um die Schärfung des Instrumentes Landesrechnungshof. Es kann einfach nicht zweckdienlich sein und im Sinne unserer aller Verständnis von Kontrollen, daß Rechnungshofberichte zum überwiegenden Maße im Kontroll-Ausschuß versanden, zur Kenntnis genommen werden und wir außer dem kleinen Bereich, wo es dann um die Rückschau im Jahresbericht geht, überhaupt nie mehr erfahren, ob irgendwelche Lehren daraus gezogen wurden, ob irgendwelche Konsequenzen aus den oft auch positiven Empfehlungen des Landesrechnungshofes spürbar sind. Und genauso trifft das hier zu, und darum gestatte ich mir einige Zitate aus diesem Bericht, weil das Schlußzitat genau in diese Richtung geht. Ich muß dazu erwähnen, daß selten in so eklatanter Deutlichkeit gesprochen wurde wie hier, wenn der Rechnungshof zum Beispiel zum Bereich Repräsentation und Werbung der GWS festhält, daß die GWS den Grundsätzen der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und

Zweckmäßigkeit nicht im erforderlichen Ausmaß nachgekommen ist. Wenn zusammenfassend vom Rechnungshof festgestellt wurde, daß die Ausgaben, insbesondere im Bereich Repräsentation und Werbung, insbesondere unter Bedachtnahme auf die wirtschaftliche Situation, in keiner Relation zum Betriebsergebnis stehen. Und wenn zur Beurteilung der Bezüge des Geschäftsführers, ein weiterer Punkt der Kritik, festgestellt wird, daß sie die im Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz 1979 festgelegte Obergrenze wesentlich überschreiten. Das wissen wir, daß diese Ausdrucksform eine außergewöhnliche ist, weil sich der Rechnungshof sonst einer sehr moderaten Ausdrucksform bedient, und insbesondere, wenn man weiß, daß, wie ich hier lese, die Bauvereinigung über Jahre hinweg in der ordentlichen Gebarung, das heißt, wie wir aus der Baubranche ja wissen, die ordentliche Gebarung spiegelt jenen Bereich wider, in dem sich die tatsächliche Arbeit, nämlich die Tätigkeit, die produktive Tätigkeit der Bauvereinigungen widerspiegelt, negativ gebart hat. Viele Millionen jährliche Verluste. Und gerade dann muß der Rechnungshof feststellen, daß die Bezüge des Geschäftsführers auch aus diesem Grund als überhöht anzusehen sind, daß sie in keinem angemessenen Verhältnis zur finanziellen Leistungskraft stehen. Jetzt füge ich dem bei, daß in diesem Bereich die Gesellschaft selbst die Konsequenzen gezogen hat und daß in der Replik des Rechnungshofes auf die GWS-Mitteilung es dann auch heißt: Es erübrigt sich daher auch eine weitere Erörterung über die überhöhten Bezüge des Geschäftsführers, da die Bauvereinigung bereits selbst im April 1991 die entsprechenden Konsequenzen gezogen hat und das Dienstverhältnis gelöst hat. Es bleibt aber noch ein Punkt über, und um den geht es mir. Nicht also um den Geschäftsführer, nicht um die Hinweise, die ich vorhin gemacht habe, die aber das Bild erläutern sollten.

Zusammenfassend kann vom Landesrechnungshof – so heißt es am Schluß auf der Seite 30 – zur wirtschaftlichen Situation der Bauvereinigung festgestellt werden, daß die Ertragslage nicht zufriedenstellend ist und nach Meinung des Landesrechnungshofes – dies ist der wesentliche Punkt, glaube ich – ein rasches Umdenken der Geschäftsführung erforderlich ist, um größere Schwierigkeiten in Zukunft zu vermeiden. Jetzt frage ich mich, wie sind wir in der Lage, mit den derzeitigen Instrumentarien jemals wieder zu überprüfen, ob hier tatsächlich die Geschäftsführung eines steirischen Wohnbauträgers, die jetzige Geschäftsführung, diesen Aufforderungen nachgekommen ist und nicht auch weiterhin weiterer Schaden den Gesellschaftern, aber insbesondere den Wohnungsmietern zugefügt wird. Ich rege von hier aus an und aus diesem Anlaß, daß wir gemeinsam überlegen sollten, ob es nicht eine Art Nachbehandlung geben soll. Es kann ja einfach nicht das Ende sein, wenn der Rechnungshof eine Diagnose stellt, wenn er feststellt, hier ist ein Patient pflegebedürftig. Wir nehmen das zur Kenntnis, wenden uns ab und haben vielleicht dann noch im Jahresbericht des Rechnungshofes hinten nach die Betrachtung, der Patient lebt noch. Wir sollten alles unternehmen und uns dazu in einer geänderten Form der Abwicklung überlegen, wie wir das machen können, daß auch eine Nachbehandlung erfolgt und daß über diese erfolgte Nachbehandlung nachmalig wiederum Bericht erstattet wird. Denn nur

so können wir in allen Bereichen – hier geht es mir besonders um den Bereich des gemeinnützigen Wohnungsbaues – verhindern, daß Pauschalurteile, schlechte Pauschalurteile in den Medien über einen bestimmten Bereich gefällt werden. Die Medienkampagnen in diesem Zusammenhang waren ja nicht erfreulich. Und wenn ich daran denke, daß sich das fortgesetzt hat vor etwa drei Wochen im „profil“, wiederum ein äußerst negativer Artikel über die österreichischen Gemeinnützigen, an der Spitze eine steirische, nicht erfreulich für die gesamte steirische Wohnungswirtschaft. Darum glaube ich, daß wir hier das Instrument der Kontrolle schärfen sollten, um klarzumachen, die steirische Wohnungswirtschaft ist eine gute, arbeitet gut im Sinne unserer Wohnungssuchenden, und das sollen wir von hier aus auch noch einmal signalisieren. (Allgemeiner Beifall. – 15.15 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Löcker.

Abg. Ing. Löcker (15.15 Uhr): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie schon der Kollege Grabner gesagt hat, hat diese gemeinnützige Genossenschaft die Konsequenzen aus diesem Bericht schon vor mehr als einem Jahr gezogen und hat personelle Veränderungen vorgenommen, und ich würde der Fairneß halber noch nachtragen, daß man dem neuen Team, das nun unbelastet die Verantwortung übernommen hat, aus den Vorkommnissen der Vergangenheit keine Erbpacht auferlegen soll. Was das Kriterium der geringen Ertragslage einer Wohnbaugenossenschaft betrifft, kann ich mich erinnern, haben wir sehr oft darüber diskutiert, daß die Wohnbaugenossenschaften eher das Gegenteil betreiben, daß sie nämlich Rücklagen horten und sonstige Dinge machen. Es wird sehr schwierig sein, hier auf Prüfebene dann den richtigen Weg zu finden. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 15.16 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

13. Bericht des Kontroll-Ausschusses, Einl.-Zahl 177/1, über den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes in bezug auf das Bundesland Steiermark, Verwaltungsjahr 1990.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kurt Gennaro. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gennaro (15.16 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Tätigkeitsbericht beinhaltet zwei Abschnitte: Im ersten Abschnitt bezieht sich der Bericht auf die Österreichische Gesellschaft für politische Bildung in Wien und das Österreichische Institut für politische Bildung in Mattersburg.

Im Abschnitt II wird auf das Ergebnis einer Gebärungsüberprüfung bei der Kapitalbeteiligung einer Gemeinde bei der Grazer Stadtwerke AG., Graz, Bezug genommen.

Der Rechnungshof beschränkt sich auf Grund der gebotenen Gerichtsökonomie auf die kritische Darstellung erhobener Sachverhalte, hat jedoch keineswegs an den erbrachten positiven Leistungen vorbeigesehen.

An der im ersten Abschnitt überprüften Gesellschaft, welche jährlich fast 6 Millionen Schilling an öffentlichen Mitteln vom Bund und den Ländern erhalten hat, wird kritisiert, daß überwiegend nur mit Mitgliedsbeiträgen diese Bibliothek erhalten werden konnte. Der Anteil der Mitgliedsbeiträge ist sinkend, durchschnittlich jährlich 6 Millionen Schilling. Davon entfielen auf das Bundesministerium für Unterricht jährlich rund 3 Millionen, und die neun Länder hatten zusammen Mitgliedsbeiträge in gleicher Höhe wie das Bundesministerium zu leisten. Diese sehr teure Bibliothek des Institutes umfaßt rund 11.000 Bände. Jeden Monat sollen nur rund 15 Personen nach Mattersburg gekommen sein, um die Bibliothek zu benutzen. Das heißt, der Betrieb erforderte zum Beispiel 1989 rund 600.000 Schilling – umgelegt auf einen der 180 Benutzungsvorgänge bedeutet dies Kosten von rund 3200 Schilling. Nach Ansicht des Rechnungshofes wäre seitens des Bundes und der Länder zunächst zu entscheiden, ob man sich weiterhin dieser Gesellschaft bedienen wolle. Die Landesregierungen von Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark wiesen auf laufende Reformbestrebungen hin, die Landesregierungen von Kärnten und Wien seien aus der Gesellschaft ausgetreten, Tirol hat seine Zahlungen an diese Gesellschaft eingestellt und sich einen Austritt vorbehalten. Nähere Stellungnahmen des Landes Steiermark sind dem Bericht im ersten Abschnitt nicht zu entnehmen. Es wird jedoch in den Schlußbemerkungen mitgeteilt, daß auch die Gesellschaft bei der nächsten Vollversammlung beschließen werde, das Österreichische Institut für politische Bildung aufzulösen.

Im zweiten Abschnitt „Überprüfungsergebnis Grazer Stadtwerke AG.“ aus dem Jahr 1990 kann festgestellt werden, daß der Rechnungshof auch im Detail geprüft und keine gravierenden Verfehlungen festgestellt hat. Er hat festgestellt, daß zum Beispiel die Verlustträger die Sauna-, Bäder- und Gastronomiebereiche waren, daß der durchschnittliche Verlust von 12,4 Millionen Schilling zu 50 Prozent den Bädern angerechnet wird, bei den Saunen 40 Prozent und bei den Restaurants 10 Prozent. Erfreulich war die Situation, daß die Ausschreibungsarbeiten Erd- und Bauarbeiten zum größten Teil ordnungsgemäß über die Bühne gebracht und abgewickelt wurden.

Der Umsatz der Stadtwerke stieg von rund 1944 Millionen Schilling im Jahr 1985 um 7,7 Prozent auf rund 2094 Millionen 1989. Zur gleichen Zeit hat sich der Personalstand verringert, so daß eine Umsatzsteigerung je Kopf der Belegschaft erkennbar war. Bei den Ausschreibungs- und Bauarbeiten, also Erd- und Bauarbeiten in der Höhe von rund 400 Millionen Schilling, gab es bei keinem der Fälle Anlaß zu Beanstandungen.

Zusammenfassend gelangt der Rechnungshof zur Ansicht, daß die von ihm untersuchten Teilbereiche der Grazer Stadtwerke im wesentlichen zweckentsprechend geführt wurden und kein Anlaß für wesentliche Beanstandungen bestand. Kritische Anmerkun-

gen – um das auch zu sagen – betreffen zumeist nur Rand- und Detailprobleme.

Ich stelle daher den Antrag, den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes in bezug auf das Bundesland Steiermark, Verwaltungsjahr 1990, zur Kenntnis zu nehmen. (15.20 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Danke herzlich. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (15.20 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren!

Nachdem der Herr Berichterstatter schon sehr ausführlich berichtet hat, kann ich mich auf einige wenige Dinge beschränken.

Im besonderen möchte ich mich ein bißchen mit dem ÖIPB, dem Österreichischen Institut für politische Bildung, beschäftigen. Erwachsenenbildung im Vordergrund, aber wenn man den Bericht durchliest, könnte man sagen, ÖIPB, Österreichischer Insiderverein für Politikerbezahlung. Der Bundesminister genehmigt dem Verein jährlich 6 Millionen Schilling, weil der Bundesminister erstens selbst Vereinsobmann ist und zweitens die Leiter des Renner-Institutes und der politischen Akademie, Renner ist rot, politische Akademie ist schwarz, mit Direktorenposten mit jeweils einer Million Schilling Gage. Der Rechnungshof hat festgestellt, daß die Herrschaften zwar gut bezahlt sind, aber daß sie von der Erledigung der Aufgaben nicht einmal ansatzweise zu erkennen waren. Der Standort Mattersburg ist ja auch ein ganz besonderer, und zwar hat der Herr Minister Sinowatz ein Kulturhaus gebaut, für das er keine Verwendung hatte, und daher hat er gesagt, entweder es kommt diese Gesellschaft dort hinein oder es macht der Bund allein, die Länder können mitmachen. Damit haben die Länder auch mitgemacht und haben hier fleißig gezahlt. Die Bibliothek war eine reine Geldverbrennungsanlage, wenn man noch dazu weiß, daß, wie schon angeführt, jährlich 180 Besucher diese Bibliothek besucht haben, um sich als Erwachsenenbildner weiterzubilden. Sie war aufwendig eingerichtet, und, wie gesagt, die Lage war so gut, daß die Besucher „nicht enden wollten“. Der Ausleihvorgang kostete für den österreichischen Steuerzahler rund 3200 Schilling, und dieses ÖIPB wurde nach der ersten Kontrolle des Rechnungshofes nun so weit ins Gerede gebracht, daß es aufgelöst wird. Das Land Steiermark wird erlöst von der Zahlung. Ich hoffe, daß das positiv bewertet werden kann. Die Frage, die sich daraus erhebt, warum muß es 13 Jahre brauchen, bis solche ernüchternden Feststellungen getroffen werden können, so daß diese Fehlentscheidung abgestellt werden kann? Der Kollege Grabner hat diese Frage auch schon aufgeworfen. Ich glaube, das ist etwas, womit sich der Landtag selbst beziehungsweise auch der Nationalrat beschäftigen muß. (Beifall bei der FPÖ. – 15.25 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch.

Abg. Dr. Karisch (15.25 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte mich kurz zu diesem Bericht des Rechnungshofes zu Wort melden. Er enthält zwei Punkte,

die die Bürger nur ärgern können. Der eine, es ist schon im Tätigkeitsbericht und auch von meinem Vordner gesagt worden, betrifft das Institut für politische Bildung, das mit den Geldern der Steuerzahler sowohl in Personalsachen als auch in seiner Arbeit mehr als großzügig umgegangen ist und überhaupt nicht effizient gearbeitet hat. Wenn wir uns vor Augen halten, daß ein Verleihvorgang in einer Bibliothek 3200 Schilling kostet, wo bleibt da bitte die Kalkulation? Um diesen Preis könnte man sich 17 Bücher kaufen! Der Rechnungshof hat angeregt, die Länder mögen sich überlegen, ob ihre Beteiligung an diesem Institut überhaupt sinnvoll ist. Ich möchte mich dieser Ansicht des Rechnungshofes anschließen und anregen, wirklich zu überlegen, ob wir diese Beteiligung des Landes Steiermark nicht zurückziehen sollten.

Zum zweiten Berichtsgegenstand, den Stadtwerken Graz: Es ist im großen und ganzen ein positiver Bericht, aber er enthält etwas, was ich hier darlegen möchte, und zwar aus Sicht der Konsumenten. Der Rechnungshof hat aufgezeigt, daß die Stadtwerke Graz die Konsumenten an der Nase herumgeführt und viel zu hoch zur Kasse gebeten haben. Man hat die Kalkulationen für die Erhöhung des Wasserpreises mit fiktiven Ertragssteuern berechnet und belegt. Man hat Ausgaben eingerechnet, die es gar nicht gegeben hat, und von den Konsumenten zu viel an Kosten verlangt. Auf der anderen Seite, auch das hat der Rechnungshof festgestellt, hat man einen Investitionszuschlag von 1,10 Schilling pro Kubikmeter Wasser eingehoben. Der sollte der Finanzierung der langfristigen Sicherstellung des Wassers für die Grazer Bevölkerung dienen. Er wurde aber nicht dazu verwendet, sondern zweckwidrig ausgegeben zur Abdeckung des allgemeinen Defizits. Ich hoffe, das wurde mittlerweile in Ordnung gebracht. Rechnungshofberichte haben etwas sehr Positives. Sie sind ein Impuls für Verbesserungen. So sollten wir sie sehen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 15.28 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, erseuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

14. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung, Einl.-Zahl 175/2, Beilage Nr. 13, über den Antrag, Einl.-Zahl 175/1, der Abgeordneten Dr. Ebner, Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Weilharter, betreffend die Änderung der Steiermärkischen Bauordnung 1968 (Steiermärkische Bauordnungsnovelle 1991/II).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Manfred Ebner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Ebner (15.29 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich darf gleich kurz berichten über die geplante Bauordnungsnovelle. Herr Präsident hat schon vorgelesen, wer diesen Antrag eingebracht hat. Er ist beraten worden in den Ausschußsitzungen des Bau-, Wohnbau- und Raumordnungs-Ausschusses am 10. März 1992 und am heutigen Tage während einer

Unterbrechung. Es handelt sich im wesentlichen darum, daß in Zukunft der Bauwerber, wenn nicht ein Bebauungsplan oder eine Bebauungsrichtlinie vorliegt, einen Rechtsanspruch auf Ausschöpfung der höchstzulässigen Bebauungsdichte hat. Ich darf im eigenen Namen und im Namen des Ausschusses um Annahme dieser Vorlage ersuchen. (15.30 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, erseuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen nun zur Behandlung der **dringlichen Anfrage** der Abgeordneten Dr. Ebner, Präsident Mag. Rader, Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Dipl.-Ing. Chibidziura, Peinhaupt, Schinnerl, Köhldorfer und Weilharter an Frau Landesrat Waltraud Klasnic, betreffend die mögliche Rechtswidrigkeit der Erlassung einer Verordnung, mit der für das gesamte Stadtgebiet von Graz (ausgenommen Vorrangstraßen) Tempo 30 verordnet werden soll.

Nun erteile ich Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Manfred Ebner das Wort zur Begründung der dringlichen Anfrage der FPÖ-Abgeordneten.

Abg. Dr. Ebner (15.30 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Die genannten Abgeordneten stellen an Frau Landesrätin Waltraud Klasnic eine dringliche Anfrage, betreffend die mögliche Rechtswidrigkeit der Erlassung einer Verordnung, mit der für das gesamte Stadtgebiet von Graz, ausgenommen Vorrangstraßen, Tempo 30 verordnet werden soll. Sehr geehrte Frau Landesrätin! In der Gemeinderatssitzung vom 21. Mai 1992 brachte der zuständige Stadtsenatsreferent, Bürgermeisterstellvertreter Erich Edegger, dem Gemeinderat offiziell zur Kenntnis, daß er plant, gemäß Paragraph 43 Absatz 2 der Straßenverkehrsordnung ab 1. September 1992 in Graz flächendeckend Tempo 30 zu verordnen. Für Vorrangstraßen soll dann generell Tempo 50 als maximale Fahrgeschwindigkeit zugelassen werden. Paragraph 20 Absatz 2 StVO bestimmt, sofern die Behörde nicht eine geringere Höchstgeschwindigkeit zuläßt – verweist hier übrigens ausschließlich auf den Paragraphen 43 Absatz 1, und nicht den Absatz 2, auf den sich Vizebürgermeister Edegger bezieht –, daß dann der Lenker eines Fahrzeuges im Ortsgebiet nicht schneller als 50 Kilometer pro Stunde fahren darf. Die Rechtsgrundlage für die Erlassung dieser Verordnung sieht die Stadt Graz also in Paragraph 43 Absatz 2 StVO. Der lautet folgendermaßen: „Zur Fernhaltung von Gefahren oder Belästigungen, insbesondere durch Lärm, Geruch oder Schadstoffe, hat die Behörde, wenn und insoweit es zum Schutz der Bevölkerung oder der Umwelt oder aus anderen wichtigen Gründen erforderlich ist, durch Verordnung Verkehrsbeschränkungen zu erlassen.“

Eine im Auftrag der Stadt Graz, übrigens auch gemeinsam mit dem Land erstellte Studie der Technischen Universität Graz, speziell das Institut von Prof. Pischinger, die sich auf die Bezirke zwei bis sechs bezog, hat ergeben, daß durch Tempo 30 keine Umweltentlastung zu erwarten ist. Eine am Institut für Verbrennungskraftmaschinen und Kraftfahrzeugbau

der Technischen Universität Wien, Institut Prof. Lenz, durchgeführte Studie hat sogar ergeben, daß bei Verordnung von Tempo 30 mit einer drastischen Zunahme von Kohlenmonoxyden und Kohlenwasserstoffen zu rechnen ist. Dieselbe Studie kommt auch zum Ergebnis, daß mit einer Abnahme der Lärmemissionen nicht zu rechnen ist, jedenfalls sie nicht bemerkenswert seien. Unbestritten ist wohl, daß im Zuge der Vollziehung der Straßenverkehrsordnung die Steigerung der Sicherheit des Verkehrs eine der obersten Maxime darstellt. Die Studie der TU Wien sagt hier zu Tempo 30: „Um Unfälle in Wohngebieten zu verhindern, ist die Senkung der höchstzulässigen Geschwindigkeit auf 30 Kilometer pro Stunde ohne zusätzliche Maßnahmen, wie es ja in Graz geplant ist, nämlich ohne zusätzliche Maßnahmen, ungeeignet, teilweise sogar gefährlich. In der BRD wurde bei Großflächenuntersuchungen nachgewiesen, daß in Tempo-30-Zonen ohne bauliche Maßnahmen gerade schwere Personenschäden zunahmten, besonders bei Kindern, wo hingegen durch bauliche Maßnahmen die Unfallzahlen eindeutig sanken.“

Um diese Fehlentwicklung zu verhindern, stellen die unterzeichneten Abgeordneten an Sie, sehr geehrte Frau Landesrätin, folgende dringliche Anfrage:

Erstens: Sind Sie bereit, die Rechtmäßigkeit der geplanten Verordnung, mit der für das Gebiet der Stadt Graz flächendeckend Tempo 30, ausgenommen Vorrangstraßen, eingeführt werden soll, überprüfen zu lassen?

Zweitens: Sollte sich die Rechtswidrigkeit der Verordnung herausstellen, sind Sie bereit, durch Weisung die Erlassung dieser Verordnung zu untersagen beziehungsweise nach Erlassung aufzuheben?

Drittens: Sind Sie bereit – unabhängig von einer eventuellen Rechtswidrigkeit, auf Grund der zu erwartenden erhöhten Umweltbelastung und der Steigerung des Sicherheitsrisikos, wie unter Punkt 2 bereits erwähnt, vorzugehen?

Es wird gleichzeitig von den unterzeichneten Abgeordneten die Abhaltung einer Wechselrede beantragt. Ich ersuche um Beantwortung dieser dringlichen Anfrage. (15.35 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Zu dieser dringlichen Anfrage erteile ich Frau Landesrat Klasnic das Wort zur Beantwortung.

Landesrat Klasnic (15.35 Uhr): Herr Präsident! Hohes Haus!

Die dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Ebner, Mag. Rader, Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Dipl.-Ing. Chibidziura, Peinhaupt, Schinnerl, Köhldorfer und Weilharter, betreffend die mögliche Rechtswidrigkeit der Erlassung einer Verordnung, mit der für das gesamte Stadtgebiet von Graz, ausgenommen Vorrangstraßen, Tempo 30 verordnet werden soll, beantworte ich wie folgt:

Die einschlägigen Gesetze sehen ohnedies ein Überprüfungsverfahren durch die zuständige Oberbehörde vor. Dadurch ist die Frage zur möglichen Rechtswidrigkeit der geplanten Verordnungserlassung durch die Stadt Graz beantwortet.

Zu Punkt 1 und 2 Ihrer Anfrage ist festzustellen, daß selbstverständlich die Befugnisse der sachlich in Betracht kommenden Oberbehörde im Hinblick auf die geplanten Maßnahmen der Stadt Graz wahrgenommen werden. Das heißt, Grundlagen und Rechtmäßigkeit der Verordnungserlassung sind auf Grund der bestehenden Gesetzeslage zu prüfen und auch die nach dem Ergebnis der Überprüfung erforderlichen Maßnahmen zu setzen.

Eine Beantwortung des Punktes 3 Ihrer Anfrage beziehungsweise heute eine inhaltliche Aussage zu machen wäre daher verfrüht, da die Ergebnisse dieser Überprüfung begreiflicherweise derzeit noch nicht vorliegen. (Beifall bei der ÖVP. – 15.37 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Ich komme nun zur Wechselrede hinsichtlich der dringlichen Anfrage der freiheitlichen Abgeordneten an Frau Landesrätin Waltraud Klasnic, die soeben beantwortet worden ist. Da die dringliche Anfrage dieser Abgeordneten nicht von zehn, sondern von neun Abgeordneten unterzeichnet ist, kann die beantragte Wechselrede nur über Beschluß des Landtages erfolgen. Ich lasse daher über den Antrag des Abgeordneten Dr. Ebner auf Durchführung einer Wechselrede abstimmen. Die Damen und Herren, die dem Antrag auf Durchführung einer Wechselrede über diese Anfrage zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Das ist die einstimmige Annahme.

Ich eröffne nunmehr diese Wechselrede zur dringlichen Anfrage und möchte hinweisen auf den Paragraphen 58 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Landtages, wonach die Redezeit höchstens 20 Minuten beträgt.

Als erste Rednerin zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Karisch.

Abg. Dr. Karisch (15.37 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte als Grazer Abgeordnete das Wort ergreifen für die Schwachen in unserer Stadt, für die Frauen, die Kinder und die alten Menschen, die am wenigsten motorisiert sind und die unter dem zunehmenden Verkehr am meisten leiden müssen. Sie sind die Opfer des Straßenverkehrs, die Opfer vor allem des schnellen Fahrens. Die Kraftfahrzeugzulassungen nehmen seit Jahren zu, ein Ende ist nicht abzusehen. In vielen Wohnvierteln wird zu schnell gefahren, Kinder und Alte sind gefährdet. In den letzten Jahren hat es viele Unfälle gegeben. Es gab Tote und Verletzte, viel menschliches Leid. Meine Damen und Herren, ich möchte die menschliche Komponente betonen gegenüber der Lust am schnellen Fahren. Der Mensch muß Vorrang haben. Wir brauchen in den Städten verkehrsberuhigte Zonen, in denen man auch noch leben kann und in denen Kinder und alte Menschen nicht wie das Wild bei einer Treibjagd laufen müssen. Meine Damen und Herren, ich glaube die Zeit ist reif für einen Versuch Tempo 30 im Wohnbereich! Es handelt sich dabei ja nur um einen Versuch für zwei Jahre. Dann wird man Erfahrungen haben und entscheiden können, ob man das beibehält. Ich verstehe eigentlich die Aufregung nicht. Viele europäische Städte – in Deutschland, in Italien, in der Schweiz – haben das bereits ausprobiert und gute Erfahrungen gemacht. Ich

möchte auf Heidelberg verweisen, wo die Unfallziffern um 50 Prozent zurückgegangen sind. Sogar die Stadt Wien überlegt mittlerweile einen Tempo-30-Versuch. Meine Damen und Herren, ich verstehe eigentlich die Aufregung der freiheitlichen Kollegen nicht. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Wir sind nicht aufgeregt!“) Die Grazer Stadtväter tun eigentlich nur das, was die Freiheitliche Partei schon 1985 in einem Programm gefordert hat. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Inzwischen sind wir darauf gekommen, daß es ein Blödsinn ist!“) Wenn ich Sie daran erinnern darf, Sie haben damals gefordert, die Geschwindigkeiten zu reduzieren, endlich Modelle zu entwickeln und zu erproben. Und jetzt passiert das. Es liegt ein Modellversuch vor, und es gibt von Ihrer Seite vordergründige Proteste, die ich eigentlich nicht verstehen kann, es sei denn, es ist ein Profilierungsversuch vor der kommenden Gemeinderatswahl. (Beifall bei der ÖVP.) Ich muß Ihnen sagen, ich habe eigentlich wenig Verständnis für ein solches Verhalten, denn es geht auf Kosten der Schwächsten in unserer Stadt. Ich persönlich bin unseren Stadtvätern Edegger und Stingl dankbar für den mutigen Versuch, nicht nur auf Wählerstimmen von Schnellfahrern zu schauen, sondern auch das Notwendige für die Bevölkerung zu machen. (Abg. Dr. Ebner: „Der Versuch geht auf Kosten der Schwächsten, wenn keine baulichen Maßnahmen gesetzt werden!“) Selbstverständlich, da stimme ich mit Ihnen völlig überein, wird es Begleitmaßnahmen geben müssen. Es wird klare Kennzeichnungen geben müssen, damit es Sicherheit gibt, wo ist die Hauptverkehrsstraße, wo darf ich bis 50 Kilometer pro Stunde fahren, wenn die Verkehrsverhältnisse das erlauben, und wo ist das beruhigte Wohngebiet. (Abg. Dr. Ebner: „Was ist mit den Wohngebieten?“) Hören Sie mir zu, nachher dürfen Sie sich zu Wort melden, dann wissen Sie, was ich nicht gesagt habe und was ich gesagt habe.

Es wird selbstverständlich auch Angebote für unsere Ependler geben müssen. Ich freue mich, daß so viele Menschen nach Graz hereinkommen. Man darf es ihnen nicht unmöglich machen. Wir werden Umsteigmöglichkeiten brauchen, Park-and-ride-Möglichkeiten schaffen müssen. (Abg. Vollmann: „Die hätte man vorher machen sollen!“) Ich darf Ihnen sagen, daß ich mir das immer wieder anschau. Wir haben heute bereits Umsteigmaßnahmen im Norden, und wir haben sie im Süden der Stadt. Nur, sie werden nicht angenommen. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Weil es nicht funktioniert!“) Und das verstehe ich nicht. Vielleicht müssen wir hier noch mehr aufklären. Und wir brauchen, und da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Landesrat, wir brauchen selbstverständlich auch einen guten öffentlichen Verkehr. Aber ich bin überzeugt, wenn dieses Paket gemeinsam verwirklicht wird, wird das der Grazer Bevölkerung und auch den Außenstehenden, die von unserer Stadt etwas haben sollen, etwas bringen. Der Wunsch der Bevölkerung nach verkehrsberuhigten Zonen ist groß. Es gibt viele Anträge aus den verschiedensten Wohnvierteln der Stadt. Eine generelle Einführung bringt Vorteile. Sie bringt Vorteile für viele Menschen und nicht nur für einige Privilegierte. Denn einzeln einführen kann man das nur langsam. Es gibt Privilegierte. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Was ist mit jenen Leuten, die an den Vorrangstraßen wohnen?“) Auch das ist Wohngebiet. Aber die haben heute schon viel Verkehr, und es heißt

ja nicht, daß sie dann mehr haben. Man wird nur dort nicht schneller fahren dürfen, und man wird in den Wohnvierteln langsamer fahren müssen. Und das halte ich für gut.

Ein zweiter Vorteil: Die generelle Einführung von Tempo 30 zugleich in sehr vielen Wohnvierteln unserer Stadt hat den Vorteil, daß es leichter zu handhaben und leichter zu überschauen ist. Der Autofahrer weiß dann, wo er „glühen“ kann und wo er langsam fahren muß. Und es gibt „Glüher“ in dieser Stadt. (Abg. Vollmann: „Ist mit 50 Kilometer pro Stunde fahren glühen?“) Nein, es gibt Leute, die das nicht einhalten. (Abg. Vollmann: „Die werden es nachher auch nicht einhalten!“) Jawohl, aber wenn Tempo 30 gilt, fahren sie dann vielleicht, wenn einer aufs Gas steigt, 40 oder 45 in einem beruhigten Viertel, und nicht mehr 60 und 70. Und das kommt heute vor.

Meine Damen und Herren! Wir Politiker haben die Verantwortung für die Sicherheit und die Lebensqualität der Bevölkerung, vor allem auch der Schwachen, die sich selbst nicht helfen können. Wir sollten, und um das möchte ich Sie alle bitten, uns gemeinsam bemühen, hier Lösungen zu finden, und nicht die Parteitaktik in den Vordergrund stellen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP. - 15.45 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger.

Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (15.45 Uhr): Meine Damen und Herren, Hohes Haus, sehr geehrter Herr Präsident!

Ich bin in der angenehmen Lage, meinen beiden Vorrednerinnen zustimmen zu können und vielleicht noch die eine oder andere Ergänzung und Klarstellung vornehmen zu können. Worüber reden wir überhaupt, wenn wir über Tempo 30 sprechen? Wir reden da nicht über Verkehrspolitik insgesamt, über Gesamtverkehrsplanung oder etwas ähnliches. Wir reden über eine ganz spezifische Maßnahme der Verkehrspolitik im urbanen Raum, im städtischen Bereich beziehungsweise in einem städtischen Bereich, wo ich der Meinung bin, daß die Probleme sich akkumulieren, geballt auftreten, nämlich in der Landeshauptstadt Graz. Von der Ideologie der autogerechten Stadt, meine Damen und Herren, von dieser Ideologie jedenfalls können wir uns verabschieden. Es kann nicht mehr das zentrale Ziel der Verkehrspolitik sein, die Bedingungen dafür zu schaffen, mit geringstem Zeitaufwand von Punkt A zu Punkt B zu gelangen. Das ist nicht mehr möglich. Das war die Ideologie, die Idee der fünfziger Jahre oder auch davor. Das läßt sich nicht mehr verwirklichen aus einigen Gründen, die ich anführen möchte. Ich glaube, daß wir hingelangen sollten zu einem menschengerechten Verkehr. Und was das bedeutet, das versuche ich hier zu erörtern. Warum ist diese autogerechte Stadt nicht mehr möglich? Warum ist das ein Ziel, das grundsätzlich nicht mehr erreicht werden kann? Warum ist es nicht möglich, die Verkehrspolitik ausschließlich auf die Bedürfnisse, auf die Interessen der Autofahrer, des motorisierten Individualverkehrs abzustellen? Das liegt daran, daß sich bestimmte Rahmenbedingungen, die in den fünfziger Jahren noch nicht gegeben waren, ergeben haben, Rahmenbedingungen, die eben eine neue Prioritäten-

reihung in der Verkehrspolitik, nämlich die Vermeidung an erster Stelle und die Verlagerung auf den öffentlichen Verkehr, auf die Tagesordnung bringen. Rahmenbedingung Nummer eins, die sich verändert hat, ist ganz einfach, ganz kurz zu erörtern: Sie bezieht sich auf die Situation der Umwelt in unseren Städten, in unseren Ballungsräumen. Es ist ganz klar, und das läßt sich durch diverse Umweltkataster auch belegen, daß der Automobilverkehr etwa zwei Drittel der Vorläufersubstanzen der Ozonbelastung, nämlich der Stickoxyde und der Kohlenwasserstoffe, emittiert. Das bedeutet, wenn man Luftreinhaltepolitik in urbanen Bereichen machen will, dann muß man Autoverkehrsvermeidungspolitik machen. Das ist unbestritten. Ähnliches gilt für den Bereich der Klimapolitik, der Verminderung der Emissionen an Kohlendioxyd, also jenem Gas, das nicht eigentlich ein Schadstoff ist, sondern zum Treibhauseffekt beiträgt. Wir haben das auch hier im Hohen Haus bereits diskutiert. Auch hier wird man ansetzen müssen beim motorisierten Individualverkehr, weil ganz einfach die Energieeffizienz der Umwandlung von Treibstoff in Energie im Automobil inferior ist, wenn ich mir dieses Wort hier erlauben darf. Viele Techniker arbeiten in Richtung Dreiliterauto – nicht der Hubraum gemeint, sondern der Verbrauch! Hier sind noch sehr, sehr viele große Schritte notwendig. Ich fürchte, daß wir nicht vor der Jahrtausendwende oder erst jenseits der Jahrtausendwende dieses Auto auf unseren Straßen haben werden. Und ein dritter Punkt, den ich im Bereich der Umweltrahmenbedingungen erwähnen möchte, der sich ebenfalls verändert hat, ist der Bereich des Lärms. 50 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher sind in ihrer Lebensqualität vom Lärm beeinträchtigt. Hauptverursacher ist der motorisierte Individualverkehr. Es muß also auch hier gelten, den motorisierten Individualverkehr zurückzudrängen, auch wenn es unpopulär ist, meine Damen und Herren, und das wird eine sehr harte und schwierige Aufgabe für uns Politiker, die wir eben doch letztlich auf die Zustimmung unserer Wählerinnen und Wähler angewiesen sind. Ich glaube, daß die Stadt Graz sich hier auf dem richtigen Weg befindet. Es wurde behauptet in der dringlichen Anfrage der FPÖ, daß sich die Emissionen der Schadstoffe erhöhen werden. Meine Damen und Herren, das stimmt. Das ist richtig. Wenn man sich allerdings die Prüfvorrichtungen ansieht, an denen diese Ergebnisse erzielt wurden, so sind das sowohl im Fall Wien – Professor Lenz, als auch im Fall Graz, der TU Graz – Professor Pischinger, Laborprüfstände, an denen Normfahrzyklen simuliert werden. Alle Untersuchungen „in echt“ sozusagen „am Feld“, in verkehrsberuhigten Zonen, weisen darauf hin, daß die Schadstoffbilanz im wesentlichen plus minus null sein wird. Das heißt, es wird weder eine Erhöhung noch eine Verminderung der Emissionen geben.

Aber Tempo 30 ist nicht in erster Linie eine umweltpolitische Maßnahme, wenngleich die Verminderung der Lärmbelastung, meine Damen und Herren, unbestritten ist und erwiesene Sache ist. Es wird keinen ernstzunehmenden Experten geben, der das Gegenteil behauptet. Jeder, der einen Motor kennt, jeder, der ein Automobil kennt, weiß, daß ein Fahrzeug, das mit 30 fährt, leiser, objektiv leiser fährt, also was die meßbaren dBA betrifft, aber auch und vor allem, und das scheinen mir die neueren Ergebnisse zur Lärmfor-

schung der AVL List in Graz besonders interessant zu sein, das subjektive Lärmempfinden weist eindeutig darauf hin, daß ein Automobil, das mit Tempo 30 fährt, als leiser empfunden wird. Es handelt sich hierbei auch um psychologische Aspekte, die wirksam sind. Punkt 2 der Rahmenbedingungen, die sich verändert haben – und angesichts dieser Veränderungen wir eben jetzt einen Schwenk, eine Änderung unserer Verkehrspolitik in den urbanen Räumen vornehmen müssen: Dieser Punkt 2 bezieht sich auf den zur Verfügung stehenden öffentlichen Raum und auf dessen gerechte Verteilung in den Städten. Es geht nicht an, daß der Straßenraum, und das ist ein wesentlicher Teil des öffentlichen Raumes, ausschließlich oder nahezu ausschließlich – ich will nicht übertreiben – vom stehenden – das möchte ich unterstreichen und betonen –, vom stehenden und auch vom rollenden Automobilverkehr dominiert und besetzt wird. Es geht darum, den steigenden Zulassungszahlen, mit denen wir konfrontiert sind, intelligente Parkraumkonzepte entgegenzusetzen beziehungsweise intelligente Konzepte der Organisation des motorisierten Individualverkehrs in den Städten entgegenzusetzen, die eine Verteilungsgerechtigkeit, was den öffentlichen Raum betrifft, herstellen. Meine Damen und Herren, das ist ein Gerechtigkeitsproblem! Und im engen Zusammenhang damit, Punkt 3, der Bereich der Sicherheit, die erhöht wird bei Einführung von Tempo 30, und das wird ja Gott sei Dank nicht einmal von der FPÖ bestritten, daß, wenn man mit 50 Kilometer pro Stunde einen Unfall hat mit einem Fußgänger, die Folgen jedenfalls weniger glimpflich sind als bei Tempo 30. Das ist eine ganz einfache Rechnung, die man sogar im Rahmen der Führerscheinprüfung erlernen muß, was eben den Bremsweg und den Impuls betrifft. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Tempo 10 ist noch besser!“) Tempo 10 ist noch besser, und, Herr Kollege, das beste ist es, wenn Sie zu Fuß gehen. Denn wenn wir da zusammenstoßen, dann handelt es sich am ehesten um eine politische Auseinandersetzung, die wir haben werden, aber eben nicht um Folgen, die so aussehen, daß Sie entweder zwei Meter unter der Erde liegen oder im Krankenhaus, was ich mir nicht wünsche. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Dann werden 60.000 Einpendler zu Fuß hereinkommen!“) Nein, das wird nicht passieren. Und was für die Pendler geschieht, da haben Sie sicherlich aufgepaßt bei meiner Budgetrede, als ich über den Verkehr gesprochen habe, da gibt es schon ganz vernünftige Ansätze, die wir nur intensiv verfolgen müssen, zum Beispiel den Verkehrsverbund, den Ausbau der Ostbahn, den zweigleisigen Ausbau der Trasse Graz-Spielfeld. Und ich wünsche mir, daß Sie diese Konzepte unterstützen. Aber auf den Bereich der Raumplanung und der Raumordnung, für den Sie ja zuständig sind, Herr Landesrat Schmid, werde ich auch noch eingehen.

Aber noch einige Worte zur Sicherheit, damit unklar wird, um welche Dimensionen es sich handelt. Ich schlage in die gleiche Kerbe wie meine Kollegin Karisch. Es geht auch hier darum, für jene, die im Verkehrsgeschehen mehr und mehr der Unsicherheit ausgesetzt sind, für jene wieder ein Gefühl von Sicherheit zu schaffen. Es handelt sich um Kinder, es handelt sich um Senioren, um Fußgänger und Behinderte, Radfahrer und so weiter. Nur zur Verdeutlichung einige Zahlen: 1990 hatten wir in Graz 9499 Verkehrsunfälle,

wobei 2644 Personen leicht verletzt wurden, 304 schwer verletzt, 20 Personen – davon neun Nichtautofahrer – wurden im Straßenverkehr in Graz 1990 getötet. Das erscheint mir unerträglich zu sein. Das scheint mir auch ein politischer Skandal zu sein, dem wir verpflichtet sind entgegenzutreten, meine Damen und Herren. Ich nehme den Einwand mit den Hauptverkehrsstraßen sehr, sehr ernst. Aber auch hier ergibt sich das Problem, daß eine bauliche Umgestaltung der Hauptverkehrsstraßen jedenfalls enorme budgetäre Mittel in Anspruch nehmen würde, ein Umbau dieser Hauptverkehrsstraßen in Tempo-30-Zonen durch bauliche Maßnahmen scheint mir schlicht und einfach nicht finanzierbar zu sein, vor allem auch nicht mit einem vernünftigen zeitlichen Horizont. Es ist schon ganz klar, daß Straßen, die eine gestreckte Linienführung haben, zu erhöhtem Tempo Anlaß geben und „in Versuchung führen“. Ich glaube, daß an bestimmten neuralgischen Punkten dieses Hauptverkehrsstraßennetzes auch bauliche Maßnahmen, das heißt Straßenrückbau, vorzusehen sein wird. Allerdings nach Bedarf und nicht flächendeckend, weil das – wie gesagt – einfach nicht finanzierbar ist und aus Gerechtigkeitsgründen, weil das eben Zeit auch erfordert, nicht tolerabel und nicht verantwortbar ist. Soviel zum Problem der Hauptverkehrsstraßen. Aber ich glaube auch, daß das Projekt der Verkehrsberuhigung in den Hauptverkehrsstraßen ebenfalls auf der Tagesordnung steht und stehen muß entsprechend dem Beschluß des Grazer Gemeinderates vom 21. Mai 1992.

Nun noch, Herr Landesrat Schmid, zu den Bedingungen für den Spielraum und für die Erfordernisse von Verkehrspolitik. Verkehrspolitik reagiert oft nur auf bestimmte politische Vorgaben. Eine politische Bedingung, unter der wir zur Zeit noch leben müssen, ist, daß das Netz des öffentlichen Verkehrs noch nicht hinreichend ausgebaut ist und ausgebaut wurde. Darum freue ich mich auch, daß diese urbane verkehrspolitische Maßnahme auch hier im Landtag zur Sprache kommt, weil ich glaube, daß hier, in diesem Bereich, jedenfalls für das Land Steiermark und für den Bund, für die Republik Österreich, eine sehr, sehr hohe Verantwortung gegeben ist. Verkehrspolitik ist Politik, die sich in Netzwerken vollzieht, das heißt, das ist nichts, was an den Ortsgrenzen von Graz aufhört. Es wird notwendig sein, einen regionalen Verbund aufzubauen, insofern, als es Verknüpfungsstellen und Verknüpfungen – schienenmäßige, linienmäßige Verknüpfungen – zwischen Graz und Umland geben muß und diese ausgebaut werden müssen. Ein erster Schritt wurde bereits vollzogen. Am 1. Dezember 1992 wird der Verkehrsverbund Großraum Graz in Betrieb gehen. Das ist ein großer Sprung nach vorne. 1994 hoffen wir, daß die ganze Steiermark mit Verkehrsverbänden erschlossen sein wird. Ich habe bereits in meiner Budgetrede darauf hingewiesen, wesentlich für die Stadt Graz, für den Zentralraum Graz sind diese vier Achsen, die auszubauen wären. Das ist die Ostbahn, in diesem Bereich wird diese leider sehr marginale Summe von 20 Millionen aus dem Landesbudget investiert. Ich hoffe, daß diese Summe vervielfacht wird, weil ich glaube, daß der Zielpunkt jedenfalls die Elektrifizierung der Ostbahn sein muß, denn daran hängen dann Nebenbahnen, wie jene nach Gleichenberg. Und daran hängen dann wiederum wirtschaftspolitische Probleme. Wir haben heute über Gleichenberg disku-

tiert und bereits gesprochen. Ich glaube, daß in diesem Sinne eine Investition in diesem Bereich jedenfalls sehr, sehr gut angelegtes Geld ist, mit einem sehr hohen Multiplikatoreffekt. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß eine Investition von etwa 100 bis 150 Millionen Schilling im Bereich des zweigleisigen Ausbaues der Verbindung Graz–Spielfeld ein Investitionsvolumen in der Größenordnung von 1,5 bis 2 Milliarden auslöst. Auch hier könnte das Land Steiermark eine Vorreiterrolle einnehmen, die Rolle des Eisbrechers in Verhandlungen mit dem Bund einnehmen.

In der Verbindung zwischen Graz und Bruck an der Mur scheint mir der Peugener Tunnel das prioritäre Projekt zu sein, in der Verbindung mit Kärnten, mit Klagenfurt, jedenfalls auch die Koralmbahn, der Koralmtunnel, der natürlich nicht unabhängig von der sogenannten „Kukuruztrasse“ zu sehen ist. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Das hat nicht unbedingt mit Tempo 30 in Graz zu tun!“) Nicht unbedingt! Doch auch, natürlich hat das auch Nahverkehrswirksamkeit. Das läßt sich sehr gut ausrechnen, Herr Kollege.

Nun komme ich abschließend zum Bereich der Raumordnung: Hier nur einige Anmerkungen: Mich persönlich schmerzt es sehr, daß zwischen den Gemeinden in Graz-Umgebung und Graz noch kein Übereinkommen hinsichtlich eines regionalen Entwicklungsprogramms erzielt werden konnte. Mir scheint, daß darin sicherlich eine der Hauptursachen für das Verkehrsproblem in Graz zu finden ist, das heißt in der Flächenwidmungsplanung in Graz und in den Umlandgemeinden von Graz; hier wurden auf beiden Seiten meiner Meinung nach Fehler begangen, die im Rahmen eines regionalen Entwicklungsprogramms zu beheben wären. Es geht darum, gezielter Wohnbauförderungsmittel einzusetzen, in dem Sinne, daß Leute nicht mehr gezwungen sind, ins Umland abzusiedeln, beziehungsweise in Graz wieder vermehrt Wohnraum finden und der Abwanderung aus den Ballungszentren Einhalt geboten wird. Es geht auch um den gezielteren Einsatz von Wirtschaftsförderungsmitteln. Hier wird es zu einer Funktionsdifferenzierung bei den Umlandgemeinden von Graz kommen müssen, um den gezielteren Einsatz von Wirtschaftsförderung, so daß es nicht mehr notwendig ist, nach Graz einzupendeln, damit Arbeitsplätze auch im Umland genügend angeboten werden. Es muß aber auch darum gehen, exzessive Baulandausweisungen im Umland vielleicht sogar wieder rückgängig zu machen, denn meiner Meinung nach ist es im Zusammenhang mit dem Verkehr, mit der Belastung von Graz mit motorisiertem Individualverkehr auch von Bedeutung, daß Bauland jedenfalls nur in der Nähe von oder in anschlussfähiger Entfernung von öffentlichen Verkehrslinien ausgewiesen wird und angeboten wird. In diesem Sinne meine ich, daß sicherlich die Raumordnung, Herr Kollege Schmid, eine sehr, sehr zentrale Funktion im Zusammenhang mit der Verkehrspolitik haben wird. Ich glaube, daß Verkehrspolitik ein zusammengesetztes Mosaik von verschiedenen politischen Ansätzen sein muß. Ich meine, daß der Ansatz der Stadt Graz, zunächst einmal flächendeckend mit Ausnahme der Hauptverkehrsstraßen Tempo 30 einzuführen, ein sehr, sehr wichtiger, ein erster – oder vielleicht ist es bereits der zweite? –

Schritt sein wird. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. - 16.00 Uhr.)

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Bleckmann.

Abg. Bleckmann (16.00 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Tempo 30 betrifft uns sicherlich alle. Wir, die ja wohl nicht nur einmal in der Woche nach Graz hineinfahren, viele andere Steirer, die auch in die Landeshauptstadt fahren müssen, und natürlich die Bewohner von Graz. Und da betrifft es sicher auch die Schwachen, und auf diesen Punkt werde ich noch einmal zurückkommen, denn Tempo 30 wird vor allem die Schwachen betreffen. Vor allem mehr als die anderen. Und wenn der Kollege Getzinger sagt, wir müssen eine gesamte Verkehrspolitik machen, bin ich da ganz seiner Meinung, nur, wir müssen in der richtigen Reihenfolge vorgehen und nicht zuerst flächendeckend Tempo 30 machen, damit will wahrscheinlich der Herr Vizebürgermeister Edegger die Leute zum Umsteigen auf die öffentlichen Verkehrsmittel zwingen. Aber dazu müssen die öffentlichen Verkehrsmittel erst einmal ordentlich ausgebaut sein. (Beifall bei der FPÖ.) Deshalb sollten wir in der Reihenfolge so vorgehen, daß zuerst die öffentlichen Verkehrsmittel ausgebaut werden, und dann können wir vielleicht einmal über Tempo 30 reden. Doch diese Diskussion über Tempo 30 gibt es ja schon sehr lange. Aber im Dezember konnten wir alle noch lesen: „Verläßt die Stadtväter der Mut?“ und von einer Einführung von Tempo 30 war nicht die Rede. Doch jetzt auf einmal in einer Husch-Pfusch-Aktion werden dieser Bericht mit dem Modellversuch und noch einige andere Berichte, unbeachtet der rechtlichen Lage und unbeachtet der Stimmung in der Bevölkerung, durchgedrückt. Und mit welcher Begründung meinen denn die Rathauszwillinge eigentlich, eine Verbesserung zu erzielen? Dazu steht in diesem Bericht an den Gemeinderat: „erstens Fernhalten von Gefahren und Belastungen für die Bevölkerung; zweitens Steigerung der Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer und drittens eine Verbesserung der Wohnqualität im gesamten Stadtgebiet“. Der Herr Edegger hat ein sehr sonderbares Demokratiebewußtsein, das er auch im Zuge dieses Berichtes zum Ausdruck bringt. Er spricht nämlich immer davon, Tempo 30 für alle Grazer. Auch am 29. Jänner 1992 waren im Bezirk Lend laut einer Umfrage 61 Prozent der Bevölkerung - im Bezirk Lend - gegen Tempo 30. Das ist also, laut Edegger, ein Tempo 30 für die gesamte Bevölkerung von Graz. Und in der Gemeinderatssitzung hat er dann gesagt, daß die Bürger noch nicht reif seien, selbst die Entscheidung über Tempo 30 treffen zu können. Man müßte sie erst scheinbar mit einer Millionenkampagne zur Bewußtseinsbildung reif machen. Dann erst werden die Rathauszwillinge entscheiden, wann die Bürger reif sind, darüber entscheiden zu können. Und ich frage mich, wo bleibt hier die Demokratie und wer ist hier wofür reif. Der Herr Vizebürgermeister sagt auch noch, keine Entscheidung ohne die Bürger, sondern mit den Bürgern. Und anhand des Beispiels der Linie 6 in Sankt Peter sollten wir lieber besser sagen: „Keine Entscheidung mit den Bürgern.“ Den Bürgern wurden dort drei Varianten zur Auswahl gegeben. Und als sich

dann die Bürger gegen die erste Variante ausgesprochen haben, wollte er genau diese trotzdem durchsetzen. Und er sagte beziehungsweise schrieb an diese Bürger, die das mit 2500 Unterschriften in Sankt Peter unterlegt haben, es geht nicht um die Quantität, sondern um die Qualität der Bürger. Bitte, das sagt ein gewählter Mandatar. Es wäre hier gerade in Sankt Peter viel besser, auf die Bürger zu hören und die hohen Kosten zu scheuen und das Angebot und den Einsatz umweltfreundlicher Busse, vor allem in Sankt Peter, im Sinne der Bürger zu erweitern.

Doch nun zurück zu den eigentlichen Punkten des Berichtes. Über die Lärmbelastung ist ja schon einiges gesagt worden. Es soll, laut Bericht, eine Verringerung um zwei bis drei Dezibel geben. Diese zwei bis drei Dezibel sind an und für sich von einem Menschen nicht merkbar. Das heißt also, daß diese Verringerung auch nicht sonderlich ersichtlich sein wird. Die Emissionsverringerung soll, laut unserer Studie, die wir haben, die auch der Kollege Getzinger gelesen hat, eigentlich eine Erhöhung werden. Einigen wir uns, es ist keine Erhöhung und keine Verringerung, und deshalb ist es auch kein Argument, Tempo 30 einzuführen. Jetzt bleibt nur noch die Frage der Verkehrssicherheit, die, laut Bericht des Herrn Vizebürgermeisters, Hauptziel der Tempo-30-Einführung ist. Er be ruft sich hier auf Erfahrungen in der BRD und in der Schweiz. Doch er hat scheinbar nur sehr einseitige Studien durchgelesen. Denn in der Studie von Herrn Rosenitsch der TU Wien können wir ganz andere Dinge lesen. Natürlich können im großen und ganzen die Statistiken auf sinkende Unfallzahlen bei schweren Personenschäden durch Verkehrsberuhigung verweisen. Aber ich zitiere aus der Studie: „Die Gesamtzahl der Unfälle steigt in manchen Fällen durch leichte Sachschäden an.“ Und jetzt kommt es noch schlimmer: „Um Unfälle in Wohngebieten zu verhindern, ist die Senkung der höchstzulässigen Geschwindigkeit auf 30 Kilometer pro Stunde ohne zusätzliche Maßnahmen ungeeignet, teilweise sogar gefährlich. In der BRD wurde bei Großflächenuntersuchungen nachgewiesen, daß in Tempo-30-Zonen ohne bauliche Maßnahmen gerade schwere Personenschäden zunahmen, besonders bei Kindern, wohingegen durch bauliche Maßnahmen die Unfallzahlen eindeutig sanken.“ Das heißt, daß mit dieser Tempo-30-Einführung in Graz wahrscheinlich und vor allem die Kinder zu leiden haben, weil gerade bei ihnen die schweren Schäden zunehmen werden. Und da frage ich mich, wie es jetzt mit dem Schutz der Schwachen steht. Und offensichtlich verleitet die als entschärft empfundene Verkehrsbedingung zu größerer Sorglosigkeit bei den Gefährdeten. Die Erwartungshaltung, daß die anderen Verkehrsteilnehmer vorsichtiger und rücksichtsvoller sind, ist größer, als in der tatsächlich gefahrenen Geschwindigkeit begründet werden kann. Im Gegenteil, durch das Schnecken tempo werden die Autofahrer noch unvorsichtiger und noch unkonzentrierter. Das würde also heißen, daß die Bewohner beruhigter Gebiete im Vergleich zu anderen Gebieten einer größeren Gefahr ausgesetzt sind. Und mich würde interessieren, ob sich die Rathauszwillinge auch diese Studie durchgelesen haben oder sich wenigstens die Konsequenzen überlegt haben, wenn sie sie schon unter den Teppich kehren in ihren Diskussionen. Wir Freie können das Verhalten nicht goutieren und

fordern Sie, Frau Landesrätin Klasnic, auf, im Interesse der Sicherheit der Grazer Bevölkerung dieser negativen Entwicklung entgegenzutreten. (Beifall bei der FPÖ. – 16.07 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Erlitz.

Abg. Mag. Erlitz (16.07 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Als Abgeordneter des Bezirkes Graz-Umgebung meine ich schon, daß man diese Tempo-30-Lösung der Stadt Graz nicht isoliert, nicht abgekoppelt von der Gesamtverkehrsproblematik in der Steiermark im allgemeinen und der Verkehrsproblematik im Umland von Graz im besonderen betrachten sollte. Als Abgeordneter des Bezirkes Graz-Umgebung habe ich natürlich auch legitimerweise die Interessen der in diesem Gebiet lebenden Menschen hier zu vertreten, zu beachten und natürlich auch ihre Wünsche soweit wie möglich in den politischen Prozeß mit einzubringen. Und wir alle wissen ja, daß tagtäglich Zigtausende Pendler, die in Graz ihre Arbeitsstätte gefunden haben, mit ihren eigenen Verkehrsmitteln, mit ihren Pkws nach Graz fahren müssen. Mit ihrem eigenen Pkw deshalb, weil eben das attraktive öffentliche Verkehrsmittel sowohl im Umland von Graz als auch letztlich in der Stadt Graz selbst fehlt, weil man hier sehr lange Zeit in der Stadt Graz einen zur heutigen Zielvorstellung genau kontraproduktiven Weg gegangen ist, nämlich den, daß man Straßenbahnlinien, öffentliche Verkehrsmittel, eingestellt hat, statt sie anzubieten. Die Realisierung des Steirischen Verkehrsverbundes, auf den wir seit Jahrzehnten in diesem Land warten, sollte nun doch im Herbst begonnen werden. Aber wie schon erwähnt von meinen Vorrednern, sollte und kann dieser Verkehrsverbund ja nicht vor den Stadttoren enden. Und deswegen sollten auch endlich in Graz jahrzehntelange Versäumnisse im Bereich des öffentlichen Verkehrs wettgemacht, beseitigt werden und flankierende Einrichtungen und Angebote geschaffen werden, die eine solche Tempo-30-Lösung sinnvoll erscheinen lassen. Ohne solche Zusatzstrukturen wird man diese Tempodrosselung eher als schikanös betrachten, vor allem von den Menschen, die auf Gedeih und Verderb auf ihre Pkws angewiesen sind.

Vor allem dann als schikanös betrachten, wenn man bedenkt, daß das ursprüngliche Hauptargument für die Tempo-30-Reduzierung, nämlich die damit verbundene Reduzierung der Abgasbelastung, wir haben heute mehrmals gehört, plus minus null, das Hauptargument von den Fachleuten keine Zustimmung mehr findet. Oder, wenn auch das zweite Argument, nämlich das der Lärmreduktion, skeptisch betrachtet werden muß, wenn man bedenkt, daß ein hochtourig gefahrener zweiter Gang sicherlich mehr Lärm produziert als ein untertouriger dritter, vierter Gang. Ohne mich hier in Details zu verlieren, möchte ich doch von dieser Stelle an die Stadt Graz oder an die politischen Kräfte der Stadt Graz appellieren, doch endlich zu einer zeitgemäßen, zukunftsorientierten Infrastrukturpolitik zu greifen und alle Kräfte zu mobilisieren, die an einer solchen komplexen Thematik beteiligt sein müssen. Ich denke dabei, und nehme nur einen Punkt

heraus, wenn ich von Infrastruktur spreche, an den Wohnbau, besser gesagt, an die Defizite im Wohnbau hier in Graz. (Beifall bei der FPÖ.) Durch ein mageres Angebot von, und der Herr Landesrat möge mich korrigieren, 340 bis 350 Wohnungen pro Jahr sind die Menschen gezwungen, von Graz wegzusiedeln, wegzugehen und sich in der Umgebung von Graz, im Umland, anzusiedeln, um dann wieder mit dem Pkw zu ihren Arbeitsstätten nach Graz zu pendeln, was man diesen Menschen aus den genannten Gründen gerade nicht erleichtert. (Beifall bei der FPÖ.) Könnten diese Menschen in Graz leben – (Abg. Dr. Lopatka: „Hat dir der FPÖ-Klub die Rede geschrieben?“) Ich habe gegen die FPÖ, wenn sie gesunde Ansichten hat, überhaupt nichts einzuwenden. Ganz klar! Könnten diese Menschen in Graz leben, die hier auspendeln müssen, und müßten sie nicht täglich zig Straßenkilometer zurücklegen, hätte man sicherlich vieles mehr getan für die Sicherheit der Menschen, mehr getan für die Reduktion der Lärm- und Abgasbelastung.

Wie auch immer, ich halte abschließend fest: Es mag die Tempo-30-Regelung durchaus im Trend der Zeit liegen, ich könnte mir die Tempo-30-Regelung durchaus auch vorstellen, wenn alle notwendigen Einrichtungen angeboten würden, die diese Dreißigerbeschränkung rechtfertigen, diese Tempo-30-Regelung geistig nachvollziehbar machen und den Menschen nicht zum Nachteil werden, die hier in Graz ihre Existenz aufgebaut haben, und letztlich den Menschen in der Stadt Graz auch viel Geld bringen durch die Lohnsummensteuer, durch die Umwegrentabilität. Und letztlich hoffe ich auch oder rechne ich mit der Solidarität der Grazer Bevölkerung, daß sie bei einem entsprechenden Angebot der öffentlichen Verkehrsmittel, das es ja einmal geben wird, auch am Wochenende, wenn sie, die Grazer, die Naherholungsstätten in unserem Bezirk Graz-Umgebung, im Umland von Graz aufsuchen, vom öffentlichen Verkehrsmittel Gebrauch machen, um auch diese Menschen draußen im Umland von Graz, an der Peripherie, in der Provinz entsprechend zu schonen. Danke! (Beifall bei der SPÖ und FPÖ. – 16.14 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (16.14 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich stelle fest, daß eigentlich von der ÖVP nichts mehr kommt. Hat sie nichts mehr dazu zu sagen? Ich hoffe doch. (Abg. Dr. Maitz: „Abwarten!“)

Die Herren Bürgermeister Stingl und Edegger haben am 10. September 1991 die Verbesserung des öffentlichen Verkehrs als das allererste kommunalpolitische Anliegen oder den einzig möglichen verkehrspolitischen Weg bezeichnet. Wenn wir nun heute in Anbetracht des Beschlusses Tempo 30 nachfragen, wo ist denn diese Verbesserung des öffentlichen Verkehrs geblieben? Es wird behauptet, es sei ein fertiges Verkehrskonzept in der Schublade. Aber die Ratlosigkeit der Bevölkerung im Grazer Verkehrslabyrinth nimmt immer mehr zu, im besonderen natürlich für jene, die von auswärts nach Graz kommen. Und Graz selbst ist ratlos. Auch kann man das sehen, es ist einfach eine

Verkehrslenkung in Graz nicht vorhanden. Seitdem der Plabutschunnel in Graz eröffnet wurde oder der Weblinger Gürtel eröffnet wurde, wird man noch immer in Graz in der Stadt herumgeführt, ohne daß man hier wirklich, wo es in die Verantwortung der Stadt fällt, genau zur Autobahn gelangt.

Der Pendler ist in der Landeshauptstadt Graz der Geprügelte. Und das tägliche Verkehrschaos ist für jeden, der nach Graz muß, ein Spießbrutenlauf. An jeder Stadteinfahrt gibt es einen Flaschenhals, damit man ja nicht schnell in die Stadt kommt. Wer einmal in Rio war, kann sich dort vielleicht ansehen, wie dort die Verkehrsprobleme gelöst werden.

Ich kann das vielleicht dem Herrn Bürgermeister Edegger – (Abg. Dr. Lopatka: „Rio?“) Ja, Rio! (Abg. Dr. Lopatka: „Warum Rio? Was machst du in Rio?“) In Graz will man den Pendler bewußt aussperren, meine sehr geehrten Damen und Herren! (Abg. Dr. Lopatka: „Bist du Pendler?“) Ich bin Pendler! (Abg. Dr. Lopatka: „Chibi, was machst du in Rio?“) Meine Herrschaften, wer einmal sehen kann, wie es woanders geht, der kann leicht darüber nachher reden. Es ist natürlich schlimm, wenn Sie das nicht wissen. (Abg. Dr. Lopatka: „Chibi, willst du eine Studienreise nach Rio machen?“) Wir haben in der Steiermark 60.000 Pendler, die nach Graz einpendeln, die alle ihre Lohnsummensteuer hier abliefern, die mit der Umwegrentabilität hier in Graz ihr Geld lassen, und sie werden quasi aus Graz vertrieben unter dem Motto „Die Pendler sollen zu Fuß oder mit dem Zug nach Graz kommen“. (Abg. Dr. Cortolezis: „Mit Venedig könnten wir auch vergleichen!“) Irgendwo ist natürlich ein guter Kern auch dabei. Das Land Steiermark, im besonderen die Straßenverwaltung, hat sich natürlich auch dieser Dinge angenommen und hat einen Beitrag zur Verbesserung der Luftsituation in Graz gebracht, nämlich das Park-and-ride-System im Zuge des Smogalarmplanes. Im Gegensatz zu Graz hat es das Land Steiermark geschafft, die Attraktivität der Eisenbahn- und Busverbindungen durch Park-and-ride-Parkplätze zu heben. Wir haben unmittelbar am Bahnhof Park-and-ride-Parkplätze errichtet, wenn ich Ihnen nur ein paar aufzählen kann: Lebring, Rohr, Taggern, Peggau, Frohnleiten, Stübing, Judendorf, Laßnitzhöhe, Frauental, Feldbach, Lieboch, Fehring, Weiz, Deutschlandsberg ist erst im Projekt, aber Spielfeld, Wildon sind im Ausbau. Es wurden hier namhafte Gelder bereits eingesetzt. Wir stellen fest, daß über weite Bereiche in den Außenbezirken beziehungsweise in den Bahnhöfen der Bezirkshauptstädte in Richtung Graz diese Park-and-ride-Parkplätze einfach schon wieder zu klein sind. Sie werden enorm angenommen. Wenn Sie nehmen von mir aus Feldbach oder Fehring, zum Teil auch schon Spielfeld, das ist wirklich eine gute Sache. Es sind attraktive Plätze, befestigte Stellplätze mit Beleuchtung, weil man ja auch die Sicherheit heben muß, damit in Nebel- und Abendzeiten, in der Dunkelheit jeder ohne Angst zu seinem Auto gehen kann. Dazu kommt eine ordentliche Bepflanzung, daß das Ganze auch gut aussieht. Ein Dank an die ÖBB. Hier muß man Dipl.-Ing. Siller erwähnen, er ist einer der kooperativen jungen Kooperation, der die Notwendigkeiten auch sieht, und hier gibt es natürlich Gott sei Dank auch Unterstützung aus Villach. Ein Dank auch den Gemeinden, die für Graz auch arbeiten

und die Erhaltung und die Betreuung dieser Park-and-ride-Parkplätze übernehmen. Die Kosten der Errichtung übernimmt das Land zu 50 Prozent und 50 Prozent die ÖBB. Wie gesagt, es ist eine Steigerung der Attraktivität der Eisenbahn. Und wenn wir – was, ich hoffe, bald geschieht – zum Verkehrsverbund kommen, dann wird das auch die Attraktivität des öffentlichen Verkehrs heben.

Aber was ist in Graz passiert? Wo bleibt die Steigerung der Attraktivität des öffentlichen Verkehrs, wo bleibt die Linienenerweiterung? Wo bleibt das Ringssystem, wo die Intervallverkürzung oder das Projekt Stadtschnellbahn, die Komplettierung des Garagenringes? Wo ist das attraktive Park-and-ride-Angebot mit attraktiver Anbindung des öffentlichen Verkehrs? Graz hat hier geschlafen. Und wenn ich hier nur als Beispiel den Arland-Park-and-ride-Platz zitiere, kann man sagen, außer Spesen nichts gewesen. Park and ride in Graz ist ein glatter Flop. Und im Liebenauer Stadion, wo 2500 Parkplätze errichtet werden sollten, ist der Herr Edegger der, der sagt, mehr als 800 dürfen nicht gebaut werden. Dazu kommt, daß die Grazer Verkehrsbetriebe zwischen sieben und acht Uhr morgens 100prozentig ausgelastet sind. Die Befürchtung, daß natürlich die zusätzlichen Pendler, die mit der Bahn nach Graz kommen oder über die Park-and-ride-Plätze zusteigen wollen, nicht mehr verkraftet werden von der Grazer Straßenbahn, ist natürlich groß. Und wenn ich hier den Herrn Bürgermeister Edegger in seinem Brief zitieren darf, so schreibt er zum Punkt offene Fragen: „Ich befürchte, daß bei Einführung des vorgeschlagenen Rabattierungsmodells, verbunden zum Teil exorbitante Senkungen bestehender und an sich gut geführter Tarife, ein Nachfrageimpuls ausgelöst wird, der insbesondere in den Spitzenzeiten mit dem derzeitigen Angebot der Grazer Verkehrsbetriebe, aber vor allem der übrigen regionalen Verkehrsmittel nicht verkraftet werden kann.“ Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist ja doch das Ärgste. Auf der einen Seite spricht man davon, daß diese Attraktivität gehoben werden muß, sie geschieht nicht, dann kommt Tempo 30, und man fürchtet sich, wenn der Verkehrsverbund eingeführt wird, daß dann die Bahn, also die GVB, und der öffentliche Verkehr in Graz es nicht verkraften. Das ist missionarisches Pharisäertum. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kapazitäten der GVB, des öffentlichen Verkehrs in Graz, gehört erhöht, und wir glauben auch, daß mit Tempo 30 die anstehenden Probleme nicht gelöst werden können. Ich bin ja nur auch gespannt, wie sich das Ganze entwickeln wird. In erster Linie erscheint mir Tempo 30 die Möglichkeit, die Autofahrer zu schröpfen. Wir Freiheitlichen meinen, zuerst die Voraussetzungen schaffen und dann erst diese Maßnahmen in Angriff nehmen. Tempo 30 erscheint mir als Schikane für den Bürger und ist eine verkehrspolitische Bankrotterklärung. Sie ist eine Flucht aus der verkehrspolitischen Verantwortung, und die Steigerung des Kohlenwasserstoffausstoßes ist ja auch schon von Gutachten belegt worden. Ebenfalls wird die Lärmbelästigung nicht vermindert. Statt erhöhter Verkehrssicherheit gibt es eine unsichere Straße. Es gibt auch noch eine Verteuerung im Gewerbe wegen längerer Wegstrecken, und vor allem gibt es eine Entvölkerung der Stadt. Und ich bin überzeugt, das, was Kollege Erlitz angeführt hat, daß nämlich soundso viele Grazer aus

Graz durch den Verkehr schon vertrieben wurden, die kommen heute und müssen heute als Pendler wieder zurückkommen. Wir glauben, daß Tempo 30 ungerecht ist für jene, die in den Vorrangstraßen wohnen müssen, weil dort sich dann der gesamte Verkehr massieren wird. Daher bitten wir um die Überprüfung der Rechtmäßigkeit der Tempo-30-Verordnung. Ich darf nun den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Mag. Rader, Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Beachtung der Rechtmäßigkeit bei der Einführung von flächendeckendem Tempo 30 für ganz Graz, vorlesen: Die Landesregierung wird aufgefordert, die Prüfung der Rechtmäßigkeit der geplanten Verordnung der Stadt Graz zur Einführung des flächendeckenden Tempos 30 für ganz Graz, ausgenommen Vorrangstraßen, zu veranlassen und noch vor dem September 1992 dem Landtag darüber zu berichten. In diesem Sinne danke ich für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der FPÖ. – 16.25 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Ebner.

Abg. Dr. Ebner (16.25 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Hohes Haus!

Herr Abgeordneter Gennaro, ich darf auch Sie ersuchen, ein bisserl mir zuzuhören, nachdem Sie jetzt schon Zwischenrufe machen, noch bevor ich überhaupt angefangen habe. Das ist ja ganz interessant. (Präsident Mag. Rader: „Herr Abgeordneter Dr. Ebner, vielleicht warten Sie. Meine Damen und Herren! Ich darf Sie ausdrücklich bitten, dem Redner die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Sie beginnen, den Landtag wieder in ein Kaffeehaus umzuwandeln. Das ist das, was ich nicht wünsche!“) Herr Präsident, ich darf Ihnen herzlich danken. Ich glaube nämlich, daß dieses Thema Verkehr und Tempo 30 durchaus auch ein ernstes Thema ist, auch wenn es offenbar nicht von allen Politikern immer ernst genommen wird. Alle Vordredner waren sich hier einig, daß die Städte mit großen Problemen beim Verkehr zu kämpfen haben, daß sie das in den Griff bekommen müssen, daß eben auch Graz das in den Griff bekommen kann und bekommen muß. Wobei ja interessant ist, daß bereits seit Jahren die Fahrten der Bewohner von Graz selbst, der Grazer Bewohner in Graz ja bereits stagnieren, wobei Dipl.-Ing. Chibidziura bereits darauf hingewiesen hat, daß aber 60.000 Einpendler täglich da sind. Insgesamt sind es zirka 100.000 Personen mit Besuchs- und Einkaufsfahrten, die täglich nach Graz kommen. Der Herr Abgeordnete Chibidziura ist ja selbst so ein Pendler aus Preding, der ja wirklich aus berufenem Munde erzählen kann, was er da täglich mitmacht. Und wir sind uns sicher alle darüber einig, daß wir die Belastung von Lärm und Abgasen aus diesem Verkehr – innerstädtischem Quell- und Zielverkehr – verringern müssen. Und weil das so ist und weil halt etwas geschehen muß, ist Edegger auf die Idee gekommen, was anderes ist ihm nicht eingefallen, so, jetzt machen wir einfach flächendeckendes Tempo 30 in ganz Graz. Das ist eine große Maßnahme, und es schaut so aus, als wären alle Verkehrsprobleme in Graz gelöst. Wir haben heute schon gehört, Herr Kollege Getzinger, wir werden sehen, was diese Lautheitsmessungen hier ergeben, die Dezibelverringering ist jedenfalls nicht bemerkenswert nach

den Studien, Abgasreduktionen unbestrittenermaßen bringt es nicht. Es bringt etwas Verdrängung, wenn nicht flächendeckend, sondern zonenweise, aber es bringt keine Abgasreduktionen, ja, ganz im Gegenteil, es bringt eine drastische Zunahme der Kohlenmonoxyd- und der Kohlenwasserstoffemissionen. Wenn ich mir in Erinnerung rufe, wie der ehemalige Landeshygieniker noch gesagt hat, er nimmt lieber etwas mehr Stickoxyde in Kauf als etwas mehr Kohlenwasserstoffemissionen. Dort ist es jedenfalls ganz kritisch. Und wenn man sich anschaut, daß ja doch einige notwendige Maßnahmen auf dem Verkehrssektor bereits gesetzt wurden, so ist doch interessant, daß diese Maßnahmen total negiert werden in diesem Zusammenhang. So hat der ÖAMTC in seiner letzten Zeitschrift berichtet, daß er errechnet hat, daß bereits über 50 Prozent der Fahrzeuge mit Katalysatoren ausgestattet sind. Das ist ja doch immerhin ein ganz schöner Erfolg auf dem Sektor der Emissionsminderung. Und es wird auch besonders in Graz von der ÖVP immer negiert, daß Verkehrsverflüssigung durch grüne Wellen zu erheblichen Reduktionen führen kann. Graz hat nach wie vor pro Einwohner die meisten Verkehrsampeln aller europäischen Städte. Es ist ja alles ganz schön, was der Kollege Getzinger da bis zum Koralm-tunnel, Semmeringtunnel hat er ausgelassen, aber bis zum Koralm-tunnel alles gesagt hat. Zum Tempo 30 habe ich ein bisserl wenig gehört von ihm, aber es ist halt doch eine Verkehrsdebatte. Aber wenn ich dann lese, was die TU Wien zu dieser Temporeduktion sagt, so möchte ich das doch wörtlich hier zitieren. Sie sagt nämlich: „Eine allgemeine Reduktion der höchstzulässigen Geschwindigkeit ist wohl eine der unsachlichsten Methoden, um negative Erscheinungen des Straßenverkehrs zu bekämpfen.“ Zielführend ist es also nicht. Die TU kommt weiters zum Schluß, „wenn ein Tempolimit auch nichts bringt, man wird wenigstens in den Medien genannt“. Und da muß ich denen völlig recht geben. Außer einem Mediengag bringt das Tempo 30 jedenfalls nichts Positives. Ich glaube, es spielt hier auch noch ein psychologischer Aspekt eine gewisse Rolle, den wir im Umweltbereich überhaupt insgesamt merken. Ich bin jetzt auch schon jahrelang im Umweltbereich tätig, und immer wieder wird der Versuch gemacht, in erster Linie sich selbst, aber auch anderen glauben zu machen: Wenn ich nur eine Maßnahme setze, dann ist die gesamte Umwelt gerettet. An dieser Maßnahme wird die Welt genesen. Und auch die Studie, und ich orte auch eine neue Form der Askese in diesem Bereich, eine Art Selbstgeißelung. Das heißt, zurück ins Mittelalter. Heute war die Frau Abgeordnete Karisch allerdings die einzige, die sich hier selbst geißelt hat. Mir geht ein bisserl ab, wo eigentlich die anderen Selbstgeißler der ÖVP sind. Die SPÖ hat ja ganz andere Aussagen getätigt. (Beifall bei der FPÖ.) Insgesamt kann es jedenfalls nicht die Aufgabe der Politik sein, hier auf Schmähs zu reiten – auf deutsch gesagt –, sondern es muß die Aufgabe der Politik sein, tatsächliche Lösungen für anstehende Probleme zu präsentieren. Meine Damen und Herren, Frau Landesrätin, ich darf Sie dringend ersuchen, daß Sie dieser unseriösen und umweltschädlichen Politik der Grazer Rathauszwillinge eine deutliche Absage erteilen. Ich danke! (Beifall bei der FPÖ. – 16.31 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Maitz.

Abg. Dr. Maitz (16.31 Uhr): Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich freue mich, daß fast alle Redner den Vizebürgermeister Edegger zitiert haben. Es zeigt davon, daß eine sehr spannende, interessante, neue Verkehrspolitik seit vielen Jahren in Graz nun zu einem Höhepunkt führt. (Abg. Dörflinger: „Ja, leider!“) Daß viele ihn nur mit einem aus dem Zusammenhang gerissenen Satz, der ihren Intentionen entspricht, zitiert haben, das ist parlamentarisch erlaubte Demagogie. Die Frau Kollegin Bleckmann hat gemeint, husch-pfusch, es ist eigentlich nicht viel passiert in letzter Zeit. Viele Jahre gibt es die Diskussionen in Fachkreisen, auf der TU, in den Bezirken, in Bürgergesprächen, in Veranstaltungen drüben in den Stadtwerken, wo immer sehr breit eingeladen wurde. Ich war sehr oft dabei, ich habe weder die Kollegin Bleckmann noch den Kollegen Ebner dort jemals angetroffen, wo es um die jahrelang vorbereiteten Diskussionen und Sachinhalte gegangen ist. Aber es ist natürlich möglich, daß sie sich erst in letzter Zeit intensiv mit diesem Thema beschäftigen, wofür ich sehr dankbar bin. „Tun wir nichts, stauen wir weiter“, das geht sicher nicht! Okay, in Ordnung. Leider muß man sagen, daß mit den gleichen Argumenten versucht wird, das Gegenteil zu behaupten. Nämlich, daß es Kindern bei weniger Geschwindigkeit bei Begegnungen mit den Autos schlechter gehen soll. Bitte, das kann mir wirklich niemand erläutern. Schauen Sie sich den Blickwinkel an, wenn Sie mit 50 fahren oder wenn Sie mit 30 fahren, wie weit sieht man und kann man erkennen, ob jemand vom Straßenrand in die Fahrbahn hereinkommt oder nicht. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Mit 50 glühen!“) Das sind objektive Fakten, die man nicht umdrehen kann.

Der Kollege Erlitz hat gemeint, natürlich richtigerweise, daß die Pendler ein großes Problem sind. Ich freue mich, daß nunmehr der Verkehrsverbund Großraum Graz nach zweimaliger Verzögerung durch die Referenten für Finanzen des Landes auf ihrer Seite, nach zweimaliger Verzögerung – (Abg. Dörflinger: „Nach 15jähriger Verzögerung!“) Der Herr Landesrat Dr. Klausner hat im Vorjahr die Gründung der Verkehrsverbundgesellschaft um sechs Monate verzögert. Der Herr Landesrat Ressel hat schon sehr viel rascher gearbeitet, er hat die Finanzierung nur sechs Wochen verzögert. Aber jetzt haben wir es. (Abg. Trampusch: „Dann bleiben 14 Jahre und drei Monate für die ÖVP übrig, Herr Kollege!“) Es hat sich nicht viel geändert außer der Einsicht der Herren Finanzreferenten in der Landesregierung. (Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Die Frau Landesrat hat so elementare Dinge vergessen, daß wir fünfmal zurückstellen mußten. Jetzt sind wir uns einig!“)

Also es ist schön, daß es den Verkehrsverbund jetzt gibt. Er wird alles das bringen, was wir uns für die Pendler erhoffen. Hoffentlich gibt es nicht neuerliche Verzögerungen bei Auszahlungen von Geldern des Landes. Das wäre sehr zu hoffen. Ich darf in dem Zusammenhang jetzt wiederholen: rund 240.000 Einwohner in Graz, rund 130.000 Kraftfahrzeuge. Wissen Sie, was das für eine Altstadt und eine gewachsene Stadt

mit natürlichen Grenzen in ihren Verkehrsflächen bedeutet? Sanfte Mobilität ist deshalb das Stichwort. Was dahintersteht, wird viele Jahre diskutiert und heißt schlicht und einfach, wie wollen wir in dieser schönen, von uns allen geschätzten Landeshauptstadt miteinander leben und wie wollen wir uns in ihr bewegen? Zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit öffentlichen Verkehrsmitteln und natürlich auch mit dem Auto – wo es sinnvoll ist. (Abg. Bleckmann: „Sind Sie schon mit dem Fahrrad gefahren?“) Sehr oft sogar im Sommer, und es gibt hervorragende Verbindungen. Und jetzt, liebe Frau Kollegin Bleckmann, wenn Sie künftig mit dem Fahrrad auch dort fahren, wo Autoverkehr stattfindet, werden Sie in den Nebenstraßen wesentlich besser fahren können, weil die Autos dort nur mehr etwa 30 oder ein bißchen mehr fahren in den Nebenstraßen, das sind 15 Prozent des Verkehrsaufkommens. (Abg. Trampusch: „Sie darf kein Auto überholen, sonst ist sie schneller als 30!“) Sehr gut, und wenn Sie dann auf den Radwegen fahren, die zunehmend – Gott sei Dank – gebaut werden, haben Sie es noch besser.

Ich möchte auf die Sache zurückkommen. Bewußte Verkehrsmittelwahl! Nächster Punkt, der kritisiert wurde, heute auch hier. Warum hat man den öffentlichen Verkehr nicht wesentlich verbessert? Da gibt es natürlich Grenzen, technische Grenzen, aber auch finanzielle Grenzen. Daher halte ich die Zweckbindung der Parkraumbewirtschaftungsgelder, etwa 80 bis 100 Millionen Schilling pro Jahr für den öffentlichen Verkehr in Graz, für eine ganz wichtige Maßnahme, die jetzt von Jahr zu Jahr eine Verbesserung des Angebots ermöglichen wird. Dieses Angebot ist auch schon bisher intensiv verbessert worden. Denken Sie an das Beschleunigungsprogramm, natürlich – Chibi – gab es neue Busse und neue Straßenbahnlinien, die Intervallverkürzung und die Bequemlichkeit für die Benutzer. Der erste Schritt mit dem Tarifverbund war ein Probegalopp, jetzt wird es mit dem Verkehrsverbund noch billiger und noch besser gehen, auch in der Stadt Graz. Auch für alle, die zu uns hereinkommen, uns besuchen, etwas einkaufen oder etwas zu erledigen haben in dieser Stadt.

Die Reduktion der Fahrgeschwindigkeit ist ein dritter Punkt dieses Gesamtverkehrskonzeptes und wird den motorisierten Individualverkehr verlangsamen. Und da sind sich alle Fachleute einig, welche Universitätsstudie Sie immer auszugsweise zitieren, daß das grundsätzlich vernünftig ist. Denn auch in Graz werden 80 bis 85 Prozent des Verkehrsaufkommens jetzt und später auf jenen Straßen fahren, die sogenannte Hauptstraßen sind. Also mit 50 Kilometer pro Stunde, hoffentlich künftig wirklich nur mit 50! Heute fahren ja viele und ich seinerzeit auch durchaus einmal mit 80. Das ist sehr gefährlich! Über die Einführung des Verkehrsverbundes haben wir gesprochen, dadurch wird das alles auch erleichtert. Aber wenn man so groß redet davon, daß der Autofahrer in seiner Freiheit eingeschränkt wird, zu rasen oder schneller zu fahren, bitte – (Abg. Bleckmann: „Das hat niemand behauptet!“ – Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Das ist eine Unterstellung!“) 15 Prozent der Fahrten aller Verkehrsteilnehmer in Graz werden sich auf den Nebenstraßen abwickeln und spielen sich schon jetzt dort ab und 85 Prozent auf den Hauptstraßen. Da ändert sich gar nichts. Auf den Hauptstraßen ändert sich rechtlich gar

nichts. Hoffentlich wird künftig langsamer gefahren. Und auf den Nebenstraßen – probieren Sie doch einmal –, es ist ja auch das von Prof. Pischinger nachgewiesen worden. Fahre eine Viertelstunde auf Grazer Straßen spazieren, quer durch die Stadt, zu verschiedenen Tageszeiten, einmal probiere, so schnell wie es geht überall durch, und das andere Mal probiere, mit 50 und 30 zu gleiten. Bei 15 Minuten Fahrzeit spart man sich eine Minute. Und das muß Ihnen doch die Gesundheit und das Leben von Kindern, alten Menschen und unser aller Familien doch wert sein.

Die Ziele sind einfach formuliert: Menschenleben schützen, sprich, zwischen 10 und 20 Tote gibt es in der Landeshauptstadt Graz pro Jahr durch Verkehrsunfälle. (Abg. Dr. Ebner: „Es werden noch mehr werden!“) Ist uns das bewußt?

Heidelberg, Darmstadt, durch Jahre hindurch Halbierung der Schwerverletzten und Toten. Es ist nachgewiesen. Sie waren wieder nicht bei den Veranstaltungen! Die Oberbürgermeisterin von Heidelberg hat im Stadtwerkesaal vor etwa zwei Monaten (Abg. Dr. Ebner: „Heidelberg hat bauliche Maßnahmen gesetzt!“) das Konzept dargestellt. (Abg. Bleckmann: „Mit baulichen Maßnahmen!“) Dort, wo sie sinnvoll sind, müssen sie auch schrittweise gesetzt werden. (Abg. Dr. Ebner: „Das will er nicht!“) Aber natürlich. Da haben Sie wieder schlecht zugehört. Die Oberbürgermeisterin von Heidelberg hat ihre Ergebnisse präsentiert. Verringerung der Toten und Schwerverletzten in den beruhigten Zonen, in den mit weniger Geschwindigkeit gefahrenen Zonen um rund die Hälfte. (Abg. Bleckmann: „Mit baulichen Maßnahmen!“) Menschliches Leid kann verhindert werden, und natürlich durch das langsame Fahren auch Sachschäden, die in die Milliarden gehen. Ungeheuerlich, wenn man sich überlegt, was da an Geld volkswirtschaftlich verschwendet wird, sagen wir das auch einmal. Es ist jedem sein freier Wille, zu schnell zu fahren, aber bitte nicht dort, wo er andere gefährdet. Die Aggressivität im Verkehr abzubauen ist das vierte Ziel und wirtschaftliche Nutzung des Autos. Die Autofahrerklubs haben seinerzeit den Slogan erfunden „Gleiten statt hetzen“. Ich habe es am Anfang gar nicht so verstanden. Aber immer mehr kommt man drauf, daß das eine sehr weise Entscheidung ist, und ich möchte sie jedem nur anempfehlen, denn Probieren geht nach wie vor über Studieren. Und wenn vom Demokratieverständnis die Rede war, dann möchte ich schon eines sagen. Wer ist denn der größere Demokrat, der sagt: „Friß Vogel oder stirb“ oder der sagt: „Probieren wir es gemeinsam mit der Bevölkerung als zeitlich begrenzten Versuch“? Und dann soll die Bevölkerung in einer Volksabstimmung, wenn es noch notwendig ist, entscheiden, oder es ist ohnedies schon so gut eingeführt und selbstverständlich. Wir kennen alle jahrelang das jetzige System, das System mit niedrigeren Geschwindigkeiten kennt niemand von uns aus eigener Erfahrung. Daher probieren wir es aus und entscheiden wir dann endgültig. Jetzt darf ich noch sagen, die Frau Abgeordnete Karisch hat gesagt, es gibt viele Anträge auf 30erBeschränkungen. Ich habe sie mir inzwischen herausuchen lassen die Anträge auf 30erZonen in Wohngebieten von Graz. 80 Stück von Bürgern in verschiedenen Wohngebieten liegen vor. Es gibt auch einige von Bezirksvorstehern der Freiheitlichen Partei selbst-

verständlich, weil sie auf ihre Bevölkerung auch schauen wollen. (Abg. Bleckmann: „Ja, mit baulichen Maßnahmen!“ – Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Und wir wollen die Bürger umbringen!“) Nein, überhaupt nicht. Keine Rede. Ich habe gesagt, eure Leute, eure Bezirksvorsteher beantragen auch solche Zonen, weil sie sehr vernünftige und vorausdenkende Menschen sind. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Es klingt aber so!“) Jetzt möchte ich Ihnen noch sagen, wer sich besonders freut über eine 30erBeschränkung, die es bereits gibt. Ein guter Freund von mir mit seiner Familie, wo ich die Familienmitglieder recht gut kenne aus dem sportlichen Bereich! Es ist der Kollege Bürgermeisterstellvertreter Dr. Peter Weinmeister, der in der Rudolfstraße 41 wohnt und seit mehr als drei Jahren vor seinem Haus eine Beschränkung mit 30 Stundenkilometern hat und sich darüber freut und das als sehr richtig empfindet. (Abg. Dr. Ebner: „Das hat er nicht entriert!“) Sie können sagen, was Sie wollen. Er empfindet das als richtig, notwendig und ist sehr zufrieden, so wie auch seine Familie! Der FPÖ möchte ich nur noch sagen, versuchen Sie doch, diesen Versuch mitzumachen, denn seinerzeit hat die SPÖ in Graz einen großen Fehler gemacht, es war Mitte der siebziger Jahre, wie die Einbahnregelung und die neue Augartenbrücke beschlossen wurden. Wie dieser erste Versuch, den Verkehr etwas in geregelte Bahnen zu lenken, wie dieser Versuch gemacht wurde, hatte die SPÖ zuerst sich auch dagegen ausgesprochen. (Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek: „Das war 1977!“) Ich danke, Herr Landeshauptmannstellvertreter, 1977, und dann, nach mehreren Jahren, war die Einsicht Gott sei Dank da. Ich würde Ihnen von der FPÖ gerne mehrere Jahre des Nachdenkens ersparen und Sie bitten, machen Sie gleich mit mit dem Versuch, mit den Bürgern die Temporeduktion durchzuführen und danach zu beurteilen, ob sie gut oder weniger gut war, und dann sind wir uns rasch einig. Denn in Wahrheit wollen wir alle miteinander eines: für die Bürger dieser Stadt und für alle, die hereinkommen nach Graz, eine gute, tragbare Lösung der Verkehrsprobleme. (Abg. Trampusch: „Die Baubescheide werden dann in Graz noch langsamer zugestellt!“ – Beifall bei der ÖVP. – 16.46 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Präsident Mag. Rader.

Präsident Mag. Rader (16.46 Uhr): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Genau diese Schlußbemerkung des Kollegen Maitz veranlaßt mich, noch einmal darzulegen, wie wichtig es ist, diese Thematik heute doch zur Debatte gestellt zu haben. Der Kollege Maitz wird es nicht so genau verfolgt haben, aber weißt du, warum wir eigentlich gemeinsam mit euren Leuten, mit dem Herrn jetzigen Landeshauptmannstellvertreter Hasiba, in Graz diese Ringlösung gemacht haben? Du hast recht, gegen den Willen der SPÖ. Weil wir gemeinsam, Ihr genauso wie wir, nachgewiesen haben, daß diese Ringlösung mit sich bringt, daß der Verkehr schneller, flüssiger und mit weniger Abgasen vor sich gehen kann. Rascher, viel flüssiger, als es jetzt ist. Und Ihr macht jetzt das Gegenteil dessen. Ihr stockt den Verkehr. Ihr läßt ihn nicht mehr flüssig sein. Und genau diese Maßnahme, die wir seinerzeit mit der Ringlösung mit Erfolg, wie es

sich herausgestellt hat, Herr Landeshauptmann, du weißt das, durchgeführt haben, genau diese Dinge macht Ihr jetzt wieder rückgängig. (Abg. Dr. Maitz: „Fließend ja, aber etwas langsamer!“)

Meine verehrten Damen und Herren, und quasi als Abschluß dieser Debatte, es hat ja zwei Aspekte, nicht nur den inhaltlichen verkehrspolitischen Aspekt, sondern natürlich auch den rechtlichen Aspekt. Und der verkehrspolitische Aspekt ist natürlich so abgehandelt worden, wie diese Frage mit dem Propheten Mohammed. Es ist natürlich eine Glaubensfrage. Jeder sieht die Welt so, wie er sie sehen will. Auch der Erich Edegger sieht die Welt so, wie er sie sehen will. Und wehe, es widerspricht irgend etwas seinem Bild, dann gibt es natürlich Probleme. Aber im Endeffekt stellt sich vom Inhaltlichen heraus: Erstens, es gibt keine größere Sicherheit. Im Gegenteil, die Gruppe, die am meisten künftig gefährdet werden wird durch diese Scheinsicherheit Tempo 30, das ja nicht stattfinden wird in Wahrheit, der Kollege Maitz hat ja völlig zu Recht gesagt, er hofft, daß die Leute dann 50 fahren. Es ist eine Scheinsicherheit. (Abg. Dr. Maitz: „Auf der Hauptstraße 50. Interpretiere mich nicht falsch!“) Geh, Karl, du hast zwar eine Straßenbahndauerkarte. Ich habe keine, weil ich bin Vollzahler, aber ich fahre genauso oft mit der Straßenbahn wie du, und daher bekenne ich auch beide Dinge. Aber du hast auch einen Führerschein, nehme ich an. Du hast auch einen Führerschein, und du weißt natürlich, daß das Tempo 50 in den wirklichen Durchzugsstraßen ein reiner Traum ist, ein Alptraum nämlich. Mache das einmal. (Abg. Dr. Maitz: „Ich habe das probiert, es geht hervorragend!“) In Wahrheit ist das eine Scheinsicherheit. Und die, die am meisten gefährdet sind, weil sie sich darauf verlassen, weil sie nicht erkennen, daß es eine Scheinsicherheit ist, sind die Kinder. Das ist nämlich das Ergebnis all dieser Studien, die auf dem Tisch liegen, die am meisten sich darauf verlassen auf diese Scheinsicherheit und am meisten daher zusätzlich gefährdet werden. Das ist der eine Bereich.

Und das zweite aus dem Umweltbereich: Es gibt ausreichend Studien, die genau das beweisen, was wir seinerzeit bei der Ringlösung bewiesen haben. Je weniger flüssig der Verkehr ist, und das ist mit Tempo 30 zwangsläufig der Fall, umso höher wird die Umweltbelastung natürlich verständlicherweise. Und die Frage der Sicherheit ist in dem Augenblick, da brauche ich kein Tempo 30 mehr, wenn ich die erforderlichen baulichen Maßnahmen mache, die notwendig werden, brauche ich dieses ganze Spektakel um Tempo 30 nicht mehr, weil dann wird dort langsam gefahren, wo langsam gefahren werden soll, unmittelbar in den Wohnzentren, wo sie es auch wollen, und dann kann man dort fahren, wo man fahren kann. Und damit ist die Geschichte erledigt. Aber flächendeckend darüber zu rasieren, so wie ein Rasenmäher, alles eine Nudel, ein Teig, von der letzten Straße draußen in Graz bis herein zum Hauptplatz, ist schlichtweg ein Nonsens. Und dann, sind wir doch ehrlich, wollen wir natürlich alle, daß weniger Leute mit dem Auto fahren und mehr, von mir aus, mit dem öffentlichen Verkehrsmittel. Und davon reden wir ja schon seit zehn Jahren. Jedes Jahr ein neues Beschleunigungsprogramm, jedes Jahr neue Ausbauten, theoretisch, jedes Jahr ein neues Konzept. Und was ist,

wenn plötzlich der Verkehrsverbund daherkommt und ein Tarifmodell macht, wo die Leute wirklich umsteigen wollen? Wissen Sie, was dann geschieht? Dann schreibt der Herr Vizebürgermeister Edegger, der Herr Abgeordnete Chibidziura hat es erzählt, am 9. März 1992: „Dieses Tarifierungsmodell hat den Nachteil, daß damit ein Nachfrageimpuls ausgelöst werden könnte, den die Stadtwerke nicht verkraften können.“ Was heißt denn das? Die können ja gar nicht darauf warten, daß welche umsteigen, weil sie sie nicht befördern können. Das ist das schlichte Ergebnis, meine Damen und Herren. (Beifall bei der FPÖ.)

Und da sind die wirklichen Versäumnisse dieser Verkehrspolitik. Jetzt, wo es soweit wäre, wo man mit Anreizmodellen die Leute dazu bringt, auf den öffentlichen Verkehr umzusteigen, schreit plötzlich einer, um Gottes willen, tut das nicht. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Wer schreit?“) Wir können sie gar nicht führen. Er schlägt dann als Vorschlag vor, der Herr Vizebürgermeister Edegger, er möchte gerne, daß das derzeitige gültige GVB-Preisniveau erhalten bleibt, damit nicht zu viele Leute umsteigen. Das ist die nüchterne Realität, obwohl ich zu den Inhalten gar nicht reden will. Aber das ist ja das, was mich so ärgert. Diese Doppelzüngigkeit. Wir predigen seit zehn Jahren, wir tun alles, umsteigen, öffentlicher Verkehr, zu Fuß, Radfahren, was auch immer. Gelegentlich regnet es, da muß man in die Straßenbahn einsteigen und dann kann man nicht fahren, weil ganz einfach nicht transportiert werden kann. Und wenn die billig auch noch sind am Ende, daß noch mehr Leute fahren würden, dann sagt er, um Gottes willen, werdet ja nicht zu billig, weil sonst kommen zu viele Leute. Meine Damen und Herren! Das ist ja diese Doppelzüngigkeit.

Aber jetzt kommen wir zum Rechtlichen. Das ist ja das, wozu ich mich überhaupt melden wollte, entschuldigen Sie, ich bin da emotionell, weil, wenn ich diese doppelzüngige Argumentation höre, dann kommt mir die Galle hoch. Aber ich bitte um Entschuldigung. (Abg. Dr. Maitz: „Bei Doppelzüngigkeit fällt mir ein anderer ein!“) Ich komme jetzt zum Rechtlichen, ganz offen. Ich muß ja sagen, ich gebe zu, ich habe den Herrn Vizebürgermeister einmal mit einem bösen Wort belegt, mit dem ich ihn nicht mehr belege, weil ich nicht vor dem Bezirksgericht mich auseinandersetzen will. Aber Faktum ist, daß leider Gottes und nicht zuletzt sehr oft durch Betreiben von ihm in der Stadt Graz, für die ich selbst arbeite, daher tut es mir besonders weh, einige Dinge, Entscheidungen gefallen sind, und zwar waren es nie, und das sage ich ausdrücklich, nie Entscheidungen, die aus den Ämtern gekommen sind, sondern Entscheidungen, die auf politischer Ebene außerhalb der Ämter und in der Umgebung der Ämter getroffen worden sind, die dann schlußendlich von von der Republik Österreich eingerichteten Behörden zur Rechtswahrung wieder gerügt werden mußten. Es gibt keine Gemeinde, es gibt keine große Stadt, die so oft durch die Höchstgerichte gerügt werden mußte wie die Stadt Graz. Und da hat der Landtag als Aufsichtsbehörde selbstverständlich eine Verpflichtung, darauf zu achten. Es wäre ja an sich auch zum Teil eine Frage der Gemeindeaufsicht. Wir kennen allerdings das schwierige Verhältnis zwischen dem zuständigen Referenten und dem Bürgermeister der Stadt Graz, den ich persönlich für einen höchst

ehrenwerten, honorigen Mann halte, der nur leider in Geiselhaft seines Vizebürgermeisters ist, nämlich seines ersten, und daher wollten wir diese ganze Diskussion nicht als Frage der Gemeindeaufsicht diskutieren, sondern als Frage der Verkehrspolitik. Aber ich muß bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß es viele solche Fälle gegeben hat. Einen haben wir vor kurzem diskutiert, rechtswidrige Nichtzuerkennung eines Stadtsenatsitzes. Das Höchstgericht hat das beseitigen müssen und hat eine Stadträtin eingesetzt. Die rechtswidrige Abtragung einer Tennishalle hat der Stadt Graz Schadenersatzklagen in Millionenhöhe gebracht, in der Zwischenzeit sogar gerichtsanhängig, auch das Land. Eine weitere Millionenforderung, geschätzte 10 Millionen Schilling, kommt in diesen Tagen an die Stadt, weil sie so illegale, schlampige Beschäftigungsverhältnisse mit Stadthostessen gehabt hat. Die eigenartige Vergabepolitik der Abfallentsorgung, wo ohne Ausschreibung vergeben worden ist, wird derzeit gerade in einer höchstgerichtlichen Entscheidung untersucht. Die dilettantische Vorgangsweise bei der Einrichtung des Park-and-ride-Systems Graz-Nord gipfelte darin, daß man weder eine wasserrechtliche Bewilligung noch eine Bewilligung nach der Garagenordnung erteilt hat. Die Frage der Straßenbahnlinie 6, die jetzt gerade entschieden worden ist, wieder mehrheitlich, wird bitte vertragswidrig durchgeführt. Da ist nämlich eindeutig vertraglich zugesagt worden, daß in diesem Bereich auf diesem Grundstück über Betreiben des damaligen Stadtrates Erich Edegger jegliche gewerbliche Nutzung auf diesem Grund ausgeschlossen wird – vertragswidrig, wird gemacht, wird darüber hinweggesehen. Über das Chryslerwerk rede ich vorsichtigerweise einmal nicht, weil da haben wir uns ja ausreichend auseinandergesetzt. Nur bitte, rechtskräftig – eröffnet und in Produktion ist man dort – ist dort gar nichts, was in der Republik unbedingt notwendig ist.

Meine Damen und Herren, und daher ist es auch die Pflicht des Landes, darauf zu achten, zu ihrem eigenen Schutz, daß in der Landeshauptstadt solche Dinge nicht passieren können. Manchmal herrscht dort der Stil, daß erlaubt ist, was gefällt, und nicht, was im Gesetz steht. Man kann mit der Straßenbahn auch schnell oder langsam fahren, aber nur auf den Schienen. Und daher kann man auch politische Entscheidungen so oder so treffen, aber nur im Rahmen der Gesetze und der Verfassung und des Rechts, und nicht, wie es einem gerade einfällt. Und daher ist es natürlich auch die Pflicht des Landes, darauf zu achten, daß diese Dinge nicht mehr erfolgen. Und jetzt sage ich, ich danke der Frau Landesrätin Klasnic für diese großartige und mutige Antwort, nämlich sich nicht festzulegen in politischen Kategorien, sondern zu sagen, jetzt schaue ich mir das an. Wenn die Verordnung kommt, ich werde sie prüfen, und wenn sie mir rechtlich nicht paßt, was ich persönlich ja glaube, ich glaube, daß die Verordnung rechtswidrig ist, ich kenne Topjuristen in allen Bereichen des Landes, die das auch glauben, dann wird sie eben aufgehoben werden. Und jetzt möchten wir mit diesem Antrag, den wir eingebracht haben, der eigentlich ein No-na-Antrag ist, dem ja wirklich jeder zustimmen muß, weil es gar nicht anders geht, der Frau Landesrätin noch politisch absichern, daß es ja keine politischen Diskussionen gibt. Wir haben daher beantragt, daß dieser Über-

prüfung, die sie bereits zugesagt hat, rechtzeitig vor Inkrafttreten dieser Verordnung, also vor September 1992, abgeschlossen sein soll und daß sie dann, wenn der Landtag das nächste Mal zusammentritt, dem Landtag über diese Prüfung berichtet, damit wir dann sagen können, bitte, so ist es, die Verordnung ist aufgehoben, oder es hat eine rechtliche Möglichkeit gegeben, dann wird es wahrscheinlich in irgendeinem Höchstgericht angefochten werden. Aber erstens, wir danken der Frau Landesrätin, daß sie diese Verordnung, wenn sie vorliegt, überprüfen wird, und ich bitte Sie alle zuzustimmen, daß diese Überprüfung vor September abgeschlossen ist, sonst müßten Sie sich dem Verdacht aussetzen, als ob Sie die Überprüfung hinausgeschoben haben wollen, daß die Verordnung in der Zwischenzeit in Kraft tritt. Das wollen Sie ja nicht. Jeder einzelne, der herinnen sitzt, hat auf die Verfassung einen Eid geschworen und will natürlich, daß nur alles rechtmäßig heruntergeht. Daher nehme ich an, daß der Entschließungsantrag auch einstimmig angenommen werden wird. Ich danke Ihnen! (Beifall bei der FPÖ. – 16.58 Uhr.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Präsident Dr. Klauser.

Abg. Dr. Klauser (16.58 Uhr): Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil ich Angst davor habe, daß ich die Beglückungsrede des Kollegen Maitz in meinem Bezirk nicht aushalte. Wir haben von Deutschlandsberg über Leibnitz, Radkersburg, Hartberg und der Obersteiermark rund 60.000 Einpendler, sicher ein erheblicher Teil aus Graz-Umgebung. Da ist die Sache etwas anders gelagert. Denn vor einem Irrtum möchte ich warnen, zu glauben, daß der Verkehrsverbund eine Lösung für die Pendler aus den weiter weg liegenden Bezirken darstellt. Wir kommen nicht darum herum, daß der Verkehrsverbund Fahrtzeitverluste mit sich bringt, die an sich die Annahme verhindern. Das ist das Hauptproblem. Und solange wir nicht für diese Pendler aus dem weiteren Umkreis Lösungen anzubieten haben, werden wir nicht darum herumkommen, daß von dorthin gesehen diese Grazer Lösung kraß egoistisch ist. Einfach deswegen, weil ich schon einsehe und auch die einsehen, daß die Grazer selber wahrscheinlich vor ihrer Haustüre lieber eine 30-Kilometer-Zone haben. Das kapiere ich schon, aber es geht zu Lasten jener, die die Grazer Wirtschaft am Leben erhalten. Das muß man auch sagen. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Und das ist das, was draußen nicht verstanden wird. Ich möchte eine Anregung hier hinterlassen und bitten, daß sich die Experten darüber den Kopf zerbrechen, weil das in Einzelversuchen doch funktioniert. Die Pendler kommen aus den verschiedensten Bezirken in die verschiedensten Firmen. Die Ströme sind kaum unter einen Hut zu bringen. Ich glaube aber, daß firmenorganisierte Zubringerdienste funktionieren könnten. Sie würden auch eine gewisse Leitfunktion übernehmen. Und da und dort gibt es so etwas, meine Damen und Herren. Ich kenne es selber von meinem Bezirk, da fahren die Autofahrer aus dem ganzen Bezirk zum Wastian, zum Beispiel, Kollege Purr, und steigen dort in einen Autobus, Firmenautobus oder GKB

um. Sowas könnte vielleicht funktionieren, wenn es über die Firmen in die Hand genommen wird. Der sogenannte Verkehrsverbund hilft den Pendlern, die die Hauptbetroffenen im Zeitverlust sind, gar nichts. Und eines möchte ich schon auch sagen, ich verstehe durchaus die Argumentation über die Sicherheit in Graz, aber bitte auf die Sicherheit und das Leben der Pendler sollten wir auch nicht vergessen. Danke! (Allgemeiner Beifall. – 17.00 Uhr.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Eingebracht wurde ein Beschlußantrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Mag. Rader, Bleckmann und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Beachtung der Rechtmäßigkeit bei der Einführung von flächendeckendem Tempo für ganz Graz.

Beschlußanträge können von jedem Mitglied des Hohen Hauses gemäß Paragraph 34 der Geschäftsord-

nung des Steiermärkischen Landtages gestellt werden, wenn sie von mindestens vier Mitgliedern einschließlich des Antragstellers unterstützt werden. Diese Anträge sind in die Verhandlung einzubeziehen, wenn sie dem Präsidenten schriftlich gemäß Paragraph 34 Absatz 4 überreicht werden. Das ist geschehen. Wer dem Beschlußantrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Mag. Rader, Bleckmann und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Beachtung der Rechtmäßigkeit bei der Einführung von flächendeckendem Tempo für ganz Graz, die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist die Minderheit.

Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen. Die Sitzung ist geschlossen. (Ende der Sitzung: 17.00 Uhr.)